



Stiftungschef
Kittel gefeuert

(Seite 2)

SL-Förderpreise
verliehen

(Seite 9)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 16)

Antideutsche Hetze fällt in Tschechien unter Meinungsfreiheit

SLOÖ-Obmann Peter Ludwig wollte es gar nicht glauben. Nicht nur er fiel aus allen Wolken, als ihn vor kurzem die Nachricht aus der Tschechischen Republik erreichte. Seine Anzeige gegen die Autoren des Buches „Němci“, Jiří Vacek und Jiří Krutina, ist zurückgewiesen worden. Dabei schien der Text eindeutig genug zu sein, um die Tatbestände der Volksverhetzung und Verunglimpfung eines Volkes (nach § 355, Abs. 2b und § 356, Abs. 3a des tschechischen Strafgesetzbuches) zu erfüllen. Wie in der Folge 12 berichtet, werden die Angehörigen der (sudeten)deutschen Volksgruppe in dem Buch unter anderem pauschal als „Unmenschen“, „Tiere“ und „Mißgeburt“ bezeichnet. In bezug auf die Nazi-Zeit vertreten die Autoren die Ansicht: „Alle Deutschen – Männer, Frauen und auch die heranwachsenden Kinder – siehe Hitler-Jugend, „Hitlers Kinder“ – waren Nazis. Zur besonderen Empö-

rung der Sudetendeutschen trug bei, daß dieses Buch auch noch ausdrücklich vom Prager Schulministerium für den Gebrauch im Unterricht empfohlen worden ist. Nicht nur Ludwig erstattete daher Anzeige, 44 weitere Landsleute aus Oberösterreich, aus Wien und aus Bayern versuchten bei diversen tschechischen Strafverfolgungsbehörden gegen die beiden Autoren vorzugehen. Eine Genugtuung war ihnen jedoch nicht vergönnt. Denn mittlerweile liegen die Entscheidungen der tschechischen Behörden vor – alle Anzeigen wurden zurückgewiesen. Weder die Kriminalpolizei in Prag noch die Staatsanwaltschaften in Teplice (Teplitz) und Usti nad Labem (Aussig) sahen die angezeigten Tatbestände erfüllt. Und das, obwohl ein Staatsanwalt in seinem Bescheid dem umstrittenen Buch sogar ausdrücklich bescheinigte, daß es „dem gesamten deutsche Volk gegenüber durchaus

feindlich, aus der Sicht des Staatsanwaltes nicht objektiv“ ist. Dennoch kommt der Staatsanwalt zu dem Schluß: „Allerdings kann eine Mißbilligung des Buches oder dessen Inhaltsteile nicht bedeuten, daß das Verfassen oder die Herausgabe desselben den Tatbestand der oben genannten Straftaten erfüllen würde.“ Begründet wird die Entscheidung mit dem Hinweis auf die Meinungsfreiheit.

Für Peter Ludwig ist die Zurückweisung der Anzeigen „unbegreiflich und abzulehnen“. Dr. Hans Mirtes, Vorsitzender des Heimatkreises Mies-Pilsen e.V., sieht in der Abweisung „ein Indiz dafür, daß man sich in Tschechien von den vorherrschenden Denkmustern nicht lösen will“. Auch er hatte eine Anzeige eingebracht.

Einen ausführlichen Bericht über die tschechische Justiz-Groteske lesen Sie auf der Seite 3.

NACH DEM GEDENKJAHR ist vor dem Gedenkjahr. 2014 stand im Zeichen des Erinnerns an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Jetzt hat gerade das nächste Gedenkjahr begonnen. Die Auseinandersetzung mit den zahlreichen heuer anstehenden Jahrestagen rund um das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren wird zwar wohl nicht in der Intensität des 1914er-Gedenkens stattfinden, da es sich nicht um einen runden Hunderter handelt, dennoch wird auch 2015 ein Gedenkjahr sein. Denn es besteht nicht nur ein großer Bedarf nach Auseinandersetzung mit dem Untergang des nationalsozialistischen Verbrechenregimes, sondern auch ein großes Interesse daran, Deutschland und Österreich bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Blick in den braunen Spiegel zu veranlassen. Dieses Interesse ist nicht nur mit einem verständlichen Bedürfnis nach einem möglichst nachhaltigen Wirken der „Nie-wieder!“-Parole zu erklären. Es gibt eine Menge grauenvoller Dinge in der Geschichte, die man der Menschheit niemals wieder zumuten möchte. Doch wer setzt sich in ähnlich konsequenter Weise mit dem Stalinismus auseinander – weder in der ehemaligen Sowjetunion noch sonstwo geschieht dies. In Rußland wird ja in gewissen Kreisen sogar die Verklärung Stalins mehr denn je propagiert, ohne daß der ansonsten nicht zimperlische Staat dagegen einschritte. Vielleicht erklärt das ja, warum links- wie rechtsextreme Parteien in Europa dermaßen auf Wladimir Putin abfahren und die Zuneigung durchaus auf Gegenseitigkeit beruht: Man ist sich seiner gemeinsamen Wurzeln im faschistoiden Denken bewußt. Hitler und Stalin konnten ja auch ganz gut miteinander, bis der eine den anderen austrickste. Aber die Mitverantwortung Stalins als anfänglicher Komplize des Weltverbrechers Hitler wird auch in diesem Gedenkjahr wieder keine allzu große Rolle spielen: Die Sieger des Jahres 1945 haben kein Interesse an einer derart differenzierten Sicht der Dinge, und die Verlierer von 1945 sind froh, wenn sie bei den Gedenkfeiern 70 Jahre danach als inzwischen weitgehend Gleichberechtigte eingeladen sind. Die Asche aufs Haupt streuen sie eh in einem lange eingeübten Ritual, das keiner Anleitungen bedarf.

UMSO SPANNENDER wird es sein, ob in diesem Gedenken, bei dem es ja um das Ende eines schrecklichen Krieges und die Folgen für Millionen Menschen geht, ob also in diesem Gedenkonvolut auch Platz sein wird für die vielen Millionen Deutschen, die am bitteren Ende die Zeche zahlen mußten, nachdem sich Hitler der irdischen Gerechtigkeit entzogen hatte. Wird da auch Platz sein für die vielen Millionen Unschuldigen, die ermordet oder vertrieben, gemartert und / oder enteignet wurden? Wird man all derer gedenken, die allein schon aufgrund ihres Kindesalters nur Opfer sein und für nichts schuldig oder verantwortlich sein konnten? Wird man all derer gedenken, die mit ihrem Leben bezahlen mußten, weil sie vor 1945 einfach versucht hatten, unter den schwierigen Bedingungen einer Diktatur nur irgendwie – vielleicht auch opportunistisch – zu überleben? Oder wird man allen Opfern der Nachkriegsverbrechen in Ost- und Südosteuropa einfach die kaltschnäuzige Pseudo-Gedenkformel unter die Nase reiben, der zufolge ja alles nur eine Folge der nationalsozialistischen Verbrechen gewesen ist?

NEIN, NEIN, wird man zu ihnen sagen, Kollektivschuld darf es keine geben, aber zugleich drückt man den Opfern mit der allgemein anerkannten

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Blick auf die wunderschöne Winterlandschaft in Petzer unterhalb der Schneekoppe.

Direktor der Vertriebenenstiftung trotz SL-Warnung gefeuert



Der Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Manfred Kittel, ist Mitte Dezember vom Stiftungsrat mit sofortiger Wirkung von seinen Aufgaben entbunden worden. Kittel, der die Stiftung seit ihrer Gründung 2009 leitete, stand zuletzt unter massivem Druck. Dem Historiker wird vorgeworfen, in seiner wissenschaftlichen Arbeit „auf die Vertreibung der Deutschen fokussiert“ zu sein, berichtete die „Süddeutsche Zeitung“. Kulturstaatsministerin Monika Grütters ging auf Distanz zu Manfred Kittel. Dessen Verhalten sei „kritikwürdig“.

Anlaß für den Rauswurf dürfte eine von Kittel verantwortete Ausstellung über die wechselseitige Vertreibung von Griechen und Türken 1923 gewesen sein. Der „Wissenschaftliche Beraterkreis“, ein Gremium ausländischer Historiker, fühlte sich bei der Übernahme der in Griechenland erstellten Ausstellungskonzeption von Kittel übergangen. Historiker aus dem „Wissenschaftlichen Beraterkreis“ der Stiftung monierten übertriebene Opferzahlen, falsch zugeordnete Fotos und „fehlenden Kontext“. Holocaust und Zweiter Weltkrieg kamen den Kritikern zu wenig vor. Für die künftige Arbeit sei „das vertrauensvolle Zusammenwirken beider Gremien, des Stiftungsrates und des Wissenschaftlichen

Beraterkreises, unerlässlich“, heißt es nun. Ein Nachfolger für Kittel steht derzeit noch nicht fest. Die Stiftung werde „ein Ausschreibungsverfahren zur Gewinnung einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers“ einleiten, gab die Leitung bekannt. Vorerst stünden derzeit drei leitende Wissenschaftler der Stiftung als Ansprechpartner „in enger Abstimmung“ mit dem Bundesbeauftragten für Kultur und Medien zur Verfügung. In der Findungskommission sind Vertreter des Parlaments, der Kirchen, des BdV sowie ein Repräsentant mit Ausstellungsexpertise und BKM eingebunden. Auch der Wissenschaftliche Beraterkreis wird an der Entscheidung über die Stellenvergabe beteiligt.

Vor der Ablöse Kittels hatte der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, gewarnt, daß der Stiftung „ein schweres Akzeptanz-Problem im Vertriebenenbereich droht, sollte „Stiftungsdirektor Prof. Manfred Kittel, der ein hohes fachliches und menschliches Ansehen genießt, aufgrund unfairer Attacken tatsächlich abgelöst werden“.

Nach der Ablöse Kittels sah Posselt auf die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ ein „schweres Akzeptanz-Problem in Kreisen der Vertriebenen“ zukommen. Die „unfaire und sachlich völlig unbegründete“ Ablösung Kittels „schürt Mißtrauen und muß von dessen Nachfolgern zum Anlaß genommen werden, eine wissenschaftliche Leistung zu erbringen, die dem hohen Niveau Kittels auch nur annähernd gleichkommt“. Letzterer sei „das Opfer einer einseitigen ideologischen Kampagne, die die Bundeskulturministerin stoppen

muß, soll nicht das ganze Projekt ins Zwielicht geraten“. Solange werde die Sudetendeutsche Landsmannschaft die Berliner Vorgänge „äußerst kritisch begleiten“. Posselt dankte Kittel für seinen „jahrelangen überzeugenden Einsatz für eine wahrhaftige und europäische Dokumentation des Vertreibungsunrechtes“.

Offiziell wurde Kittel – wie das halt so üblich ist – gar nicht gefeuert. Vielmehr hat der Stiftungsrat, wie es in einer Presseausendung hieß, „dem Wunsch des Direktors, Herrn Prof. Dr. Manfred Kittel, nach einer anderen Verwendung entsprochen und ihn von seinen Aufgaben entbunden“.

Der Stiftungsrat dankte demnach Prof. Kittel für seine engagierte Arbeit als Gründungsdirektor. Während seiner Amtszeit konnten wichtige Meilensteine erreicht werden. Dazu zählt in erster Linie die von Stiftungsrat und Wissenschaftlichem Beraterkreis einvernehmlich verabschiedete „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“. Der Stiftungsrat bekräftigte, daß die Konzeption auch weiterhin die verbindliche Grundlage der Stiftungsarbeit und zugleich das tragfähige Fundament ist, auf dem deren notwendige gesellschaftliche und wissenschaftliche Akzeptanz beruht.

Auf dieser Basis soll die Arbeit der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zügig weiter vorangetrieben werden. Dafür bleibt das vertrauensvolle Zusammenwirken beider Gremien, des Stiftungsrates und des Wissenschaftlichen Beraterkreises, unerlässlich.

Fortsetzung von Seite 1

These der zwar aus heutiger Sicht abzulehnenden, aus damaliger Sicht aber verständlichen Rache ein kollektives Kainsmal auf die Stirn. Auch das unwürdige Theater um die Demontage des Direktors der Berliner Vertriebenen-Stiftung, Manfred Kittel, ist in diesem Sinne zu interpretieren

DIE SUDETENDEUTSCHEN, die Karpatendeutschen, Banater, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und wie sie alle heißen, haben halt das Pech gehabt, Deutsche zu sein. Also brauchen sie auch keine Wiedergutmachung zu fordern. Und sie tun es ja auch gar nicht mehr, zumindest nicht die führenden Funktionäre der Vertriebenen. „Im 21. Jahrhundert kann es nicht mehr um die Frage von materiellen Entschädigungen gehen“, sagte Bernd Fabritius in seinem allerersten Interview als neuer BdV-Vorsitzender. So ein braver Bernd wird sich vieler Schulterklopfer erfreuen. So einer stört nicht das Gedenken mit nervigen Forderungen nach Restitution und Wiedergutmachung. Zwar geht es auch 21. Jahrhundert nach wie vor um materielle Vergangenheitsbewältigung, wofür nicht nur der Fall Gurliitt ein aktuelles Beispiel ist, sondern auch Serbien, wo gerade eine großangelegte Wiedergutmachungsaktion auch für vertriebene Deutsche läuft, aber in den meisten Fällen wird den deutschen Opfern nahegelegt, sich endlich in ihr Schicksal zu fügen und nicht zuviel zurück, sondern brav in die Zukunft zu schauen. Für ein anspruchsvolles und würdiges Gedenken reicht das freilich nicht.

Bayern in Prag: „Historischer Moment“

Vor einigen Jahren wäre dies noch unmöglich gewesen: eine bayerische Vertretung mit in Prag. Seit Anfang Dezember des Vorjahres ist sie Realität. Und zur Eröffnung kamen die ranghöchsten Politiker aus Bayern und Tschechien. Der Rahmen war feierlich. Schließlich empfing der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer dazu sogar den tschechischen Premier Bohuslav Sobotka: „Bayern ist für uns ganz selbstverständlich ein Partner in der Region. Daher war angebracht, selbst zur Eröffnung zu kommen, ungeachtet der Tatsache, daß Ministerpräsident Seehofer und ich uns darauf schon bei seinem Prag-Besuch im Sommer verständigt hatten“, sagte der Sozialdemokrat, der auch versprach, daß nun endlich in Ústí nad Labem (Aussig) die Dauer-Ausstellung über die Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern vollendet werden soll: „Ich kann hier bestätigen, daß die tschechische Regierung damit rechnet, die Fertigstellung dieser Dauer-Ausstellung im kommenden Jahr zu finanzieren.“

Sobotka hatte auch mehrere Minister und einige Staatssekretäre mitgebracht. Dabei hatte jahrzehntelang Eiszeit geherrscht zwischen München und Prag. Erst 2010 legte Seehofer mit seinem ersten Tschechien-Besuch den Grundstein für die jetzige Entwicklung.

Seine Vorgänger hatten Besuche in Prag noch abgelehnt, solange die Beneš-Dekrete nicht aufgehoben sind. Diese Bedingung ließ Seehofer fallen. „Ich bin jetzt im siebten Jahr Ministerpräsident des Freistaats Bayern, und von Anfang an war die freundschaftliche, auf Aussöhnung gerichtete Begegnung mit Prag mein wichtigstes Ziel“, sagte Seehofer bei der Eröffnung der Vertretung, „und wenn ich diesen Ausgangspunkt mir noch einmal vor Augen führe, dann werden Sie verstehen, daß das heute für mich ein bewegender Moment ist. Ich sage sogar, und ich bin sehr sparsam mit solchen Begriffen: ein historischer Augenblick.“ Und Seehofer weiter: „Nach Jahrzehnten der Feindschaft und Trennung sind wir Nachbarn und Freunde im Herzen Europas. Ich sage das im vollen Bewußtsein, daß unsere über tausend Jahre alten Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Verbrechen des Nationalsozialismus einen tiefen Bruch erlitten haben. Besatzung, Verfolgung, Ermordung, Konzentrationslager, Zwangsarbeit – es war eine Schreckensherrschaft, die Tschechen und Slowaken zu erleiden hatten. Der Holocaust an den Juden ist ein unvergleichliches Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Dem tschechischen Volk wurden durch Deutsche Leid und Unrecht angetan, das ich nur

zutiefst bedauern kann. Die Ereignisse von damals haben über Jahrzehnte hinweg tiefe Gräben und Wunden zwischen unseren Ländern und den Menschen gerissen. Dazu gehört auch die Vertreibung der Sudetendeutschen. Der Prozeß der Heilung ist noch nicht abgeschlossen – aber heute überwiegt die Zuversicht.“ Auch Seehofer hängt offensichtlich der monokausalen Erklärung des Völkermordes an den Sudetendeutschen an, welche die Geschichte erst ab 1933 wahrnimmt.

Der CSU-Chef dankte in seiner Rede auch den Sudetendeutschen und ihrem Sprecher Bernd Posselt für die konstruktive Begleitung dieses Annäherungsprozesses. Posselt betonte, daß es dank der mutigen Politik Horst Seehofers gelungen sei, die Annäherung soweit voranzutreiben, daß nun ganz Bayern an der Moldau vertreten sei.

Die neue Repräsentanz soll eine Anlaufstelle nicht nur für die Wirtschaft sein, sondern auch für Künstler oder etwa Schulen. Über 600.000 Euro läßt sich das der Freistaat im kommenden Jahr kosten. Die Vertretung ist in einem Renaissance-Palais in der Prager Altstadt untergebracht.

Zur Einweihung verständigten sich Seehofer und Sobotka über weitere gemeinsame tschechisch-bayerische Projekte: So wurden nun die Orte für die grenzübergreifende Landesausstellung in zwei Jahren bekanntgegeben. Es sind Nürnberg und Prag.

Sobotka und Seehofer vereinbarten auch ein nächstes Treffen, es soll in der ersten Hälfte kommenden Jahres in München stattfinden. Die gemeinsamen Beziehungen müsse man nun „Schritt für Schritt“ weiterentwickeln, ohne sich zu überheben, betonte der bayerische Ministerpräsident.

Die Freien Wähler begrüßten die Eröffnung einer bayerischen Vertretung in Prag, forderten aber zugleich, in den Räumlichkeiten der neuen Landesvertretung auch einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. In einem im Landtag eingebrachten Antrag wird die Staatsregierung aufgefordert, bis zum Sommer ein Konzept zu erarbeiten, um in Prag ein Informationszentrum gegen Flucht und Vertreibung einzurichten. Dies solle in Abstimmung mit dem dort ansässigen Sudetendeutschen Büro und nach Möglichkeit in den Räumlichkeiten der neuen Landesvertretung geschehen, sagte Hans Jürgen Fahn, vertriebenenpolitischer Sprecher der Fraktion.

SLÖ fordert Restitution

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich forderte anläßlich des Tages der Menschenrechte (10. Dezember) unter Hinweis auf die Petition der Sudetendeutschen vom 2. Dezember 1975 an die UNO in New York, vom 8. Juli 1976 an die UNO-Menschenrechts-Kommission in Genf und vom 17. Juni 1993 an die UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien:

- die Rehabilitation der Opfer von Vertreibung, Zwangsarbeit und Völkermord 1945 / 1946 durch die Beneš-Dekrete der damaligen ČSR und
- Wiedergutmachung der entschädigungslosen Enteignung.

Ein großer Teil des geraubten Vermögens ist noch im Staatsbesitz der Tschechischen Republik. Eine angemessene Wiedergutmachung: Restitution vor Entschädigung, ist zumutbar. Die Beneš-Dekrete sind nicht nur „aus heutiger Sicht“ eine nicht tolerierbare Menschen- und Völkerrechtsverletzung erster Ordnung. Die Aufrechterhaltung des kollektiven Begriffes der „staatlich unzuverlässigen Deutschen und Magyaren“ ist in einer europäischen Gemeinschaft nicht tragbar. Die SLÖ wendet sich ausdrücklich gegen den Ungeist der Vorkriegsfeindschaft und des Nationalitätenhasses und verurteilt diesen, wie auch gegen alle Versuche, die Verbrechen durch Totalitarismus und damit auch die Völkermordverbrechen durch marxistische Historiker zu relativieren und zu begründen.

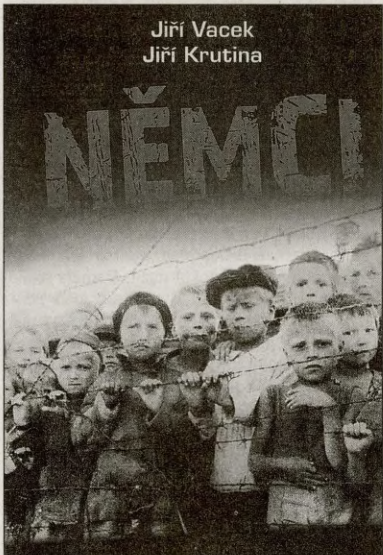
Die Europäische Gemeinschaft, besonders die Regierungen von Österreich, Deutschland und Ungarn wie auch alle Beitrittsländer, werden ersucht, dem Geist der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) von 1948 Rechnung zu tragen und die ungelösten Probleme der Heimatvertriebenen nicht weiter zu tabuisieren, sondern deren Lösung anzustreben.



Nachbarn und Freunde im Herzen Europas: Tschechiens Ministerpräsident Sobotka bei der Eröffnung der bayerischen „Botschaft“ in Prag, in der Mitte Horst Seehofer, dahinter Bernd Posselt.

Foto: Bayerische Staatskanzlei

Tschechische Justiz weist sudetendeutsche Anzeigen gegen Autoren der Hetzschrift „Nemci“ zurück: „Alle Deutschen waren Nazis“



Jiří Vacek
Jiří Krutina

Antideutsche Hetze fällt in Tschechien unter Meinungsfreiheit. Anzeigen von mehreren Sudetendeutschen gegen die Autoren eines Buches, das die Deutschen pauschal zu Nazis und Unmenschen erklärt, wurden mit dieser Begründung zurückgewiesen.

Das von Jiří Vacek und Jiří Krutina bereits im Jahr 2010 verfaßte Werk „Nemci“ (Die Deutschen, ISBN 978-80-804439-9-0) strotzt nicht

Von Manfred Maurer

nur von historisch unhaltbaren Darstellungen, sondern präsentiert sich vor allem als antideutsches Pamphlet. So wird im Kapitel „Alle Deutschen waren Nazis“ eine Unterscheidung zwischen Nazis und Nicht-Nazis für unzulässig erklärt. „Der Nazismus ist eine Ausdrucksform des deutschen Geistes“, heißt es etwa. Und: „Verbergen wir nicht die Realität, indem wir das Wort Nazis gebrauchen.“ Pauschal werden Deutsche als „Unmenschen“, „Mißgeburten“ und „Tiere“ bezeichnet. Wörtlich heißt es: „Für solche Tiere ist die Lynchjustiz keine ausreichende Strafe.“ Mit Sätzen wie diesen wird die Ermordung bzw. Vertreibung von drei Millionen Sudetendeutschen auf Basis eines Kollektivschuldprinzips nach dem Zweiten Weltkrieg gerechtfertigt. Daß Vertriebene sich selbst als Opfer bezeichnen, werten die Autoren als „Unverschämtheit“.

Prager Schulministerium empfahl Skandal-Buch

Nachdem erst seit kurzem eine deutsche Übersetzung des Textes existiert, kommt auch der Protest mit entsprechender Verspätung. 45 Sudetendeutsche aus Bayern und Österreich (darunter nahezu der gesamte SLOO-Vorstand mit Obmann Peter Ludwig und dem Historiker Dr. Alfred Oberwandler) haben bei der Kriminalpolizei in Prag sowie bei den Staatsanwaltschaften in Teplice (Teplitz) und Ústí nad Labem (Aussig) Strafanzeige gegen die beiden Verfasser erstattet. Sie werfen Vacek und Krutina die „Verunglimpfung eines Volkes, einer Rasse einer ethnischen oder anderen Personengruppe“ gemäß Paragraph 355 des tschechischen Strafgesetzbuches sowie „Anstachelung zum Haß gegen eine Gruppe von Menschen“ gemäß Paragraph 356 vor.

Unter Betroffenen sorgt nicht nur das Buch für Empörung, sondern auch die Tatsache, daß es vom Bildungsministerium in Prag sogar ausdrücklich für die Verwendung im Geschichtsunterricht empfohlen worden ist. „Wir schätzen Ihre Aktivitäten sehr, denn Ihre Bücher helfen dabei, wahre historische Ereignisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und finden einen großen Bedarf insbesondere bei der gegenwärtigen jungen Generation“, heißt es in einem mit 30. Dezember 2011 datierten Schreiben des Ober-Sektionschefs Jakub Štárek an die Autoren. Und weiter: „Angesichts der Tatsache, daß die oben genannten Bücher (‚Die Deutschen‘ und ‚Töten auf Deutsch‘, Anm.) besonders im Geschichtsunterricht von Nutzen sind, empfehlen wir Ihnen eine Bürgervereinigung von Berufslehrern zu kontaktieren – den ‚Verband der Geschichtslehrer‘ (ASUD). Dieser veranstaltet für jene Lehrer, die sich mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts befassen, bestimmte Bildungsseminare. ASUD-Kontakte entnehmen

Sie bitte dem Anhang.“ Die Erziehung zum Patriotismus stelle, so der Ober-Sektionschef, „eine der Prioritäten des Ministeriums für Schulwesen, Jugend und Sport im Bereich der Ausbildung von Haupt- und Mittelschülern dar. In dem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß im Ministerium zur Zeit eine Diskussion über die Stärkung des Themas Patriotismus im Rahmen einer Revision der Lehrpläne (Rahmenbildungsprogramme) stattfindet.“

Einen ehemaligen Lehrer empört diese Empfehlung besonders: „Es ist offensichtlich eine Schrift, in der wiederum gegen alles Deutsche gehetzt wird, nur um von den eigenen Verbrechen abzulenken bzw. die sich allmählich entwickelnde Normalität zwischen beiden Völkern zu stören“, begründet Dr. Hans Mirtes seine in Tschechien eingebrachte Anzeige. Der aus dem westböhmisches Mies stammende, heute in Frontenhausen bei Landshut lebende Vorsitzende des Heimatkreises Mies-Pilsen e.V. und der Sudetendeutschen Lehrer e.V., betrachtete den Umgang der tschechischen Behörden mit den Anzeigen auch als einen „Test dafür, ob das offizielle Tschechien überhaupt für die sogenannte ‚Wertegemeinschaft‘ reif ist“.

Grundrecht auf freie Meinungsäußerung

An dieser Reife müssen Mirtes und seine Mitstreiter allerdings inzwischen zweifeln. Denn die tschechische Justiz hat ihre Anzeigen allesamt zurückgewiesen. Alle tschechischen Strafbehörden, die sich mit dem Fall befaßt haben, bezeichneten die in der Anzeige geschilderten Äußerungen von Vacek und Krutina unisono als nicht strafrechtlich relevant. Mit dieser Begründung wurden alle Ermittlungsverfahren eingestellt. Einige der verneinenden Beschlüsse wurden jedoch mit einer Argumentation begründet, die man, mit Blick auf die Mitgliedschaft der Tschechischen Republik in der europäischen Wertegemeinschaft, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten sollte.

Denn es handelt sich hier nicht um Äußerungen der Mitglieder eines regionalen Literaturclubs, sondern um offizielle Stellungnahmen verschiedener Staatsbeamten als Vertreter des Organs der staatlichen Rechtspflege in der Tschechischen Republik.

Es handelt sich um folgende Dokumente:

1. Bescheid der Prager Kriminalpolizei, Kommissar Musil. – 2. Bescheid des Staatsanwaltes Teplitz, Mgr. Norek. – 3. Bescheid der Staatsanwältin Aussig, Frau Mgr. Krausová (ehem. Kommunistin).

1. Bescheid der Prager Kriminalpolizei: „Beim Durcharbeiten der der Ermittlung zugrunde liegenden Publikation NĚMCI wurde festgestellt, daß Sie den in Ihrer Strafanzeige angeführten Zitaten einen anderen Sinngehalt zumessen, als denselben die Autoren selbst gegeben haben, indem sie – die Autoren – die Situation während des Zweiten Weltkrieges und die Zeit

kurz danach beschrieben und konkrete Ereignisse bzw. Umstände erwähnten, unter welchen sich diese zugetragen hatten. Demnach wurde festgestellt, daß die dort angegebenen Tatsachen und Aussagen den Tatbestand der Verhöhnung einer Nation, einer Rasse, einer ethnischen oder anderen Personengruppe lt. § 355 Absatz 2b) des StGB gleichlaufend mit der Straftat der Anstachelung zum Haß gegen eine Gruppe von Menschen oder zur Beeinträchtigung ihrer Rechte und Freiheit lt. § 356, Absatz 3a des StGB oder den Tatbestand einer anderen, im StGB enthaltenen Straftat, nicht erfüllen. Ebenso wurde keine Erfüllung des Tatbestandes eines Verstoßes gegen das Verwaltungsverfahrensgesetz oder eines anderen Deliktes festgestellt. Aus oben angeführten Gründen wird Ihre Strafanzeige unter dem obigen Zeichen ohne weitere Maßnahmen zu den Akten gelegt.“

„Buch gesamtem deutschen Volk gegenüber feindlich“

Staatsanwalt Norek in Teplitz kommt immerhin zu einem für die Autoren wenig rühmlichen Qualitätsurteil. Hier sein Bescheid: „Dieses Buch ist dem gesamten deutschen Volk gegenüber durchaus feindlich, aus der Sicht des Staatsanwaltes nicht objektiv; die Autoren vermögen keineswegs, auch nur ansatzweise, die damalige Zeit und Lage, die damals herrschte, zu unterscheiden. Allerdings kann eine Mißbilligung des Buches oder dessen Inhaltsteile nicht bedeuten, daß das Verfassen oder die Herausgabe desselben den Tatbestand der oben genannten Straftaten erfüllen würde. Man muß in Betracht ziehen, daß jeder ein Grundrecht auf freie Meinungsäußerung genießt, wenngleich eine solche Meinung für jemand anderen nicht nachvollziehbar oder inakzeptabel sein kann. (...) Man kann auch nicht verschleiern, daß das sogenannte Sudetenland im Jahre 1938 weggerissen wurde und daß die übergroße Mehrheit der damals auf diesem Gebiet lebenden ethnischen Deutschen (zu der Zeit Staatsbürger der Tschechoslowakei) damit einverstanden war und daß es zu der Vertreibung von Tschechen kam. (...) Die Autoren bringen ihre Meinung zum Ausdruck, obgleich dies nach Ansicht des Staatsanwaltes nicht objektiv, verzerrt und auf feindliche Art und Weise dem ganzen deutschen Volke gegenüber, geschieht. (...)“

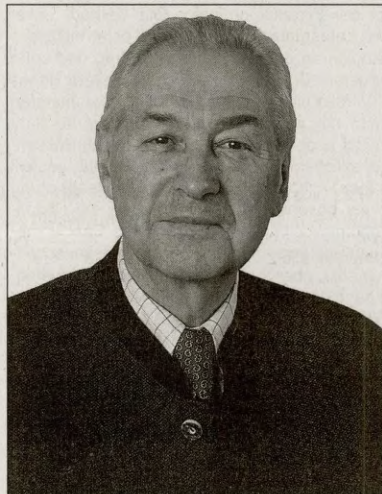
Und hier noch der Bescheid der BezStAnw. Aussig von Frau Kraus: „(...) Zum Zweck Ihrer Strafanzeige haben Sie allerdings nur einige Textpassagen ohne jeglichen Bezug zu dem gesamten Werke ausgewählt. Trotz alledem können selbst die von Ihnen angeführten Äußerungen keinen Tatbestand der obigen Straftaten erfüllen. (...) Fernerhin kann auch nicht außer Acht gelassen werden, daß im Zuge der objektiven Betrachtung der Entstehung bzw. des Verlaufs des Zweiten Weltkrieges Deutschland als Täter und Aggressor dieses Krieges bezeichnet wurde; jenes Krieges, in dem zu unermesslichen

Verlusten an Menschenleben gekommen ist. (...) Abschließend ist es zu empfehlen, einschlägige Dokumentationen in Augenschein zu nehmen oder sich diese zumindest anzuschauen, die zum Thema haben, welche Verbrechen gegen die Menschlichkeit die Streitkräfte auf den Kriegsschauplätzen und Konzentrationslagern verübt hatten und wo unschuldige Menschen starben. Auf dem Gebiet der Tschechischen Republik kann man etliche solche ehemaligen Konzentrationslager besuchen und dadurch Informationen über jene Geschichte erfahren, die man nicht leugnen kann“.

Abgewiesene Kläger können es gar nicht glauben

Dr. Hans Mirtes und seine Mitstreiter sind empört: „Die Zurückweisung der Klagen ist ein Indiz dafür, daß man sich von den vorherrschenden Denkmustern nicht lösen will und auf weitere Zeit in ihnen verharren will. Das zeigt ja auch, daß die Beneš-Dekrete unumstößliches tschechisches Recht geworden sind. Nach meiner Auffassung ist die Tschechische Republik nach wie vor ein Verbrecherstaat mit diesen übernommenen Gesetzen, die Mord und Vertreibung beinhalten“, so Mirtes.

Auch SLOO-Obmann Peter Ludwig kann es nicht fassen: „Es kann doch nicht sein, daß diese Beleidigungen, in der Wortwahl eines Haßpredigers, als freie Meinungsäußerung gelten dürfen. Daß die CZ-Staatsanwaltschaft keine Verhetzung erkennen kann, ist für uns unbegreiflich und daher abzulehnen. Wir werden das so nicht akzeptieren – die europäische Wertegemeinschaft ist in weiter Ferne.“



SLOO-Obmann Peter Ludwig: Es kann doch nicht sein, daß diese Beleidigungen, in der Wortwahl eines Haßpredigers, als freie Meinungsäußerung gelten dürfen.

Geben wir unsere Ziele allmählich auf oder vertreten wir sie auch dann, wenn uns der Wind des Zeitgeistes immer stärker ins Gesicht bläst?

In einer seiner Reden betonte noch vor fünf Jahren unser Sprecher und jetziger Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, zu Recht, daß es eine Aufgabe der Sudetendeutschen sei, dafür zu sorgen, „daß wir nicht aus der Geschichte auch noch vertrieben werden“. Leider geschieht Derartiges immer wieder, und eine Reihe von heute in der Kommunalpolitik tätigen Stadt- und Gemeinderäte spielen aus Anpassung oder Unwissenheit dieses Spiel mit.

Als im Juli 2014 unter Anwesenheit ranghoher Politiker aus Sachsen und der Tschechischen Republik in Sebnitz der regelmäßige Bahnverkehr mit dem nordböhmischen Rumburg / Rumburk mit Niederreinsiedel / Dolní Poustevna, Tetschen / Decin nach fast sieben Jahren Unterbrechung wieder in Betrieb gehen konnte, verwendete man ausschließlich die heutigen tschechischen Namen. Auch in allen von der Europäischen Union finanziell geförderten Broschüren und Faltblätter zur Tourismusunterstützung wird die deutschböhmische Geschichte durch Verschweigen der ehemals deutschen Namen bis heute ausgelendet.

Leider scheint das – zumindest ist das eine zunehmende Wahrnehmung von vielen Landsleuten vor Ort – inzwischen eine immer mehr gängige Praxis im Miteinander unserer Nachbarländer zu sein.

In den zwanziger Jahren erhielten in Dresden noch Straßen Bezeichnungen nach den damaligen Städtenamen, wie wie Troppauer Straße, Teplitzer Straße oder Iglauer Straße und dürfen sie bis heute auch tragen. Die

Nicht aus der Geschichte vertreiben lassen!

große Kreisstadt Coswig hat dagegen jüngst im Stadtrat beschlossen, einen Platz in der Stadt den Namen der tschechischen Partnerstadt Losovice zu geben. Damit soll ein Zeichen der gutnachbarlichen Zusammenarbeit und Verbundenheit mit der gleichnamigen tschechischen Partnergemeinde gesetzt werden. Dieses Signal ist grundsätzlich gut und richtig, denn in einer – für den einzelnen Bürger – immer komplexer und diffuser erscheinenden Welt ist es wichtig, daß Nachbarn

näher zusammenrücken und gemeinsames Handeln fördern.

Daß man aber der tschechischen Seite nicht abringen kann, auch die altehrwürdigen und in der böhmischen Geschichte lange Zeit gängige Bezeichnung Lovositz verwenden zu können, ist bedauerlich. Es ist für mich ein Zeichen dafür, daß wir zunehmend aus diplomatischer Rücksichtnahme auf unsere Partner und Freunde die eigene deutschböhmische Geschichte und damit unsere Identitätsvielfalt verschweigen.

Damit machen wir uns aber selbst klein und sorgen am Ende nur dafür, daß wir nicht mehr auf Augenhöhe als Verhandlungspartner wahrgenommen werden.

Erinnern wir uns noch einmal an an das, was unsere Führung der Landsmannschaft zu Recht immer wieder betonte, sich eben nicht aus der Geschichte vertreiben zu lassen! Fordern wir diese Grundhaltung im Dialog auf allen Ebenen zukünftig wieder stärker ein! Das wird nicht nur unser landsmannschaftliches Miteinander positiv fördern, sondern auch unser politisches Ansehen auf der anderen Seite stärken und uns eben nicht einfach nur zeitgeistlichen Veränderungen anpassen.

Claus Hörmann, Stv. Bundesvors. d. SL

Gemeinsames Geschichtebuch nicht zur geistigen Selbstbefriedigung

Die Politik setzt große Hoffnung in das Projekt, manche Betroffene beäugen es aber mißtrauisch: Bis zum Jahr 2017 wollen Österreich und Tschechien ein gemeinsames Geschichtebuch erarbeiten, das die über weite Strecken blutige und daher höchst kontrovers gesehene Chronik einer schwierigen Beziehung darlegen soll. Es handelt sich dabei um ein der Ständigen Konferenz der österreichischen und tschechischen Historiker zum gemeinsamen kulturellen Erbe (SKÖTH).

Die Finanzierung erfolgt durch österreichische Geldgeber an den österreichischen Projektträger und durch tschechische Geldgeber an den tschechischen Projektträger bzw. direkt über die Projektträger an die Projektkoordinatoren. Auf österreichischer Seite wurden insgesamt 240.000 Euro für das Projekt mit einer Laufzeit über drei Jahre von fünf Geldgebern zugesagt. Diese sind: Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA), das Bundesministerium für Bildung und Frauen mit jeweils 60.000 Euro, sowie die Landesregierungen von Niederösterreich, Oberösterreich und Wien mit je 40.000 Euro. Von tschechischer Seite wurden insgesamt 120.000 Euro für das Projekt zugesagt. Auch dort sind neben dem Außen- und Bildungsministerium die grenznahen Kreise in die Finanzierung eingebunden.

Auf Seiten Österreichs fungieren als Projektkoordinatoren die Historiker Hildegard Schmolzer (Dissertationsthema 2010: „Das Münchener Abkommen als tschechischer Gedächtnisort“, Wien 2010) und Niklas Perzi (Autor des 2003 erschienenen Buches: „Die Beneš-Dokumente. Ein europäische Tragödie“). Auf tschechischer Seite ist der Projektkoordinator Ota Konrád, Leiter des Lehrstuhls für deutsche und österreichische Studien an der Karlsuniversität Prag und unter anderem Co-Autor des Buches „Edvard Beneš – Vorbild und Feindbild“. Da die Koordinatoren nicht nur im Elfenbeinturm arbeiten, sondern selbst auch ihre Fähigkeit zum populärwissenschaftlichen Publizieren unter Beweis gestellt haben, schaut es gut aus für die Realisierung eines besonderen Anspruches an die Historikerkommision: „Das gemeinsame Geschichtebuch soll zwar natürlich nicht unwissenschaftlich sein, aber auch keine geistige Selbstbefriedigung darstellen, sondern gut lesbar sein“, sagt Wilhelm Pfeistlin von der Abteilung für Internationale Wissenschaftszusammenarbeit im Außenministerium. Da kann es nicht schaden, daß etwa der 44-jährige Niklas Perzi neben seinem Studium der Geschichte und Osteuropäischen Geschichte an der Universität Wien auch eine journalistische Ausbildung und Praxis zu bieten hat. Ein erstes Treffen der Kommission habe es bereits gegeben. Dabei wurden den beteiligten Historikern ihre jeweiligen Themenbereiche zugeordnet und auch die Projektziele klar definiert.

Folgende Erwartungen bestehen:

- ein substantieller Beitrag zur Förderung eines offenen, differenzierten und verschiedene Standpunkte wiedergebenden Zugangs zur gemeinsamen Geschichte; dies schließt die Hintanhaltung plakativer Zugänge und mißbräuchlich verwendbarer Stereotypen durch Förderung eines vertieften und die historischen Zusammenhänge erfassenden Wissens einer breiteren Öffentlichkeit über die gemeinsame tschechisch-österreichische Geschichte, insbesondere der für deren Beurteilung neuralgischen Themen und Zeitabschnitte, ein;

- die wissenschaftliche Erfassung und – wo erforderlich – Aufarbeitung neuralgischer Abschnitte der gemeinsamen Geschichte unter Herausarbeitung bzw. Erkenntlichmachung unterschiedlicher historiographischer Ansätze und Einordnungen in einem gemeinsamen GB; die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte im GB soll sich nicht nur auf neuralgische Zeit- bzw. Themenabschnitte beschränken, sondern möglichst auf alle Epochen der Gesamtgeschichte (zumindest in Kurzfassung) Bezug nehmen;

- die Erarbeitung einer leicht lesbaren und in beiden Sprachen breit aufzulegenden Publikation, die unter anderem auch der Stereotypen und die Haltungen der anderen Seite zu wenig berücksichtigenden Darstellung neuralgischer Themen der gemeinsamen Geschichte entgegenwirkt;

- die Erarbeitung von Lehrmaterialien für den Schulgebrauch in einer digitalen Form, deren Inhalte und Darstellungen von den Mitgliedern der SKÖTH mitgetragen werden können;

- die Erarbeitung eines Auszugs des GB in Form einer zusammenfassenden Broschüre.

Die Ausarbeitung des Geschichtebuches soll in folgenden Phasen erfolgen:

- In einer ersten Phase sind von der SKÖTH gemeinsam mit den Projektkoordinatoren prioritäre Themen und Zeitabschnitte zu identifizieren, die im Rahmen des Projekts behandelt werden. Zugleich sind von den Projektkoordinatoren im Zusammenwirken mit der SKÖTH (tschechisch-österreichische) Zweier-teams zu bestimmen, welche die vorhandene Literatur und Quellen zu den einzelnen Themenbereichen wissenschaftlich erfassen und mit der Erstellung der jeweiligen Kapitel im Sinne der allgemeinen Ziele des GB beginnen.

- In einer zweiten Phase sind zunächst kurze Zusammenfassungen der geplanten Kapitel zu entwerfen. Vor der detaillierten Abfassung der Kapitel ist zielgruppenorientiert der interessierten Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, die Zusammenfassungen wahrzunehmen, sie zu kommentieren bzw. in geeigneter Weise mit den Projektkoordinatoren bzw. Autorentams in einen Dialog zu treten (Anhörungen, Diskussionsveranstaltungen oder dergleichen).

- In einer dritten Phase ist von den Projektkoordinatoren gemeinsam mit den Autorentams eine für eine große Auflage in beiden Sprachen geeignete Publikation vorzubereiten (bis max. 500 Druckseiten inkl. Bildmaterial in

der deutschsprachigen Version). Die in Phase zwei erarbeiteten Ergebnisse einschließlich des dabei gesammelten Materials, der zur Sprache gekommenen Narrative sowie der eingegangenen Kommentare werden wissenschaftsgestützt und zugleich in leicht lesbarer und einer breiten Öffentlichkeit verständlichen Weise zusammengefaßt.

- Ferner sind parallel auf der Basis dieser Ergebnisse zu erarbeiten:

- a) den gesetzlichen und pädagogischen Anforderungen entsprechende digitalisierte Lehrmaterialien. Die Federführung obliegt hierbei der tschechischen Seite (Ondřej Matějka) in Zusammenarbeit mit Fachdidaktikern auf österreichischer Seite; die vom Bundesministerium für Bildung und Frauen nominiert werden;

- b) eine knapp formulierte, besonders leicht verständliche und reich bebilderte zusammenfassende Broschüre (bis max. 50 Druckseiten inkl. Bildmaterial in der deutschsprachigen Version). Die Federführung obliegt hierbei der österreichischen Seite (Niklas Perzi) in Zusammenarbeit mit der tschechischen Seite.

- Sollten sich unterschiedliche Ansichten, betreffend die Vorgehensweise, Themenauswahl oder Geschichtsereignisse ergeben, werden diese von den Projektkoordinatoren unter Einbeziehung der Ko-Vorsitzenden der SKÖTH, gegebenenfalls der beteiligten Projektträger und – wenn zweckdienlich – unter Einbeziehung der Außenministerien gelöst.

200. Geburtstag Bismarcks, 95. Jahrestag des Inkrafttretens des Versailler Vertrags, 50. Todestag Churchills, 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs, Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz und Potsdamer Konferenz der Großen Drei, 60 Jahre Souveränisierung der Bundesrepublik Deutschland (West), ein Vierteljahrhundert Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten und, und, und: Die geschichtsbeladenen Daten fließen wie ein breiter Strom ins neue Jahr. Nur ein historisches Datum findet sich so gut wie nicht in den Vorschauen: Um den Beginn der systematischen Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten im Osten, speziell aus Böhmen, Mähren und Schlesien, machen die professionellen Vermittler von Erinnerung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einen Bogen. Auch 2015 wird, dazu gehört nicht viel Phantasie, ein geschichtspolitisch korrektes Jahr – mit Konzentration auf die Schuld des Hitler-Regimes. Die monströsen Verbrechen der damaligen Vertreiberstaaten rücken, wie kann es anders sein, dabei in den Hintergrund. Der deutsche Bund der Vertriebenen (BdV) hat seine Jahresarbeit unter das Motto gestellt „Vertreibungen sind Unrecht, gestern wie heute“. Ein großes Wort. Der Verband war unter seiner im vergangenen November abgetretenen Präsidentin Erika Steinbach, seit 2010 Trägerin des Europäischen Karls-Preises der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Motor des Bemühens, das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen fest im historischen Gedächtnis Deutschlands zu verankern. Man tritt der CDU-Politikerin nicht zu nahe, wenn man nüchtern konstatiert: Ziel nicht erreicht. Der Motor stottert. Das liegt gewiß nicht an Steinbach, das ist vielmehr (partei-)politischen Umständen geschuldet.

Die Große Koalition aus Union und SPD in Berlin hat wie ihre christlich-liberale Vorgängerin in den Vertriebenen eine gesellschaftliche Gruppe gesehen, die man beim Tag der Heimat mit ein paar verbalen Brocken oder kleinen symbolischen Gesten zufriedenstellen kann. Wie konnte es sonst geschehen, daß nicht einmal ein eigenständiger nationaler Gedenktag an Flucht und Vertreibung politisch durchzusetzen war? Den in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Weltflüchtlingsstag der Vereinten Nationen im Juni für das Vertreibungsdenken zu nutzen, riecht, das ist an dieser Stelle schon ausgeführt worden, stark nach einem faulen Kompromiß. Man wollte sich negative Reaktionen aus Warschau und Prag ersparen. Aus Gründen der Parteiraison sind CDU-Vertriebeuropolitiker förmlich gezwungen, diesem windigen Kabinettsbeschuß ein Erfolgs-Mäntelchen umzuhängen. Erstmals, so der neue BdV-Präsident Bernd Fabritius, werde „gesamtgemeinschaftlich daran erinnert, daß etwa gleich-

zeitig mit dem Kriegsende neues Unrecht begann“.

Der BdV unter Steinbach hat mit seiner im Jahr 2000 gegründeten Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen die Initialzündung für die später geschaffene Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung gegeben. „Was ich wollte, ist ganz ordentlich gelungen“, meinte Steinbach im August 2014 in der „Welt“. Offenbar war sie da etwas zu optimistisch. Inzwischen wurde der beim BdV und vielen Landsmannschaften hochangesehene Direktor der Bundesstiftung, Professor Manfred Kittel, zur Demission gezwungen. Politik, die es auf eine Marginalisierung beziehungsweise Relativierung der verbrecherischen Gewalt an Deutschen abgesehen hat, siegt über Geschichte. Konnten oder wollten die

DER MOTOR DER ERINNERUNG STOTTERT

— Von Gernot Facius —

sechs BdV-Vertreter im Stiftungsrat, darunter der CSU-Mann Bernd Fabritius, Professor Kittel nicht halten? Darauf gibt es noch keine zufriedenstellende Antwort. Gerät die Bundesstiftung nun ganz in ein ideologisches Fahrwasser? Wenn ja, so wäre dies ein weiterer Schritt der Vertreibung der Vertriebenen aus der Geschichte. Das Projekt verlöre „seinen Sinn“ (SL-Sprecher Bernd Posselt). Bekämen dann aber nicht diejenigen recht, die im Kanon des politisch Korrekten nichts anderes als eine Form der Zensur sehen? Die Konsequenz müßte sein, der BdV-Stiftung, die mit ihren Ausstellungen und Veranstaltungen durch die Republik tourt, einen größeren Stellenwert einzuräumen – auch wenn das der Kanzlerin und ihrer Entourage nicht passen sollte. Ausgerechnet im Erinnerungsjahr 2015 geschichtspolitisches Appeasement zu betreiben, wäre blanker Hohn.

Ein Jahrhundert nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sieben Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg und 25 Jahre nach dem „Kalten Krieg“ besäßen die Deutschen noch immer keine eigene Darstellung des 20. Jahrhunderts – diese Feststellung traf einst die Gründerin des Budapest Museums „Haus des Terrors“, Maria Schmidt. „Sie (die Deutschen) sind außerstande, sich aus der falschen und irreführenden Welt der Gegensatzpaare von Täter und Opfer, unschuldig und schuldig, Verlierer und Sieger zu befreien.“ Man muß dieses, zugegeben harte,

Man spricht nicht Deutsch in Chemnitz



Seit 1978 gibt es im Chemnitz eine „Straße Usti nad Labem“. Daß es zu DDR-Zeiten nicht üblich war, den Ortsnamen aus einem sozialistischen Bruderstaat auch in Deutsch anzugeben, überraschte nicht. Damals hieß Chemnitz ja auch Karl-Marx-Stadt, das seit 1970 Partnerstadt jenes Usti nad Labem war, das im deutschen Sprachraum als Ausgisläufiger ist. Mittlerweile heißt Karl-Marx-Stadt längst wieder Chemnitz (seit 1990), nur zu einem zweisprachigen Straßenschild konnte man sich nicht durchringen. Foto: Stadtverwaltung Chemnitz

Werte Abonnentinnen und Abonnenten

Die Zahlscheine für Bezieher der „Sudetenpost“ aus Österreich werden der Februar-Ausgabe unserer Zeitung beigelegt. Die ausländischen Bezieher erhalten die Zahlscheine per Post zugesandt.

Urteil nicht Eins zu Eins übernehmen. Daß Deutschland noch immer nicht richtig zu sich selbst gefunden hat, läßt sich freilich schlecht bestreiten; der unwürdige Streit über die Erinnerungskultur ist dafür ein Indiz. Kein ernstzunehmender Mensch wird die Grausamkeiten leugnen, die dem NS-Regime in den von ihm unterworfenen Territorien, zum Beispiel in Böhmen und Mähren, anzulasten sind. Es darf allerdings auch niemand daran gehindert werden, tiefer zu graben und die Wurzeln nationaler Konflikte freizulegen. Es bleibt ein Manko, daß Historiker und Politiker das Versagen der 1. Tschechoslowakischen Republik im Umgang mit ihren Minderheiten bis zum heutigen Tag weitgehend negieren. Die Erzählung vom Auseinanderleben der Sudetendeutschen und Tschechen mit den Unheilsjahren 1938 / 39 beginnen zu lassen, mag der Politischen Korrektheit entsprechen, sie vernebelt aber den Blick auf die Wirklichkeit der Zwischenkriegszeit: auf die Diskriminierung und Drangsalierung der Deutschen durch das „Staatsvolk“. Das führt zu nichts anderem als, nun ja, simpler Geschichtsklitterung.

Immerhin tritt durch Zeitzeugenberichte hervor, daß nach dem 8. Mai 1945 nicht „spontane“ Wut von Tschechen zur Ermordung und Demütigung deutscher Mitbürger führte, sondern daß diese „Exzesse“ gesteuert waren. „Fangt sie, tötet sie!“ lautete die Anweisung von oben, die nicht nur von den „Revolutionsgarden“ befolgt wurde. Präsident Beneš hatte die „ethnische Säuberung“ schon 1941 im Londoner Exil beschlossen und nacheinander Demokraten wie Churchill und Diktatoren wie Stalin dafür gewonnen; mit den nach ihm benannten berüchtigten Dekreten setzte er sie um. Erst unter dem Einfluß empörter Kommentare der Weltpresse wurde im Sommer 1945 in Potsdam vereinbart, den „Transfer“ in „geordneter und humaner Weise“ vorstatten gehen zu lassen. Selbst tschechische ehemalige Widerstandskämpfer empfanden Scham angesichts der Verbrechen von Landsleuten. Auch daran gilt es in diesem Jahr zu erinnern. Bequem aber, wie man heute sagt, nicht zielführend ist das Argument, die „Aufarbeitung“ von Vertreibungsunrecht allein den Historikern zu überlassen. „Das muß die Politik tun“, hat der damalige SL-Sprecher Johann Böhm schon vor mehr als zehn Jahren in Interviews betont. Der Satz ist noch heute richtig. Doch die deutsche Politik übt sich in Beschönigung und Beschwichtigung. Sie vergibt Bestnoten für die Beziehungen zu Prag und Warschau, ohne die Heilung des Unrechts zum Programm zu machen. Und sie greift ein, wenn Historiker, siehe der Fall Kittel, vom Mainstream abweichen und Gedanken formulieren, die nicht immer der Regierungslinie entsprechen.

„Grenze verbindet“ – Jahresthema des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds

Der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds hat das Jahr 2015 unter das Motto „Grenze verbindet“ gestellt. Deshalb wird der Fonds heuer besonders Projekte fördern, die auf den Aufbau engerer Bindungen zwischen Deutschen und Tschechen im Grenzgebiet ausgerichtet sind. „Immer noch existieren im Grenzgebiet Orte, wo die Menschen – symbolisch gesagt – mit dem Rücken zueinander stehen. Die Tschechen warten oft auf die Lösung ihrer Probleme aus Richtung Prag, die Sachsen und Bayern aus Richtung Dresden, München oder Berlin. Und das wollen wir helfen zu verändern und die Nachbarn mehr vernetzen“, führen die Geschäftsführer des Fonds, Tomáš Jelínek und Joachim Brüss, zur Auswahl des Themas an.

Ein Vierteljahrhundert nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ist die offene deutsch-tschechische Grenze ein normaler Teil des Lebens für viele Menschen geworden. Eine Reihe verschiedener erfolgreicher Aktivitäten, Initiativen und Projekte bringen die Einwohner beider Staaten einander näher. Trotzdem finden sich immer noch manche, die das Gebiet direkt hinter der Grenze als entfernt und fremd wahrnehmen. Die Grenzregionen haben noch einen lan-

gen Weg vor sich, bevor eine starke grenzüberschreitende Bürgergesellschaft selbstverständlich sein wird – bis die Grenze nicht mehr trennen wird.

Der Zukunftsfonds will mit dem Thema des Jahres neue Akteure ansprechen und zur Verstärkung der Zusammenarbeit und häufigeren Begegnungen zwischen nahe beieinander lebenden Deutschen und Tschechen beitragen. Das Ziel des Fonds ist die Verbesserung der Lebensqualität in den Grenzgebieten durch Aktivitäten der Bürgergesellschaft. Eine Chance zur Förderung werden vor allem Projekte haben, die sich auf die Lösung spezifischer Probleme auf beiden Seiten der Grenze konzentrieren und auf Aktivitäten, die die Bewohner des Grenzgebietes zur Vertiefung von Sprachkenntnissen motivieren sowie Projekte, die die Entwicklung außerschulischer Bildung und freiwilliges Engagement fördern.

Projekte zum Thema des Jahres können mit einem Zuschuß in Höhe von bis zu 70 Prozent der Gesamtkosten gefördert werden (anstelle der üblichen 50 Prozent). „Vielleicht gelingt es, daß immer mehr Deutsche und Tschechen ihr Leben im Grenzgebiet als Vorteil ansehen und

Menschen von der Grenze als unmittelbare und nahe Nachbarn wahrgenommen werden“, so der tschechische Geschäftsführer des Zukunftsfonds, Tomáš Jelínek.

Der deutsche Botschafter in Prag, Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, würdigt die Arbeit des Zukunftsfonds so: „Gerade in den letzten Jahren sehen wir, daß sich nationalistisches Gedankengut in Europa wieder auf dem Vormarsch befindet. Daran in unseren Debatten anzuknüpfen und zu zeigen, wie extrem wichtig es ist, daß man keine Mauern und Stacheldrähte in den Köpfen hat, sondern daß die Menschen zusammenfinden, sich vertrauen und die Bürgergesellschaften zusammenwachsen, das scheint mir auch noch für die Zukunft eine der großen Baustellen.“

Gemälde geht an Eigentümer zurück

Nach jahrelangem Rechtsstreit hat der tschechische Kulturminister Daniel Herman (KDU-ČSL) den Weg freigemacht für die Rückgabe eines wertvollen Gemäldes an die ursprünglichen Besitzer. Derzeit befindet sich das Bild, das dem Barockkünstler Francesco Solimena zugeschrieben wird, in den Beständen der tschechischen Nationalgalerie.

Wie die Nachrichtenagentur ČTK kürzlich berichtete, hat der Kulturminister eine Statusänderung des Bildes angeordnet. Weil es dadurch nicht mehr als nationales Kulturdenkmal firmiert, dürfte der Rückgabe an die ursprünglichen Besitzer nichts mehr im Wege stehen.

Die jüdische Familie flüchtete im Jahre 1939 vor den Nazis in die Vereinigten Staaten und mußte das Bild in Europa zurücklassen. Die Erben der Familie bemühen sich bereits seit 2008 um die Rückgabe.

Leitwort 2015: Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. 12. 2014 erklärt BdV-Präsident Bernd Fabritius: Die aktuelle Nachrichtensituation ist von Flucht und Vertreibung geprägt. Menschenrechtsverletzungen, wie wir sie aus unserer eigenen deutschen Vergangenheit kennen, wiederholen sich derzeit in großem Stil. Niemals zuvor waren weltweit so viele Menschen gleichzeitig auf der Flucht wie heute. Vertreibungen und Terror richten sich erneut willkürlich gegen Menschen anderer Volks- und Religionszugehörigkeit. Mit dem Leitwort „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“ stellen wir uns an die Seite aller Opfer von Vertreibungen und anderen Menschenrechtsverletzungen weltweit.

Vor fast 70 Jahren fanden die furchtbaren, menschenrechtsverachtenden Verbrechen ein Ende, die von Deutschen im Namen der perfiden nationalsozialistischen Ideologie begangen wurden. Fast zeitgleich aber hatten weitere Menschenrechtsverletzungen begonnen: die millionenfache Vertreibung der Deutschen aus

ihrer Heimatgebieten im Osten und Südosten Europas. Hunderttausende von deutschen Zivilisten – Männer, Frauen und Kinder – wurden enteignet, entrechtet, abtransportiert, körperlich und seelisch mißhandelt und in Lager gesperrt, wo viele verhungerten. Vertreibung, Verfolgung und Deportation richteten sich unterschiedslos gegen die gesamte deutsche Zivilbevölkerung dieser Länder. Es erfolgten ethnische Säuberungen ganzer Regionen. Hinzu kam die Zeit der kommunistischen Unrechtsregime in Europa, in denen noch mehrere Jahrzehnte Menschen- und Volksgruppenrechte massiv eingeschränkt und verletzt wurden.

Jahr für Jahr ist der Tag der Menschenrechte für die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler gleichermaßen ein Tag der Erinnerung an das eigene, schwere Schicksal, wie ein Ansporn, sich aus der persönlichen Erfahrung gegen Vertreibungen und sämtliche Menschenrechtsverletzungen einzusetzen.

Tschechien und Bayern streben immer engere Verflechtung an

Tschechien und Bayern wollen eine noch stärkere Verbindung schaffen. Darauf haben sich beide Regierungen bei einem Treffen in München geeinigt. Der stv. Minister für regionale Entwicklung, Zdeněk Šemorád, verhandelte mit dem bayerischen Finanzminister Markus Söder. Die internationale Beratungsfirma Grontmij wurde beauftragt, ein Entwicklungsgutachten für den bayerisch-tschechischen Grenzraum bis Mitte 2015 zu erarbeiten. An der Erarbeitung wird sich auch ein Konsortium aus drei Tsche-

chen und drei Deutschen beteiligen. Das Gutachten soll Perspektiven für einen bayerisch-tschechischen Verflechtungsraum aufzeigen. Auf seiner Basis sollen die regionale Infrastruktur besser vernetzt werden sowie regionale Kooperationen in Bildung und Wissenschaft gestärkt und entwickelt werden. Finanzminister Söder führte dazu an, Tschechien und Bayern möchten ein starkes Technologienetzwerk aufbauen. Es sei sogar eine bayerisch-tschechische Universität denkbar.

Liebe Landsleute!

Halten wir weiter in Treue zur Heimat
und bleiben wir kritische Beobachter der Entwicklung
in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien.
Aber auch in Österreich
müssen wir für unsere Identität eintreten.

Ich wünsche Ihnen
Gesundheit, Glück und Tatkraft für das Neujahr 2015!

LAbg. Johann Herzog (FPÖ)
Zweiter Präsident des Wiener Landtages
Znaim – Wien

Der Verrat an der Donau

Die unerschütterliche Freundschaft des tschechoslowakischen und des ungarischen Volkes endete am 30. Oktober 1989. An diesem Tag stimmte das ungarische Parlament mit einer klaren Stimmenmehrheit über die definitive Einstellung der Arbeiten am Wasserkraftwerk Gabčíkovo-Nagymaros. Der tschechoslowakische Staat tobte, beschuldigte den befreundeten Staat des Bruches des Vertrags aus dem Jahr 1977, drohte mit einem Schiedsverfahren, bemühte Österreich, es führte aber zu überhaupt nichts an der Entscheidung der Ungarn. Von dem geplanten riesigen Wassersystem blieb am Ende nur der slowakische Teil.

Das Wasserkraftwerk Gabčíkovo hat eine gestaute Wasserfläche von sechshundertvierzig Quadratkilometern und ist das größte Wasserkraftwerk der Slowakei (die Fläche entspricht annähernd dem tschechischen Lipno / Lippen). Es hätte noch um vierzig Prozent größer und zu einer anderen Lösung führen können, wenn nicht die Ungarn das Projekt vor einem Vierteljahrhundert aufgegeben hätten. Was im südlichen Teil der Slowakei im Jahr 1996 komplett beendet wurde, ist nur der adaptierte Teil der ursprünglichen Pläne.

Als Regierungsvorsitzender Lubomír Strougal und sein ungarisches Pendant György Lázár den Vertrag über die Entstehung des Systems Gabčíkovo-Nagymaros unterzeichnet hatten, wurde mächtig gefeiert. Der Titel von „Rudé právo“ vom 17. 9. 1977 lautete: „Unerschütterliche Beziehungen“. Angeblich verbündeten sich Seismologen, Geologen und weitere Hirne der beiden befreundeten Staaten, um etwas Großartiges zu erreichen.

Nur, daß sich die Hirne ergebnislos verbündet hatten. Zwölf Jahre später, am 1. September 1989, trauerte „Rudé právo“. Es mußte nämlich bekanntgeben, daß „die Erzeugung sauberer elektrischer Energie ohne Feinstaub und der Emission von Kohlendioxid“ nicht ein gemeinsamer tschechoslowakisch-ungarischer Anfang sein wird. Das ungarische Parlament hatte den Bau des ungarischen Teils des Systems definitiv eingestellt (mit 186 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen und 74 Enthaltungen).

Die Ungarn neigten zu ökologischen Risiken. Nach mehrtägigen medialen Turbulenzen führt „Rudé právo“ diese Risiken auf „das rechte Maß“ zurück: Für alles suchen Politik und Ökologie angeblich nur nach einer schön klingenden Tarnung. Die Ungarn waren keine Freunde

mehr, die Systeme gingen auseinander, es war eine andere Zeit.

Wie kann es um Devastierung der Natur gehen, fragte die in Harnisch geratene „Rudé právo“. Hatte doch vor einem halben Jahr (damals hatte Ungarn den Ausbau zeitweise eingestellt) der Bevollmächtigte der tschechoslowakischen Regierung für Wasserbauwerke, Vladimír Lovenc, erläutert, daß es weder zu einer Austrocknung des Donauflußbettes, der Vernichtung der Auwälder, noch zu anderen Schädigungen kommt! In Gegenteil, argumentierte er, der Ausbau verbessere die wasserwirtschaftlichen Verhältnisse für die hochintensive Landwirtschaft auf den fünfzigtausend Hektar Bodens der Insel Schütt, wie der fruchtbare Teil der südlichen Slowakei bezeichnet wird.

Die Verbitterung der ČSSR über den ungarischen Rückzieher war nicht gespielt, hatte doch die tschechische Seite bis in den Mai 1989 rund 10 Milliarden Kronen investiert. Auch die Österreicher zogen das finanzielle Motiv ins Spiel, deren Firmen in den Bau des Wasserkraftwerks mächtig investiert hatten. Und so wurde Walter Fremuth von der Holding Österreichische Elektrizitätswirtschaft zitiert, der die Einstellung des Ausbaues als eine persönliche Kränkung empfand. Kanzler Vranitzky sagte klar: „Die bisher ausgelegten Kosten müssen den österreichischen Firmen erstattet werden.“

Und noch eine Kuriosität: Die Tschechoslowakei hat gegenüber den ketzerischen Magyaren das in der Praxis der sozialistischen Diktaturen kaum ernstgemeinte Argument gebraucht: Den Grundsatz „pacta sunt servanda“, Verträge sind einzuhalten (schade, daß Husák und Co. die Unterschrift unter den Helsinki-Vertrag nicht gleichermaßen ernstgenommen haben). Das Abkommen über Gabčíkovo haben nach tschechischer Seite die Ungarn gebrochen, und Verträge sind kurz gesagt heilig. Nicht nur Österreich, auch die Tschechoslowakei wird Schadenersatz wollen, meldet das Tagblatt der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei.

Wäre es angeblich nur um Hüttenarbeiter, Betonierer und Monteure aus Gabčíkovo und Nagymaros gegangen, wäre man bald übereingekommen. Nur daß in Ungarn jemand anderer zu entscheiden begann als die „Arbeiterklasse“. Und so hat den Wassergiganten, abgeschnitten vom magyarischen Teil, am Ende die slowakische Seite zu Ende gebracht. Bereits nach dem Zerfall der Tschechoslowakei (nach „LN“). wyk

Ein Film über Paul Wonka

Beitrag „Kampf um Pavel Wonka“ in „Lidové noviny“. Am 14. November 2014 fand im Prager Kino Lucerna die Premiere des Dokumentarfilms von Libuše Rudinská: „Pavel Wonka verpflichtet sich“ statt. Darin wird der Mann, der als letztes Opfer kommunistischer Gefängnisse gilt, beschuldigt, mit der Staatsicherheit (StB) zusammengearbeitet zu haben.

Frau Rudinská ist schon seit Wochen Zielscheibe scharfer Kritik. Nun setzt sich für sie der Historiker Igor Lukeš ein. Er vergleicht Wonka mit bedeutenden Gestalten der Vergangenheit, die sich zur Zusammenarbeit mit Sicherheitsbehörden verpflichtet hatten, dabei aber der Revolution große Dienste erwiesen haben.

Bekanntgeworden ist Paul Wonka (1953 bis 1988) als häufiger Beschwerdeführer und „Verursacher von Schwierigkeiten“. Im Jahr 1984 schickte ihn die sozialistische Justiz wegen Ausstehlens (rozkrádání) für vierzehn Monate hinter Gitter, was häufig ein mißbrauchter Paragraph war zur Kriminalisierung politisch Unbequemer. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis entschloß er sich, mit seinem Bruder Georg (Jiří) als Unabhängiger für das Föderalparlament zu kandidieren. Beide wurden wegen Aufwiegelung verurteilt. Paul erhielt 21 und sein Bruder Georg 12 Monate ohne Bewährung. Paul Wonka wurde in den Gefängnissen mißhandelt und mit gebrochener Gesundheit entlassen. In Freiheit blieb er keine ganzen sechs Wochen. Am 5. April 1988 wurde er erneut wegen Nichterfüllung der Auflage, sich täglich bei der Polizei in Hohenelbe (Vrchlabí), zu melden, wieder verhaftet. Am 26. April 1988 starb er im Gefängnis von Königgrätz. Die Umstände seines Todes wurden niemals aufgeklärt. Man nimmt an, daß er an den Folgen von Quälereien, denen er ausgesetzt war, den Folgen der Krankheit und einem geschwächten Organismus infolge eines Protest-Hungerstreiks gestorben ist.

Die Dokumentarfilmerin Rudinská schildert Wonka in einem anderen Licht. Ihr zufolge war er ein Querulant und Sonderling, der sich ab Anfang der siebziger Jahre eine Karriere als Mitarbeiter bei der Staatsicherheit versprach. Das belegt die Autorin zum Teil mit Wonkas eigenhändiger Verpflichtung zur Zusammenarbeit (diese war bereits im Jahr 1992 von „LN“ publiziert worden), zum anderen Teil mit mehrheitlich anonymen Aussagen früherer Angehöriger der Staatsicherheit. Rudinská zufolge bemühte er sich zuletzt darum, vom Spionage-

dienst (rozvědká) als Agent im Ausland eingesetzt zu werden.

Im Streit um Wonka sind inzwischen die Kritiker von Frau Rudinská obenauf, die am häufigsten dafür angeprangert wird, daß sie den Aussagen früherer Offiziere der Staatsicherheit vertraut.

Nach Martin C. Putna kam Libuše Rudinská dem gesellschaftlichen Auftrag nach, „Dissidenten hinunter in den Schmutz zu ziehen“. Dagegen setzt sich für die Autorin des Films der Historiker Igor Lukeš ein. Darin zog er eine Parallele zum Chef der polnischen Solidarnosc, Lech Walesa, der im Jahr 1970 bei der Geheimpolizei als Agent mit „Bolek“ unterschrieb und in dieser Karriere bis Juni 1976 verblieben ist. Walesa war so für eine Zeit gleichzeitig auf der Seite der Gegner der Diktatur, als auch ihr Spitzel.

„Der Film von Libuše Rudinská hat sich zu einem realen Bild über Paul Wonka durchgearbeitet, der zwar der Staatsicherheit eine Erklärung zu geheimer Zusammenarbeit unterschrieben hat, aber in deren Gefängnissen bewiesen hat, für ein Prinzip zu sterben. Dies erforderte großen Mut, und ich weiß nicht, warum die Kritiker des Films danach trachten, nach Heiligen zu treten“, so Lukeš.

Bemerkungen: Paul Wonka wurde am 28. Oktober des Jahres 2013 durch den Staatspräsidenten in memoriam mit der Medaille für Verdienste um den Staat auf dem Gebiet der Sicherheit für Staat und Bürger ausgezeichnet (Beitrag „Verdienstmedaille für Paul Wonka“, „Sudetenpost“, in Folge 12, vom 12. Dezember 2013, S. 3).

Auch Martin C. Putna ist kein Unbekannter, wenngleich in einem weniger rühmlichen Zusammenhang. (Beitrag „Zeman zeigt Profil“, „Sudetenpost“, Folge 7 vom 4. Juli 2013, auf Seite 9).

Anläßlich der Ernennung von Hochschulprofessoren durch das Staatsoberhaupt zitierte „Lidové noviny“ am 20. 5. 2013 Miloš Zeman: „Ich erkenne keine Leute als Aspiranten auf Hochschulpädagogik an, die auf den Prague Pride ein Transparent halten mit der Aufschrift: katolícké buzny zdraví Bátoru.“ (Ladislav Bátor ist einer der lautstärksten Gegner des „Umzugs des Hochmuts“). Am 20. 5. 2013 zeigte „Lidové noviny“ ein Bild mit Putna und seinem Transparent beim Umzug der Schwulen und Lesben in Prag im Jahr 2011). wyk

Mutmaßliches Grab deutscher Opfer: Dokumente gesucht

Im vergangenen April wurden bei Bauarbeiten in Rudník bei Trautenau (Trutnov) die Überreste mutmaßlich deutscher Opfer gefunden. Im Zusammenhang mit dem Fund suchte die Polizei nach schriftlichen Dokumenten. In dem Fall sei bislang niemand beschuldigt worden, teilte eine Sprecherin der Polizei in Königgrätz (Hradec Králové) mit. Wegen der langen Zeit, die seit dem Ereignis vergangen ist, seien die Ermittlungen ihren Worten zufolge kompliziert. Es sei schwer, abzuschätzen, wann sie abgeschlossen werden, so die Sprecherin. Die Polizei sucht vor allem nach schriftlichen Informationen, die die Hinrichtungen der deutschen Bewohner betreffen.

Die Kriminalpolizei fand im April die sterblichen Überreste von fünf Personen und fing an, den Fall als einen mehrfachen Mord zu untersuchen. Die örtliche Geschichtsforscherin Olga Hajkova konnte bestätigen, daß laut Augenzeugen an dieser Stelle im Juni 1945 fünf Sudetendeutsche erschossen wurden. Bei den Getöteten handelt es sich um den Arbeiter Alois Struchlik, den Friseurmeister Josef Stranský, den Bäckermeister Josef Gaber, den Fleischer-

meister Andreas Pohl sowie dessen Sohn Franz. Alle Ortsansässigen hätten zuvor mit anschauen müssen, wie die fünf Ermordeten ihr eigenes Grab schaufelten. Es sieht danach aus, daß noch nach Rechtfertigungsgründen für diese Tat gesucht wird. So will man sich noch nicht festlegen, ob Partisanen oder tschechoslowakische Armeeeingeborene dahinterstanden und geht davon aus, daß die deutschen Männer Waffen versteckt hielten.

Aus vielen Berichten ist bekannt, daß in den noch wenig erforschten nordböhmischen Gebieten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg an fast allen Orten die Männer und männlichen Jugendlichen eingesammelt, zum Teil schwer gefoltert und ermordet wurden. Während die ehemaligen Deutschen, die nach eigener Darstellung während der Hitlerzeit in dem ländlichen Nordböhmen lebten – unter ihnen auch Tschechen und Tschechisch-Deutsche – wenig von den Weltkriegsereignissen mitbekamen und weiterhin ihrer Landwirtschaft nachgingen, hat sich in Tschechiens Rückschau auch für diese Region die Bezeichnung des „Nazi-Terrorregimes“ durchgesetzt.

Wie man in Prag die Öffnung der bayerischen Vertretung sieht

Die Zeit, als die Europaabgeordneten der Christlich-Sozialen Union (CSU) wegen der Beneš-Dekrete gegen den Eintritt Tschechiens in die Europäische Union stimmten, sind endgültig vergessen. Nach der feierlichen Eröffnung der Vertretung des Freistaates Bayern am 4. Dezember 2014 wird die tschechische Metropole die dritte Weltstadt, in der eine ähnliche bayerische Repräsentanz tätig ist.

Noch vor ein paar Jahren dominierten in den gegenseitigen Beziehungen verbale Plänkeleien und Streit um historisches Unrecht. In Prag kursierten damals die Kundgebungen des damaligen bayerischen Premiers Edmund Stoiber auf den Treffen der sudetendeutschen Landsmannschaft. Seit kurzem scheint es, daß dies Vergangenheit ist. Seehofer als Vertreter sudetendeutscher Vereine lobte sie im Gegenteil dafür, daß sie den Prozeß der Annäherung Prags und Münchens „sehr konstruktiv“ begleiteten. Die Vertretung der bayerischen Repräsentanz in der Prager Altstadt soll nach ihren Gründern ein Kontaktpunkt sein für Politiker und Beamte, Institutionen und Bürger beider Länder, um ihre gegenseitigen Kontakte zu unterstützen.

In die Kompetenz der Vertretung werden auch Fragen der Sicherheit, der Justiz, aber auch Gebiete des Gesundheitswesens und der Umwelt fallen. Bisher war Bayern in Prag durch einen Mitarbeiter der Tschechisch-deutschen Handels- und Gewerbekammer vertreten, der sich vor allem auf die Entfaltung des Handels zwischen beiden Ländern konzentrierte. Aus bayerischer Sicht ist die Tschechische Republik, was das gegenseitige Handelsvolumen betrifft, der siebente ausländische Partner. Aus der Sicht Prags gehört Bayern (wenn wir Deutschland als Ganzes übersehen) unter die überhaupt wichtigsten Länder.

Das Niveau des Handelsaustausches mit dem Freistaat Bayern erreicht den Stellenwert Polens oder der Slowakei. Die Handelsbilanz mit dem südwestlichen Nachbarn ist ausdrücklich positiv – der Export nach Bayern übersteigt den Import etwa um das Doppelte.

Auf dem Inlandsmarkt wirken darüber hinaus noch eine ganze Reihe großer bayerischer Firmen (zum Beispiel BMW, Allianz oder Siemens).

Gemeinsam mit seinem Pendant Bohuslav Sobotka erläuterte Seehofer die Planungen für die nächste Zukunft, vor allem die Vorbereitungen einer gemeinsamen böhmisch-bayerischen Landesausstellung, die im Jahr 2016 in Nürnberg und in Prag verwirklicht werden soll. Sobotka versprach, daß seine Regierung die Entstehung einer ständigen Ausstellung über die deutsche Bevölkerung der böhmischen Länder unterstützt, die in Aussig an der Elbe von der erfolgreichen Gesellschaft Collegium Bohemicum vorbereitet wird. Raum zur Lösung von Problemen in den Beziehungen der beiden Länder blieb in der feierlichen Atmosphäre der Eröffnung der Vertretung nicht. (Nach Angaben im „LN“-Beitrag: „Der bayerische Premier löst die Dekrete nicht mehr“). wyk

Škoda erzielt Absatzrekord

Die tschechische Volkswagen-Tochter Škoda hat beim weltweiten Absatz einen neuen Jahresrekord erzielt. Bis Ende November seien rund 955.300 Fahrzeuge ausgeliefert worden, teilte das Unternehmen mit. Das sei mehr als im gesamten Vorjahr und im bisherigen Rekordjahr 2012. Wichtigster Wachstumsmarkt ist China mit allein 250.600 ausgelieferten Fahrzeugen. Deutschland bleibt aber mit 12.100 ausgelieferten Fahrzeugen im November der wichtigste Markt in Europa.

Zeman: „Kritiker wie Neandertaler“

Auch mit seiner Weihnachtsansprache des Jahres 2014 sorgte der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman wieder für Aufregung. Der wegen seiner entgegenkommenden Haltung gegenüber Rußland sowie seiner vulgären Sprache vielfach kritisierte Staatsoberhaupt sagte, er stehe zu seinen umstrittenen Erklärungen, die in letzter Zeit eine Welle von Protesten hervorriefen.

Er werde seinen Standpunkt auch unter dem Druck der „brüllenden Masse“ nicht aufgeben. Seine Kritiker verglich Miloš Zeman dann mit

den Neandertalern. Das Regierungskabinettt von Bohuslav Sobotka lobte er, weil es den Menschen Hoffnung gebe.

Der Präsident bekräftigte in der vorjährigen Weihnachtsansprache zudem seine Kritik an der russischen Punkband Pussy Riot, die mit Putin-kritischen Aktionen immer wieder für Aufsehen sorgte.

Bei den Feierlichkeiten anläßlich des 25. Jahrestags der Samtenen Revolution protestierten in den Prager Straßen Tausende von Menschen gegen Miloš Zeman.

Der „König des Böhmerwaldes“

Kürzlich brachte „Lidové noviny“ den Beitrag: „Der König des Böhmerwaldes...“ So wurde der legendäre Josef Hasil selbst von der Staatssicherheit bezeichnet, als er nach dem kommunistischen Putsch im Februar 1948 vor den Kommunisten fliehende Menschen über den Böhmerwald nach dem Westen brachte. Im Jahr 1994 kam er nach Chicago in die USA, wo er eine bereits im Jahr 1939 hierher emigrierte Tschechin heiratete. Bis heute lebt er in einem Vorort von Chicago.

Die Beilage Pátek zu „LN“ brachte ein mit ihm in seinem Haus geführtes Interview. Daraus:

LN: Am meisten mißbrauchten die Kommunisten den Grenzübergang im Dezember 1949, als Sie bei Dobra (Guthausen) im Böhmerwald einen Grenzer erschossen und einen weiteren schwer verletzt haben sollen.

Hasil: Ich habe mich immer bemüht, einem Waffengebrauch auszuweichen, aber damals hatte ich Pech. Als wir auf dem Weg zur Grenze waren, begann es zu schneien, so daß unsere Spuren sichtbar wurden. Als wir des Weges gingen, bemerkte ich eine Doppelstreife der Grenz-wache. Augenblicklich zogen wir uns in den Wald zurück, nahmen eine Position ein, die wir für sicher hielten und wollten warten, bis die Streife vorüber war. Nur, daß einer der beiden in den Wald lief und mit der Maschinenpistole zu schießen begann. Ich nahm das Feuer in seine Richtung auf, weiß aber nicht, ob ich ihn getroffen habe. In solchen Augenblicken ist nicht Zeit zum Überlegen. Sobald das Feuer verstummt war, mußten wir schnell weg, weil es noch weit zur Grenze war. Erst später habe ich erfahren, daß einer der Grenzer tot liegenblieb und der andere schwer verletzt wurde.

LN: Mit den Grenzübergängen hörten Sie nicht einmal auf, als die Grenz-wache bei České Žleby (Böhmisches Röhren) Ihren Bruder Bohumil erschoss. Zögerten Sie damals nicht, noch weiterzumachen?

Hasil: Nein. Damals noch nicht. Bohumil sollte damals nicht gehen, er hatte eine gefährliche Trasse ausgesucht, aber er ließ sich nichts sagen. Er kehrte deshalb nach Hause zurück, um seinen Sohn, der gerade einige Monate alt war, nach Deutschland zu bringen, geriet aber leider in eine Falle, er bekam neun Treffer. Ich war

einen anderen Weg gegangen. Mit den Grenzübergängen hörte ich erst auf, als man begann, Drähte längs der Grenze zu ziehen, die ich nicht mehr überwinden konnte.

In dem Interview räumt Hasil einige Mythen aus, die mit seinen Exkursionen über die Grenzlinie verbunden sind und ebenso Legenden, wie sie in dem im Jahr 1959 gezeigten Kinofilm „Der König des Böhmerwaldes“ enthalten sind.

Bald nach dem Beginn seiner „Karriere“ als Schleuser über die Grenze zeigte ihn jemand an. Er kam in das Pankrác-Gefängnis in Prag und anschließend in die Schächte von Dolní Jiřetín (Nieder Georgenthal). Das Urteil lautete auf 9 Jahre. Hasil gelang es nach einigen Monaten, aus einem Lager bei Nieder Georgenthal nach Deutschland zu fliehen, wo er sich vom amerikanischen Geheimdienst CIC, dem Vorläufer des CIA, anwerben ließ, für den er Nachrichten aus der Tschechoslowakei brachte und dort ein ausgedehntes Netz von Mitarbeitern aufbaute. Auf seinen Rückwegen nach Bayern brachte er Menschen mit, die vor den Kommunisten in den Westen flohen. Daran hatte besonders seine weitverzweigte Familie zu tragen, von denen die Mehrheit mit vieljährigen Freiheitsstrafen im Gefängnis endete.

Als der Eiserner Vorhang entstand, ging Hasil aus Zábrdí im Prachattitzer Land nach den USA. (Anm.: Es gibt selbst in alten deutschen Karten keine deutsche Bezeichnung für Zábrdí).

Aus seinem Leben

Josef Hasil kommt aus einer Familie mit sieben Geschwistern. Seinen 90. Geburtstag hatte er im Februar 2014. Der gelernte Binder (Böttcher) ging zur Polizei, fiel aber wegen seiner Körpergröße von 160 cm unter das Limit und kam zur Grenz-wache (Pohraniční stráž). Als er in Chicago war, verrichtete er verschiedene manuellen Tätigkeiten. In den letzten dreißig Jahren bis zur Rente arbeitete er bei General Motors als Zeichner.

Böhmen besuchte er letztmals 1993. Im Jahr 2001 erhielt er von Präsident Václav Havel die Medaille für Tapferkeit.

(Zusammengestellt aus Angaben in „Lidové noviny“ und aus dem Freitagsmagazin Pátek von „LN“.)

wyk

„Zweifache“ Kirche in der Stille der Normalisierung

Die offiziellen Vertreter der katholischen Kirche unterstützten das atheistische Regime. Aber alle entschieden nicht.

Den 17. November verbinden wir in der Regel mit zwei Jahren der neuzeitlichen tschechoslowakischen Geschichte: 1939 und 1989.

Allerdings gibt es noch ein wichtiges, wenn-gleich weniger auffallendes Datum: den 17. November 1971. Damals kamen an die 300 Vertreter der katholischen Kirche zusammen und wählten obere Repräsentanten gegenüber dem Regime aus: die kirchliche Kollaborantenvereinigung Pacem in terris.

Heute kann man den angenommenen Aufruf in Archiven einsehen. Es ist aber offensichtlich, daß es hier nicht um reines Christentum geht, sondern um eine Verneinung von den Mächtigen: „Aus vollem Herzen begrüßen und unterstützen wir die Friedenspolitik unserer Regierung und der übrigen Bruderländer, besonders die mächtige Friedensoffensive der UdSSR. In wahrhaft christlichem und bürgerlichem Engagement bieten wir Allen unseren demütigen und aufrichtigen Dienst an zugunsten der Kirche wie dem Vaterland.“

Auf- und Abstieg von Pacem in terris widerspiegelt im Grunde den Auf- und Abstieg der Normalisierung des Regimes. Der Anstieg der Mitglieder (katholische Geistliche) in der ersten Hälfte der siebziger Jahre (in die Vereinigung traten einige hundert Geistliche ein) wechselte der Anstieg in eine Stagnation über besonders nach der zu verurteilenden päpstlichen Enzyklika Quidam episcopi vom Jahr 1982, aber auch wegen des Widerstands eines Teiles der kirchlichen Hierarchie mit Kardinal František Tomášek an der Spitze.

Schneller Verfall nach dem November

Stanislav Balík und Jiří Hanuš schreiben trotzdem im Buch „Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei“, daß noch im Jahr 1982 in der Vereinigung sozusagen 30 Prozent der katholischen Geistlichkeit waren. Mit dem Ende

gehenden Regime folgte aber ein rascher Abfall. Noch vor der Samtenen Revolution 1989 waren es noch eine Handvoll und im Dezember 1989 erlosch die Vereinigung vollständig.

Die offizielle Kirchenpolitik war in der Zeit der Normalisierung tragisch – in breitem Kontext bestätigte dies auch die Sicht von außen. Der päpstliche Unterhändler in allen kirchlichen Angelegenheiten, Agostino Casaroli, beschreibt in seinen Erinnerungen die traurige Erfahrung bei den Verhandlungen mit den tschechoslowakischen Kommunisten (es gelang nicht einmal, vakante Diözesen zu besetzen. Dazu war die staatliche Zustimmung erforderlich und diese war nur schwer zu erlangen).

Casaroli behält sich in seinem Buch mit trefflichen Metaphern. „Während vor 1968 die Debatten auf tschechoslowakischer Seite Karel Hruza führte (Anm.: Der Name übersetzt bedeutet „Schrecken“), führte 1970 die tschechische Delegation ein Mann nach Rom namens Tichý (Anm.: Der Name übersetzt bedeutet „still“): Der Schrecken der Jahre vor dem Prager Frühling wurde gegen die Stille der Normalisierung ausgetauscht.“

In den zwanzig Jahren der Normalisierung existierten zwei Kirchen: die offizielle und die im Untergrund. Waren es wirklich zwei? Tomáš Halík wehrt das in seinem Buch (poln. Titel) ab: „Wir waren überzeugt, daß eine Kirche existiert und keinesfalls zwei, daß die Grenze zwischen der folgsamen und der unfolgsamen Kirche nicht identisch ist mit der Grenze, welche die Priester unterteilt in die, die in der Öffentlichkeit dienen und die im Verborgenen.“

In etwa hat er recht. Es genügt, an den Namen eines Mannes zu erinnern, der die folgsame Kirche geehrt hat: Kardinal František Tomášek. Und auf der anderen Seite – die Existenz von Pacem in terris (und ihre Massenmitgliedschaft zu Beginn der 70er Jahre) bietet der Kirche Raum zu einer Selbstreflexion.

(Nach dem „Lidové noviny“-Beitrag: „Zweifache“ Kirche zu Zeiten der normalisierenden Stille.)

wyk

Erlebnissgeneration diskutierte im Forum Heimat



(V. l. n. r.): Karl Blecha, 2. VLÖ-BV-Stv. Ludwig Niestelberger, VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller, Harald Ofner; VLÖ-BV Rudolf Reimann und Andreas Khol im Rahmen der Podiumsdiskussion „Die Erlebnissgeneration diskutiert“ im „Haus der Heimat“.

Foto: Nechvtal

Nationalrats-Präs. a. D. Andreas Khol, BM a. D. Karl Blecha und BM a. D. Harald Ofner diskutierten am 11. Dezember im „Haus der Heimat“ in Wien.

„In teils sehr bewegenden Worten schilderten die Diskutanten ihre eigenen Kindheits- und Jugenderlebnisse während des Zweiten Weltkrieges und die furchtbaren Ereignisse im Zuge der Vertreibungen, so wie etwa Karl Blecha – für den im Rahmen der Kinderlandverschickung ein Aufenthalt in der Batschka vorgesehen war – und er später selbst auf donauschwäbische Flüchtlinge traf“, so VLÖ-BV Rudolf Reimann, selbst gebürtiger Donauschwabe.

„Sehr nachdenklich machten auch die Worte von Harald Ofner, der unter anderem über die Greuelthaten im Sudetenland, wie zum Beispiel über das Massaker in Aussig an der Elbe berichtete, sowie die Ausführungen von Univ.-Prof. Dr. Andreas Khol, der in sehr persönlichen Worten über die eigenen familiären Erlebnisse sprach“, ergänzte VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller.

Abseits der persönlichen Erlebnisberichte wurde auch der politischen Komponente im

Zuge der Diskussion breiter Raum gewidmet, und so unterstrich Reimann seine Einschätzung wörtlich mit Nachdruck: „Wir erinnern uns an die Abstimmung im österreichischen Parlament zurück, wo hinsichtlich der Aufnahme sowohl von Tschechien als auch der Slowakei in die EU unsererseits vergeblich darauf gehofft wurde, daß diese Staaten – aufgenommen in die Europäische Wertegemeinschaft – auf Augenhöhe über die Unrechtsgesetzgebung und die Vertreibung der deutschen Altösterreicher reden und einen Ausgleich bzw. Entschädigung versuchen werden.“

„Diese prominent besetzte Forum Heimat-Podiumsdiskussion hat gezeigt, wie wichtig und präsent die Thematik der deutschen altösterreichischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen in unserer Gesellschaft ist und demnach auch auf großes Publikumsinteresse stößt. Die VLÖ-Verantwortlichen werden gerne auch in Zukunft im Rahmen weiterer Diskussionsveranstaltungen wichtige Themen und schwelende Problemstellungen öffentlichkeitswirksam behandeln“, so Reimann und Kapeller.

Sechzig Jahre Patenschaft von Schwäbisch Gmünd über Brunn

Höhepunkt der Patenschafts-Feier war die Rede von Prof. Rudolf Grulich zum Thema „Der Beitrag Brünns zur deutschen Kultur“. Im Festsaal des Kulturhauses „Prediger“ von Schwäbisch Gmünd erinnerte der Redner an die vielen herausragenden deutschen Persönlichkeiten, die Brunn im Laufe von rund neunhundert Jahren hervorgebracht hat. Professor Grulich nannte Namen über Namen von Dichtern, von Malern, Bildhauern, Schauspielern, Dramaturgen, Lithographen, Politikern und Frauenrechtlerinnen. Natürlich fehlte Viktor Kaplan, der Erfinder der Kaplan-Turbine, nicht. Den Bildhauer Anton Pilgram, dessen Werke in Wien und Brunn bewundert werden, den Akademischen Maler Wacha, den Komponisten Mareczek und viele weitere Brünner Persönlichkeiten zählte der Redner auf.

Ausführlich ging Grulich auf das Brünner Judentum ein und berichtete von deren umfangreichen kulturellen Leistungen. Darüber hinaus erinnerte der Festredner an die meist deutschen katholischen Bischöfe von Brunn, von denen manche, wie Franz Dietrichstein, in ganz Mähren prägend wirkten. Einen guten Ruf weit über Brunn hinaus besaß auch die Deutsche Technische Hochschule.

Oberbürgermeister Richard Arnold würdigte den Anteil der Vertriebenen am Wiederaufbau und am „Wirtschaftswunder“. Knapp 70 Jahre nach der Vertreibung, dem berüchtigten Brünner Todesmarsch, und mehr als 60 Jahre nach Übernahme der Patenschaft über den deutschen Teil der Stadt Brunn, begrüßte der OB rund hundert deutsche Brünner in jenem Gebäude, in dem nach Kriegsende einst viele vertriebene Brünner notdürftig untergebracht waren. Zwischen 1944 und 1950 hätten Millionen deutsche Vertriebene unendliches Leid erfah-

ren. Gleichzeitig sei die Erinnerung an Flucht und Vertreibung auch der Hinweis auf die beträchtliche Aufbauleistung und an die gelungene Integration. Arnold ging dann auf die Charta der Heimatvertriebenen ein, die – obwohl so kurz nach Flucht und Vertreibung formuliert – von großem Weitblick zeuge.

Der „Bruna“-Bundesvorsitzende Rudolf Landrock dankte der Patenstadt für ihre sechzig-jährige treue Unterstützung mit der Verleihung der silbernen „Bruna“-Medaille. Umrahmt wurde die Feier vom Trio Havran, die in Schwäbisch Gmünd wohnen und Brünner Wurzeln haben. Das Trio spielte Stücke von Mozart, Moszkowski, Ferrari und Clarke.

Mit einer Rede des Bundesvorsitzenden zum Ende dieser Feier wurde dann noch die Ausstellung über die „deutschen Brünner Bürgermeister 1850 bis 1918“ im Rathaus von Schwäbisch Gmünd eröffnet.

Dr. Rudolf Landrock



Die heutige Zeit ist geprägt von den exponentiell wachsenden Möglichkeiten der Kommunikation. Kommunikation wird aber immer mehr zum Selbstzweck, ja findet zunehmend ohne Inhalt statt. So senden viele, meist jüngere Menschen, einem ein Foto vom Essen zu, das vor ihnen auf dem Tisch steht, und man ist versucht, ein Foto vom letzten Stuhlgang als Erwiderung zurückzusenden. Man sitzt im Zug und wird zum gezwungenen Mithörer der wichtigen Handygespräche: „Wo bist Du?“ „Im Zug.“ „Was machst du?“ „Nichts.“ „Ciao, und meld' Dich mal wieder.“ Auf Facebook, Twitter und wie die Möglichkeiten alle heißen, versuchen Millionen von Menschen ihr langweiliges Leben mit möglichst vielen anderen Menschen zu teilen und meinen hierin eine Sinnerfüllung zu finden. War es früher schon schlimm, wenn ein mehr oder weniger Prominenter glaubte, seine Memoiren untersch Volk bringen zu müssen, so verhinderte ein Lektor doch meist Schlimmstes und man mußte das Buch nicht kaufen. Kennzeichen eines modernen Lebens ist die vermeintliche Beschleunigung – Zeit ist Geld, Zeitverschwendung. Es geht darum, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu machen. Dabei wird der dromologische Stillstand kaum bemerkt: Es gibt immer mehr Autos, mit denen man immer öfter im Stau steht. Man sucht stundenlang die schnellste, die billigste Verbindung im Internet, um für zwei Euro weniger zehn Minuten früher anzukommen. Trotz immer mehr Telefonapparaten erreicht man wichtige Menschen seltener. Kontemplation, einen Sachverhalt völlig zu durchdringen wird selten, die Folge ist ein „Andenken“. Dinge werden nicht mehr durchdacht, sondern angedacht. So wird Erkenntnis von Meinung ersetzt. Meinungen sind leicht zu lenken und sie verschwinden ebenso schnell und sind ebenso sinnvoll, wie wenn man Löcher in Treibsand bohrt.

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“ schrieb August Bebel (1840 bis 1913). Abgeschrieben und ergänzt hat er dies von Wilhelm v. Humboldt, der zirka hundert Jahre vorher schrieb: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“ In der Wissenschaft wird ein kollektives Gedächtnis beschrieben. Dies meint die gemeinsame Gedächtnisleistung einer Gruppe von Menschen, zum Beispiel eines Volkes. Es ist die Grundlage für den Rahmen eines gruppenspezifischen Verhaltens. Es setzt sich zusammen aus dem kommunikativen Gedächtnis, welches aus den mündlich weitergegebenen Erfahrungen und Traditionen, also einem Zeitraum von zirka drei Generationen und dem kulturellen Gedächtnis, welches aus den niedergeschriebenen Erkenntnissen und Erfahrungen besteht. Beide Formen tradieren mit Blick auf die Vergangenheit und Bezug auf die aktuellen sozialen und kulturellen Verhältnisse Wissen. So begegnet uns jeden Tag die Vergan-

genheit, sie vergeht nicht. Und wer nicht gelegentlich stehenbleibt und zurücksieht, der weiß gar nicht, wie weit er gekommen ist. Das Bewahren der Vergangenheit; das Leben in der Gegenwart und das Gestalten der Zukunft sind innig miteinander verwoben. Schon Konfuzius schrieb vor 2500 Jahren: „Erzähle mir die Vergangenheit und ich werde die Zukunft erkennen“. „Nicht zu wissen, was vor Deiner Geburt geschehen ist, heißt immer, ein Kind zu bleiben“, merkte 500 Jahre später Cicero an. Es ließen sich mühelos noch Hunderte von ähnlichen Zitaten von Menschen anfügen, die (wahrscheinlich) klüger als Sie oder ich waren. Sie sind relativ mühelos im Internet zu finden, dem unermeßlichen kulturellen Gedächtnis von heute, auch wenn sich gelegentlich der Eindruck aufdrängt, daß sie dort eher begraben seien, ohne daß jemand nach ihnen suche.

WER DENN SONST?

Ganz anders sieht es mit dem kommunikativen Gedächtnis aus. Kaum reden die Älteren, wie es früher üblich war, beim gemeinsamen Essen oder den gemeinsamen Abenden – ohne laufenden Fernseher oder irgendwelchen elektronischen Spielen, Facebook, Twitter oder belanglosen Telefonaten – über vergangene Zeiten. Konnte man früher ironisch sagen: Erst müssen die Kinder das Laufen und Reden lernen, dann stillsitzen und den Mund halten, so kann von beiden Letzteren nicht mehr die Rede sein. Sie können mit ihrer kurzen Vergangenheit nicht viel zum Gespräch beitragen; aber auch die Erwachsenen haben die kindlichen Attitüden angenommen und sprechen selten über den täglichen Horizont hinaus: Wer hat was heute zu ihnen gesagt, wo gibt es ein Sonderangebot, was gibt es im Fernsehen, etc. Durch die vielen inkompletten, oft mit wechselnden Teilnehmern lebenden Familien gibt es so etwas wie eine Familiengeschichte zunehmend seltener. Oft wird die Geschichte eines Vereines oder eines Stars besser gekannt, als die der eigenen Familie, der eigenen Stadt oder des eigenen Volkes. So sind für die meisten Bismarck ein Schnaps, Gorbatschow ein Wodka, Sokrates ein Fußballspieler, Barbarossa eine Bäckerei und Mähren, wenn man überhaupt etwas damit verbindet, mehrere Stuten, selbst wenn die Vorfahren von dort stammen. Dies wird staatlich gefördert, da der Geschichtsunterricht zunehmend reduziert wird. Das alleine wäre noch nicht wirklich schlimm, aber es fehlt damit die Grundlage, das Heute richtig einzuordnen und das Morgen sinnvoll und sinnverfüllend zu planen. Die dadurch entstehende Unsicherheit findet ihren Ausdruck

darin, daß das Reden vom Vorbereiten einer Tat zu deren Ersatz verkommen ist. Stolz wird darauf verwiesen, wie tolerant man sei, um die Beliebigkeit zu verdecken. Ein Standpunkt, der nicht der Mehrheit entspricht, gilt als verdächtig. Aber es sollte über jedem Standpunkt, so hoch er auch sei, der Platz für ein Fragezeichen bleiben.

Und das Erstaunliche ist, daß sich die Alten diesem Diktat der plappernden Jugend beugen und wohlwollend dazu nicken. Die Alten sind zur Mehrheit geworden, aber man nimmt sie nicht. Sie fürchten den Vorwurf der Demenz. Natürlich gibt es sie, aber das Wort wird zunehmend als Waffe eingesetzt. Und es trifft nicht einmal, denn zuerst geht das Kurzzeitgedächtnis verloren, die Erinnerung an lang Vergangenes bleibt regelhaft geraume Zeit bestehen.

Wir Menschen denken überwiegend, und dies betrifft praktisch alle Kulturkreise, in Analogien, in Entsprechungen, in Ähnlichkeiten, in Vergleichen. Wir können dies aber nur, wenn wir etwas zum Vergleichen haben. Dies kann selbst Erlebtes aber auch Erzähltes sein. So glaubte man gerne und sofort, auch wenn es historisch nachweisbar falsch ist, daß Marie Antoinette auf die Vorhaltung, die Armen könnten sich kein Brot kaufen, geantwortet hätte: „Wenn sie kein Brot haben, dann sollen sie Brioche (Gebäck) essen.“ Wenn man in Saus und Braus lebte, kann man eben nicht die Situation des Hungers erahnen, kann kein Mitgefühl entstehen. Ist es nicht ein wenig bei den jetzt Heranwachsenden ebenso? Können Sie einordnen, was es in den Krisengebieten dieser Welt bedeutet, zu hungern, um sein Leben zu fürchten, vertrieben und vergewaltigt zu werden? Können Sie sich vorstellen, wie es seit hundert Jahren immer wieder war, daß alte Männer, die sich meist kannten, veranlaßten, veranlassen konnten, daß junge Männer, die sich nicht kannten, sich gegenseitig umbrachten? Die Antwort muß „Nein“ sein, denn wenn man den Umfragen glauben kann, sind die Nachwachsenden an der Politik desinteressiert. Sie sind es, weil sie sich nicht vorstellen können, daß Politik eine Auswirkung auf ihr Leben hat. Dabei merken sie gar nicht, wie Gutmenschen ihr Land zu einer einzigen Erziehungsanstalt umbauen. Sie merken nicht, daß der Staat ihre Familie geworden ist, der sie zunehmend von der Geburt bis zum Tod betreut und benutzt. Viele sind dankbar für diesen Terror – sie kennen es ja nicht anders –, der sie in ihrer plappender Scheinwelt läßt.

Daher ist es umso wichtiger, daß die Alten erzählen, was war, damit die Jungen vergleichen können. Ihre Eltern haben keine Zeit, denn beide müssen arbeiten und kommunizieren. Nicht alles war gut, aber auch nicht alles schlecht. So ist es heute. Vielleicht kommen sie beim Vergleichen zu einer besseren Zukunft. Priv.-Doz. Dr. Gerald Denk Giebel

Zeit für Besserwisser



Es ist nicht zu übersehen, daß wir uns derzeit in einer „Phase des Gedenkens“ befinden. Ein Gedenkjahr folgt auf das andere. Nach hundert Jahre Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 2014 kündigt sich mit 2015 schon die Erinnerung an das Ende des Zweiten

Weltkrieges vor siebzig Jahren an. Eine Hoch-Zeit für Historiker, Politologen, Kommentatoren, Analysten..., aber auch für selbsternannte Alles- und Besserwisser.

Auffallend ist, daß letztere Menschengattung jetzt genau weiß, wie man damals hätte handeln sollen. Die ersten Anzeichen des drohenden Unheils, so wird argumentiert, hätten doch erkannt werden müssen und sofortige strategische Maßnahmen erfordert. Die politischen Hintergründe waren doch durchschaubar – für sie (heute) jedenfalls. Von meinem „Seitenschiff“ aus kann ich mich auch nur wundern, wie viele mutige Menschen sich plötzlich im „Hauptschiff“ tummeln. Sie alle hätten Widerstand geleistet und sich der NS-Diktatur verweigert – sagen sie. Auf alle Fälle hätten sie mehr Zivilcourage gezeigt. Fremdschämen ist daher angesagt.

In siebzig oder hundert Jahren wird eine Generation ebenfalls wieder genau wissen, wie das Problem zwischen Israel und Palästina zu lösen gewesen wäre; wie der Ukraine-Rußland-Konflikt hätte vermieden werden können und vor allem, wie man das Vordringen des IS im Irak und in Syrien gestoppt hätte. Warum wissen das aber die Besserwisser von heute nicht?

Im übrigen weiß ich, wie sich der 2. Punische Krieg vermeiden hätte lassen: Wenn nämlich Hannibal nicht... usf.

Ingeborg Schödl

Aus: „miteinander“ 12 / 2014, Zeitschrift des Canisiuswerkes, 86. Jahrgang, www.miteinander.at
Foto: www.bolnberger.at

ČR-Exminister als Bahn-Schwarzfahrer

Der Pendolino nahm am 27. November 2014 auf der Strecke Ostrau – Prag einen Schwarzfahrer mit. Es war kein anderer als der ehemalige Verkehrsminister Zdeněk Žák. Wie „LN“ feststellte, benutzte er keine gültige Fahrkarte, sondern wies sich mit einem ungültigen Ausweis als Kontrolleur des Verkehrsministeriums aus.

Der ehemalige Minister der Präsidentenregierung Jiří Rusnok und gleichzeitiger Berater des Präsidenten Miloš Zeman reiste im Super-City-Pendolino erster Klasse aus Ostrau in die Hauptstadt. Als ihn der Zugbegleiter zum Vorzeigen der Fahrkarte aufforderte, zeigte ihm Žák seinen Ausweis eines staatlichen Kontrolleurs.

In den Jahren 2003 bis 2006 war er Generalinspekteur der Bahninspektion. Jetzt ist er weder Inspektor noch arbeitet er im Verkehrsministerium. Der Sprecher der Tschechischen Bahnen, Petr Stáhlavský: „Ich war informiert, daß im Zug ein Herr Žák fährt mit einem ungültigen Dokument als staatlicher Aufseher.“ Ob es tatsächlich um einen ungültigen Ausweis ging, war er nicht bereit zu sagen. „In der begrenzten Zeit ließen sich leider die Angaben nicht überprüfen, und unser Personal hat keine Berechtigung, ihn in diesem Fall festzuhalten“, fügte Stáhlavský hinzu.

Sebst Žák gab zu, daß er schwarz im Zuge war, lehnte es aber strikt ab, irgendeinen Ausweis benutzt zu haben. Im Zug hätte er sich mit einem gängigen Kärtchen ausgewiesen.

Ein ganz anderes Szenario gab der Zugbegleiter an, der den Exminister kontrollierte. „Eine Fahrkarte hatte er nicht, er legte mir den Ausweis eines Kontrolleurs vor“, beschrieb er die Lage. Dessen Name ist der Redaktion bekannt, sie wird ihn aber nicht angeben.

(„LN“-Beitrag: „Exminister Žák fuhr schwarz, er mißbrauchte einen Ausweis.“) wyk

Beispielhafte Zweisprachigkeit

Daß die Verwendung zweisprachiger Ortsbezeichnungen kein Ding der Unmöglichkeit ist, führte die „Kronen-Zeitung“ am 7. Jänner mit dieser Meldung vor: „Niki bietet eine Verbindung Wien – Bratislava an – Eintrag ins „Buch der Rekorde“ 20-Minuten-Flug nach Preßburg“ Ausgerechnet ab 1. April will Niki eine Flugverbindung von Wien nach Preßburg (Bratislava) und retour anbieten. Reisezeit: 20 Minuten. Kosten: 79 Euro. Bisher mußten jährlich 150.000 Slowaken, die vom Flughafen Schwechat abhoben, mit dem Auto oder mit dem Bus anreisen.“

Schuldenberg ist geschrumpft

Der tschechische Staat hat 2014 seine Schulden erstmals seit 19 Jahren gesenkt. Im Vergleich zum Jahr 2013 war der Schuldenberg Ende des vergangenen Jahres um 19,7 Milliarden Kronen (ca. 730 Millionen Euro) geringer. Er liegt jetzt bei einer Billion und 663,7 Milliarden Kronen, das entspricht in etwa 60 Milliarden Euro. Auch das Budget 2014 wies ein deutlich niedrigeres Defizit auf als erwartet. Das Loch zwischen den Ausgaben und Einnahmen macht 2,8 Milliarden Euro anstatt der ursprünglich veranschlagten vier Milliarden aus.

Kehrtwendung der Regierung

Bohuslav Sobotka verspricht Pflichtmatura in Mathematik und die elektronische Evidenz der Steuern und Einkünfte.

Das milde und freigiebige Jahr von Sobotkas Regierung geht zu Ende. Der Premier zeigt an, daß sein Kabinett mit unpopulären Dingen beginnt. Wer Reformen der Steuern und der Pensionen erwartet, der irt.

Für Bohuslav Sobotka steht an erster Stelle die Wettbewerbsfähigkeit Tschechiens. Er hat jedoch überraschende Rezepte, wie er im Wettbewerb mit den anderen Ländern bestehen kann. Der Weg führt ihm zufolge unter anderem über die Einführung der Pflichtmatura in Mathematik und mit einheitlichen Aufnahmeprüfungen an den Mittelschulen (in Deutschland vergleichbar Oberschule), die das Schulministerium vorbereitet.

„Beides erhöht den Druck auf die Qualität der Bildung und beides müssen wir tun. Andernfalls werden wir in der Konkurrenzfähigkeit weiter abfallen“, sagte der Premier in einem Interview mit „LN“. Die Regierung will die Bedingungen für alle vierzehn Kreise vereinheitlichen. „Es ist unfair“, wenn die Schulen um die Studenten wetteifern, wobei einige Schulen Aufnahmeprüfungen verlangen, andere – ein paar Kilometer daneben – jeden (ohne Prüfung) aufnehmen.“

Der Ökonomie hilft das nahezu nichts, bezweifeln namhafte Experten. Und sie sehen auf andere Bereiche, auf die es nötig ist sich zu konzentrieren. Tschechien belasten die hohen

Kosten für die Arbeit – bedingt durch die hohen Abzüge von den Löhnen der Beschäftigten. „Die Besteuerung der Arbeit gehört zur höchsten in der Union“, führt der ehemalige Vizegouverneur der Tschechischen Nationalbank und heutige Euroabgeordnete für TOP 09, Luďěk Niedermayer, an...

Als unpopulär erachtet der Premier auch die Einführung von Registrierkassen. Ein weiterer Schritt, deren Durchsetzung in den folgenden beiden Jahren vorbereitet wird. „Das Jahr 2015 wird zum Jahr der elektronischen Evidenz der Einkünfte. Eine Reihe von Unternehmern wird sich dagegen wehren, aber der Staat möchte eine genaue Übersicht über die Einkünfte haben“, prophezeit der Premier.

„Gegen die elektronische Registrierung zu kämpfen, wäre ein Kampf gegen Windmühlenflüge“, sagt der Chef der Assoziation der kleinen und mittleren Unternehmer, Karel Havlíček. „Wir sind auf der Seite der Ehrlichen, so daß wir den Vorschlag im Prinzip unterstützen, wiewohl wir über die Durchführung mit dem Finanzminister sozusagen täglich verhandeln“, fügte er hinzu („LN“). wyk

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

<http://hausderheimat.info/>

Völkermord verjährt nicht!

KULTURELLE FÖRDERPREISE 2014 VERLIEHEN

Am 10. Jänner überreichte der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, im Münchener Sudetendeutschen Haus die Förderpreise 2014 der Sudetendeutschen Landsmannschaft an die Preisträger. Mit den Förderpreisen zeichnet die Landsmannschaft Persönlichkeiten aus, die künftige außergewöhnliche Leistungen auf den Gebieten: Bildende Kunst und Architektur, Darstellende und Ausübende Kunst, Musik, Wissenschaft sowie Volkstumspflege erhoffen lassen. Hier die Kurzporträts der Preisträger in den einzelnen Kategorien:

Darstellende und Ausübende Kunst



Raphaela Gromes (geb. am 16. März 1991 in München): Der wohlige Klang des Cellos durchflutete und bestimmte die häusliche Atmosphäre, in der Raphaela Gromes aufwuchs. Aus Eifersucht auf die ein- und ausgehenden Schüler der Eltern wollte sie schon mit drei Jahren unbedingt mit dem Cellospiel beginnen. Aber erst als Vierjährige durfte sie das sehnlich erwünschte kleine Cello auf dem Weihnachtstisch vorfinden und in der Folge den ersten Unterricht durch die Mutter erhalten. Zwei Jahre später gesellte sich hierzu auch Klavierunterricht.

Ihren ersten großen Erfolg hatte sie als Zwölfjährige mit dem Rondo von Antonín Dvořák, das sie mit dem Orchester des Münchener Gymnasiums Freising aufführte. Im Jahr 2005 spielte sie ein vielbeachtetes Jubiläumskonzert am Bodensee. Raphaelas Debüt als Solistin erfolgte mit dem Cellokonzert von Friedrich Gulda im Herbst 2005, worauf die gerade vierzehnjährige von Publikum und Presse überschwänglich gefeiert wurde. Hierauf folgten zahlreiche Auftritte mit dem großen Cellorepertoire. Dabei spielte sie unter anderem wiederholt mit den Bad-Reichenhaller-Philharmonikern, dem West-Sächsischen Symphonieorchester, der Tschechischen Philharmonie und 2013 mit den Münchener Symphonikern. 2010 legte sie ein 1,0-Abitur an dem Freisinger Camerloher Gymnasium ab und begann anschließend mit dem Cellostudium an der Musikhochschule in München bei Professor Wen-Sinn Yang. Zurzeit studiert sie im Rahmen des ERASMUS-Programmes bei Prof. Reinhard

Latzko an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Sonderpreis



Katharina Brandel (geb. 27. April 1992 in Günstzberg): Aufgewachsen in einem der Musik zugewandten Elternhaus, begann Katharina in der fünften Klasse mit dem Violinspiel, später wechselte sie autodidaktisch auf die Bratsche. Den ersten Gesangsunterricht erhielt sie 2009 am Albertus-Gymnasium in Lauringen, das sie 2011 mit Prädikatsnote absolvierte. 2012 nahm sie das Studium „Gesang und Musiktheater“ an der Hochschule für Musik in Saarbrücken auf. Mit 19 Jahren sang sie die Sopranpartie in Carl Orffs „Carmina Burana“. Im Juli 2013 debütierte sie als „Stella“ im gleichnamigen Monolog von Ernst Krenek, im Oktober 2014 übernahm sie die Rolle der Subpriorin „Mzre Marie“ in der Oper „Dialogues des Carmélites“ von Francis Poulenc – beides im Rahmen von Produktionen der Hochschule für Musik Saarbrücken.

Brandels Großvater mütterlicherseits wuchs in Gurtendorf, einer der ältesten Gemeinden im Kuhländchen. Durch ihn wurde Katharina an die Geschichte des nach 1945 verwaisten Ortes herangeführt und nahm Anteil am Schicksal der Opfer von Flucht und Vertreibung. Seit einigen Jahren übernimmt die junge Sopranistin die musikalische Gestaltung bei den Gurtendorfer Heimattreffen in der Kirche.

Musik



Elmar Walter (geb. in Traunstein): Elmar Walter wurde im Jahre 1979 in Traunstein geboren und erhielt im Alter von sechs Jahren Blockflötenunterricht. Mit neun Jahren kam das Akkordeon hinzu. 1992 begann er das Tubaspiele, ab 1994 erlernte er die Steirische Harmonika. Nach der Fachhochschulreife wurde er als Soldat auf Zeit Mitglied des Heeresmusikkorps 12 in Veitshöchheim. Im

Mai 1998 folgte seine Versetzung zum Luftwaffenmusikkorps 1 in Neubiberg. In dieser Zeit nahm er seine ersten Studien im Fach Baßuba bei Tom Walsh (Münchener Philharmoniker) am Richard-Strauss-Konservatorium München auf.

Ab 2000 studierte er am Mozarteum Salzburg bei Professor Manfred Hoppert das Konzertfach Baßuba. Von 2006 bis 2009 promovierte er dort in Musikwissenschaft. Am 11. März 2010 wurde ihm der Doctor of Philosophy für „Blas- und Bläsermusik, Musik zwischen Volksmusik, volkstümlicher Musik, Militärmusik und Kunstmusik“, verliehen. Elmar Walter leitet seit 2003 das semiprofessionelle Blasorchester Schabernack, mit dem er 2003 Vize-Europameister und 2006 Europameister der Böhmerisch-Mährischen Blasmusik wurde und mit dem er auch vier Alben veröffentlichte.

Wissenschaft



Anna Habánová (geb. 24. April 1977 in Náchod): Anna Habánová ist die Kuratorin einer Sonderausstellung, die in der Regionalgalerie Reichenberg in Nordböhmen im Herbst 2013 durchgeführt wurde. Bei dieser Ausstellung wurden 216 Werke von 107 deutschsprachigen bildenden Künstlern Böhmens, Mährens und Mährisch-Schlesiens aus der Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gezeigt. Werke von ihnen waren bereits in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik bei verschiedenen wichtigen deutschen Kunstausstellungen gezeigt worden. Danach aber blieben sie von der Öffentlichkeit und von offizieller Seite weitgehend unbeachtet. Es ist das große Verdienst Anna Habánová, diese Ausstellung zusammen mit ihrem Ehemann Ivo Habán konzipiert und unter Mitwirkung von anderen Kunsthistorikern durchgeführt zu haben. Dadurch werden die Werke der deutschsprachigen bildenden Künstler der ehemaligen Tschechoslowakei wieder in das Bewusstsein der an Kunst und Kultur interessierten Öffentlichkeit der Tschechischen Republik sowie Deutschlands und Österreichs gebracht.

Habánová wurde am 24. April 1977 in der Kleinstadt Náchod in Ostböhmen unweit der

Grenze zu Schlesien geboren. Sie stammt aus einer Familie mit rein tschechischen Wurzeln. Sie studierte Kunstgeschichte an der Technischen Universität Dresden und arbeitete als Sammlungskuratorin an der Regionalgalerie in Reichenberg, wo sie nach wenigen Jahren zur Leiterin der wissenschaftlichen Abteilung bestellt wurde. Ihre Dissertation trägt den Titel „Die Reichenberger Region als ein Zentrum der deutschböhmerischen bildenden Kunst“. Ein weiteres Spezialgebiet ihrer beruflichen Tätigkeit stellt die regionale Kunst und Kultur mit dem Schwerpunkt „Region Reichenberg bis 1945“ dar.

Volkstumspflege

Iglauer Singkreis: „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“, freuen sich die Angehörigen dieser traditionsreichen sudetendeutschen Spielschar. Der Name bewahrt die Tradition der Iglauer Sprachinsel auf der böhmisch-mährischen Höhe. Zweimal im Jahr trifft sich der Iglauer Singkreis – einer der besten Chöre Deutschlands – zu einer Arbeitswoche. Sie können nicht wie andere Chöre, Musik- und Tanzgruppen regelmäßig an einem Ort proben, denn wie alle Sudetendeutschen wurden auch die Iglauer 1945 vertrieben und „in alle Winde verstreut“. So kommen die Singkreisleute aus ihren Wohnorten zwischen Kiel und Graz aus ganz Deutschland, Österreich und – seit kurzem – auch aus der Tschechischen Republik zusammen.

Der Iglauer Singkreis bestand schon vor der Vertreibung der Sudetendeutschen, vor 1945. Er war an der Iglauer Lehrerbildungsanstalt von Fritz Stolle aufgebaut worden. Schon 1949 trafen sich die Freunde aus dem Singkreis zum erstenmal wieder auf Burg Ludwigstein in Hessen – und von da an ein- oder zweimal im Jahr zu einer Arbeitswoche. Bald schon hatte der Iglauer Singkreis wieder seinen guten Ruf und trat seit 1950 in Volkstumsabenden bei Sudetendeutschen Tagen und Heimattreffen auf.

Kindergruppen sind eine sehr bewußte und fachkundige musische Bildung, die nach Ansicht der Pädagogen für Kinder sehr wichtig ist. Dem entspricht das kindgemäße Programm des Kindersingkreises. Es ist immer wieder neuen, jüngeren Mitgliedern der Spielschar zu danken, die sich zur Verfügung stellen, um die Kindersingwochen zu organisieren und zu gestalten. Sie schenken den Kindern Semester- und Urlaubswochen und bereiten sich das ganze Jahr

Symposium „Aus der Vergangenheit in die Zukunft schreiten“

Eine dringende Anmeldung ist nötig. – Dieses „Einstiegssymposium“ wird am Samstag, dem 14. März im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., stattfinden. Beginn ist um 9.45 Uhr, Ende gegen 16 Uhr.

Hier sind vor allem die Nachkommen von älteren Landsleuten herzlich eingeladen. Das Symposium ist für die junge und mittlere Generation im Alter von zirka 16 bis etwa 55 / 57 Jahre aus ganz Österreich (wir ersuchen die älteren Landsleute dafür um Verständnis) vorgesehen. Dazu eingeladen sind auch weitere Interessenten, egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht, im vorgenannten Alter.

Es werden referieren: Prof. Mag. Wolf Kowalski und der Generalsekretär des VLÖ, Ing. Norbert Kapeller. Aus Tschechien erwarten wir einen Vertreter bzw. eine Vertreterin aus der mittleren Generation der deutschen Minderheit und einen Vertreter aus der jüngeren bzw. mittleren Generation tschechischer Herkunft. Sie werden uns in Kurzreferaten Informationen geben mit anschließender Diskussionsmöglichkeit. Dazu erwarten wir auch den Bundesgeschäftsführer der SL in München, Christoph Lippert, der uns aus deutscher Sicht berichten wird und mit uns über dieses allgemein sehr interessierende Thema diskutieren wird. Es gibt ein Mittagessen, Kaffee, Tee und Kuchen.

Um diese Veranstaltung sehr gut vorzubereiten, ist eine **Anmeldepflicht** unbedingt erforderlich (**bis spätestens 20. Februar**): Sudetendeutsche Jugend Österreichs und mittlere Generation, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, unter Angabe von Name, Geburtsjahr, Anschrift und Erreichbarkeit. Die Anmeldung gilt erst nach unserer Bestätigung als fix.

Werte Landsleute, hier besteht eine besondere Möglichkeit für Ihre Nachkommen, allgemeine Informationen im Rahmen von Refera-

ten und vor allem in Diskussionen zu erhalten. Sprechen Sie unbedingt mit Ihren Kindern / Enkeln usw., informieren Sie diese über dieses Symposium – nur wenn viele Leute daran teilnehmen, ist ein Erfolg garantiert (es gibt platzbedingt natürlich eine Höchstteilnehmeranzahl – darum ist eine baldige Anmeldung sehr wichtig).

Leider war bisher das Echo aus den Reihen der Landsleute sehr gering, was nicht erfreulich ist. Wir ersuchen Sie ernsthaft um Ihre Mitarbeit, es ist für die Durchführung des Seminars sehr wichtig! Übrigens: Die Teilnahme ist kostenlos. Eventuelle Fahrtkostenzuschüsse können beantragt werden. Werte Freunde aus der SDJ, wertvolle ehemalige Mitglieder, auch Ihr seid da gefragt – wir laden dazu herzlich ein.

Kobra enttarnte Steuerflucht

Die Spezialpolizeisektion Kobra enttarnte im Zliner Gebiet die Steuerflucht von 330 Millionen Kronen. Drei Ausländer unter Beteiligung von fünf Tschechen und 19 überwiegend in Prag ansässigen Gesellschaften importieren Waren aus China, besonders textile und industrielle, in einigen Fällen auch Lebensmittel. Für die Verzollung der Ware wurde der Export in die Slowakei deklariert und der Anspruch auf Abzug der Steuer geltend gemacht. In Wirklichkeit ging die Ware in andere Staaten. Darüber informierten Repräsentanten von Polizei, Finanzdirektion und Zoll. Den Verfolgten drohen bis zu zehn Jahre Gefängnis. Es ging um eine hochorganisierte Gruppe, einige Mitglieder kümmerten sich um die Verzollung der Ware, weitere sorgten für die Bezahlung. Sämtliche Geschäfte wurden in bar abgewickelt, nicht mittels Überweisung (čtk).

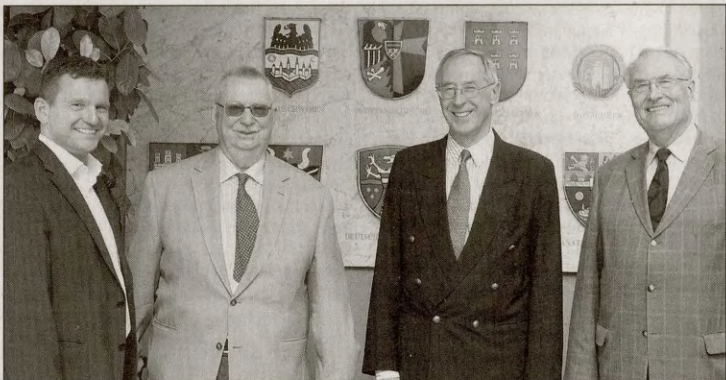
Reichenberg vor hundert Jahren



Wie sah es in der nordböhmerischen Stadt Reichenberg (Liberec) und in ihrer Umgebung vor etwa hundert Jahren aus? Eine Vorstellung davon vermitteln die Fotos von Rudolf Ginzel. Eine Auswahl seiner Fotografien zeigt eine Ausstellung, die zurzeit im Nordböhmerischen Museum in Reichenberg zu sehen ist. Bilder von sudetendeutschen Dörfern aus der Umgebung von Reichenberg sowie längst verschwundene Winkel der Stadt – auf den Fotografien von Rudolf Ginzel sind sowohl traditionelle Häuser der Volksarchitektur wie auch Stadtgebäude zu sehen. Einige davon existieren heute nicht mehr. Das Nordböhmerische Museum hat in seinen Sammlungen rund 500 Glasnegative

von Rudolf Ginzel (1872 bis 1944). Das älteste davon stammt von 1905, das jüngste aus der Mitte der 1930er Jahre. Rund hundert Fotografien, die aus diesen Negativen entwickelt wurden, sind in der neuen Ausstellung zu sehen. Rudolf Ginzel starb 1944. Aus diesem Grund ist die Fotosammlung erhalten geblieben. Denn hätte er die Vertreibung erlebt, wären die Fotos wahrscheinlich verlorengegangen. Die Negative landeten bei seinen Verwandten, die in Böhmen geblieben sind. Die Ausstellung ist im Nordböhmerischen Museum in Reichenberg / Liberec bis zum 1. März zu sehen. Das Museum ist täglich außer Montag von 9 bis 17 Uhr, am Mittwoch bis 18 Uhr geöffnet.

VLÖ gratulierte Zeihsel zum 75er



Stets im Einsatz für sudetendeutsche Anliegen (v. r.): Gerhard Zeihsel, Österreich-Botschafter in Prag Ferdinand Trauttmansdorff, VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller im Rahmen eines Treffens im „Haus der Heimat“.

Foto: Alfred Nechvatal

„Alle Vorstandsmitglieder, alle Funktionäre und Mitarbeiter des VLÖ gratulieren dem Bundesobmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel, recht herzlich zu seinem bevorstehenden Geburtstag“, so VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller gemeinsam. „Zeihsel kam am 21. Dezember 1939 in Wien zur Welt – seine Eltern hingegen stammten aus Mähren: sein Vater aus Damitz / Bezirk Mährisch Kromau und die Mutter aus Krumowitz / Brünn“, so Reimann, der seinem VLÖ-Vorstandskollegen den allerhöchsten Respekt für dessen schon jahrzehntelange akribische Arbeit im Sinne der sudetendeutschen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen zollte, „denn der unermüdete und dynamische Einsatz von Gerhard Zeihsel für die SLÖ und nicht zuletzt für den VLÖ hat unser ‚Haus der Heimat‘ in den vergangenen Jahren markant geprägt“.

Abseits seiner vielfältigen sportlichen Aktivitäten und seinen verantwortungsvollen Funktionen beim ÖTB hat sich Zeihsel neben seiner beruflichen Karriere bei „Unilever“ auch politisch in der FPÖ auf Gemeinde- und Bezirksebene, später auch als Landtagsabgeordneter, als Mitglied sowohl des Landesvorstandes als auch der Bundesparteileitung verdient gemacht – Auszeichnungen wie das „Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien“ (1989) und das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um Wien“ (1998) sind exemplarische Zeugnisse seines verdienstvollen Wirkens.

Bereits ab dem Jahre 1956 engagierte sich Zeihsel ehrenamtlich in der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und setzte sich über die Jahrzehnte mit Nachdruck für

seine sudetendeutsche Gesinnungsgemeinschaft ein und hält seit April 2001 das Amt des Bundesobmanns der SLÖ inne.

„Gerhard Zeihsel ist ein Mann mit Hand-schlagqualität, der gemeinsam mit seinen SLÖ-Funktionären einen wichtigen Eckpfeiler des VLÖ darstellt und ist ein Mann mit Ecken und Kanten, der seiner Überzeugung stets treu geblieben ist und nimmermüde das furchtbare Schicksal der Sudetendeutschen offen thematisiert und dabei auch keine Konfrontationen scheut.“

Die Wichtigkeit der Arbeit Gerhard Zeih-sels kann gar nicht genug hervorgehoben werden, man denke dabei nur an sein profundes Engagement im Kreise seiner Mitstreiter im Kampf gegen die unsägliche tschechische Unrechtsgesetzgebung (Stichwort: Beneš-Dekrete) und an seine Überzeugungsarbeit dahingehend, daß die deutschen Ortbezeichnungen in Tschechien und in allen anderen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie nicht nur nicht in Vergessenheit geraten, sondern in der breiten Öffentlichkeit wie selbstverständlich genannt werden soll(ten) – seine fundierte Medienarbeit im Rahmen des Sudetendeutschen Pressedienstes liefert ein eindrucksvolles Zeugnis davon ab“, sind Reimann und Kapeller mehr als überzeugt.

„Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit unserem Freund und Vorstandskollegen Gerhard Zeihsel mit Blick auf die auch künftig sehr herausfordernden Tätigkeiten im VLÖ, wünschen ihm für die Zukunft weiterhin viel Glück und Zufriedenheit, vor allem aber natürlich allerbeste Gesundheit“, so Reimann und Kapeller abschließend.

45. Bundesschmeisterschaften in Lackenhof am Ötscher

Jedermann, gleich welchen Alters, egal ob Mitglied der SdJO oder SLÖ oder nicht, kann an diesen Schmeisterschaften am 7. und 8. Februar in Lackenhof am Ötscher, Niederösterreich, teilnehmen. Alle Schifahrer begeisterten aus allen Bundesländern und auch alle Freunde sowie Bekannten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Ort: Lackenhof am Ötscher in NÖ.

Unterbringung im Gasthof Pöllinger, Langau (ca. 3 km vor Lackenhof), das Bett mit Frühstück kostet 32 Euro (Einzelzimmer um 3 Euro mehr), plus Ortstaxe 1,50 Euro. Es gibt auch eine Übernachtungsmöglichkeit für junge Leute im geheizten Extrazimmer (Schlafzeug, Luftmatratze, Decken etc.) sind selbst mitzubringen, Unkostenbeitrag 3 Euro. Bitte keine eigenen Zimmerbestellungen vornehmen.

Samstag, 7. 2.: Ganztägige Trainingsmöglichkeit – 19 Uhr: Startnummernverlosung mit gemütlichem Beisammensein im Gasthof Pöllinger in Langau. – **Sonntag, 8. 2.:** 9.45 Uhr Riesentorlauf in allen Klassen (Kinder- bis zur Seniorenklasse für Mädchen / Frauen und Burschen / Herren am Fuchsenwald in Lackenhof.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre 6 Euro, alle übrigen Teilnehmer 10 Euro – jeder erhält eine Urkunde.

Anmeldungen: Bitte SOFORT – bis spätestens 22. Jänner bei der SdJO, Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at – mit

Geburtsjahr des / der Starter; falls Betten benötigt werden, welche Zimmer; und unbedingte Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit. Man kann sich auch bei Fam. Rogelböck, Tel. / Fax: (01) 888 63 97 (von 17 bis 19 Uhr), anmelden. Wer zuerst kommt, hat sein Bett sicher. Selbstverständlich kann man auch am Sonntag früh (bis spätestens 8.30 Uhr Eintreffen im Gasthof Pöllinger in Langau) nach Lackenhof anreisen – Anmeldung zwecks Vorbereitungen dennoch erforderlich.

Hinweis: Der Verein übernimmt keinerlei Haftung für Unfälle oder ähnliches. Die Teilnahme erfolgt freiwillig und auf eigene Gefahr. Der Abschluß einer Freizeitunfallversicherung wird empfohlen.

Ministerdekrete für neue Professoren

Der Minister für Schulwesen, Marcel Chládek (ČSSD), übergab am 18. Dezember 2014 in der großen Aula des Karolins des neuen Professoren und Professorinnen die Ernennungsdekrete. Persönlich übernahmen sie 54 von den 64 Ernannten. Präsident Miloš Zeman, dessen Unterschrift auf dem Dekret der Abschluß des Erwerbsprozesses des Professorentitels ist, hat sich wegen einer anderen Verpflichtung am Zeremoniell nicht beteiligt (čtk).

wyk

13. BALL DER HEIMAT IN WIEN

Es sind nur noch wenige Wochen bis zum 13. Ball der Heimat, der von den Siebenbürger Sachsen, den Donauschwaben und den Sudetendeutschen sowie allen anderen Landsmannschaften, unter der Ägide des VLÖ, gemeinsam durchgeführt wird. Dieser wird am Samstag, dem 21. Februar, wieder im Arcotel Wimberger, in Wien 7, Neubaugürtel, stattfinden.

Die Vorbereitungen sind fast abgeschlossen, Kartenverkauf und Sitzplatzreservierung haben bereits begonnen. Die Eintrittspreise: Trachten-träger, Jugendliche bis 19 Jahre, Grundwehr- und Zivildienstler, Studenten mit Studienausweis 28 Euro, Vorverkaufskarten allgemein 33 Euro, Abendkasse 40 Euro. Karten gibt es in der Bundesgeschäftsstelle der SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr. Telefon (01) 718 59 19, Fax (01) 718 59 23, E-mail: office@sudeten.at.

Die Eintrittspreise wurden gegenüber dem vorigen Jahr nicht erhöht, sie bleiben gleich. Und im Vorverkauf spart man etliche Euros.

Für die große Pause werden wir als Gäste die Freunde von der Volkstanzgruppe Berghoamat begrüßen dürfen. Sie werden uns etliche Volkstänze vorführen und auch einige gemeinsam mit den Ballgästen tanzen. Ein guter Besuch von seiten der Sudetendeutschen und deren Freunde ist da eine besondere Verpflichtung.

Die seit den letzten Bällen sehr gute Tanzka-

pelle – die „Ötscherbären“ – wurde wieder engagiert, die vom Walzer über den Slowfox und Boggie jedwede Melodie zum Tanz spielen wird, so wie es eben für einen schönen Ball gehört. Jung und Alt sollen ihre besondere Freude haben – Musikwünsche werden gerne erfüllt.

Die Donauschwaben haben es 2008 und die Siebenbürger Sachsen 2010 geschafft, mit einer um 50 Prozent höheren Besucherzahl als bei den vorhergehenden Bällen teilzunehmen (wovon ein Großteil jüngere Teilnehmer waren).

Im Vorjahr waren der Besuch der Landsleute und deren Angehörigen und Freunde nicht so wie erwünscht, was nicht erfreulich war, es hätten ein wenig mehr Besucher aus unseren Reihen kommen können.

Aus diesem Grund ist gerade heuer ein guter Besuch von seiten unserer sudetendeutschen Landsleute, deren Bekannten und Freunde sowie vor allem der mittleren und jüngeren Generation unbedingt notwendig – wir wollen doch nicht hinter den anderen Landsmannschaften nachstehen? Laden Sie Ihre Kinder und Enkel sowie deren Freunde persönlich zum Ball ein.

Wir ersuchen, für unseren großen Ball viel Werbung zu machen. Wir rechnen ganz stark mit einer großen Beteiligung aller, auch mit Ihnen und Ihren Angehörigen. In diesem Sinne erwarten wir uns wieder ein schönes und unterhaltsames Ballfest.

Gertraude Sassmann – unsere „Finanzministerin“ – ist 90!



Unsere langjährige, äußerst genaue und pflichtbewußte SLÖ-Bundeskassierin ist seit 1982 aktiv und segensreich tätig. Im Böhmerwaldmuseum von 1968 bis 1995 und im Böhmerwaldbund seit 1979 sorgt sie für Ordnung in der Kassa.

Am 10. Jänner 1925 in Tarnitz, NÖ, geboren, hat sie in Wien die vierjährige Volks- und Hauptschule absolviert, und ist im September 1939 bei der Firma Karl Binder, 1060 Wien, als kaufmännischer Lehrling eingetreten. Sie mußte durch die Einberufung zur

Wehrmacht ihres Lehrherrn die Lehrstelle verändern und hat bei der Fa. Fritz Hering, Geschäftsstelle der Deutschen Reichslosterie in 1020 Wien, die Lehre als kaufmännische Angestellte beendet. Im Juni 1942 legte sie die Kaufmannsgehilfenprüfung in der Wiener Handelskammer ab und wurde im April 1943 zum Reichsarbeitsdienst herangezogen. Weiters wurde sie im Juni 1944 zu den Wiener Stadtwerken dienstverpflichtet und war bis August 1954 als Schaffnerin tätig.

Im September 1954 wurde sie bei der Firma Schwadorfer Baumwollspinnerei und Bleicherei Kantor, Pollack Co., 1010 Wien, angestellt und war bis zur Pensionierung im September 1980 als Kassierin tätig. Ihr Arbeitsbereich in diesen 26 Jahren umfaßte vorwiegend Buchhaltung, totale Kassagebarung, Lohn- und Gehalts- sowie die gesamte Steuerverrechnung.

Ein Glücksfall für unsere Organisationen!

Es ist besonders erfreulich, daß „Sassi“ – wie sie von ihren Freunden genannt wird – als „Einheimische“ durch die Verehelichung mit Josef Sassmann, geboren in Böhmendorf, Bezirk Grazten, ihre Liebe auch zum Sudetenland fand – die weit über den Tod ihres Mannes – bis heute anhält.

Wir danken für diese Verbundenheit und Treue und wünschen unserer „Ehrenlandsmännin“ weiterhin Gesundheit und ein langes Leben!

Gerhard Zeihsel

Bürgermeister wollen Temelín-Ausbau

Die Bürgermeister der Städte und Gemeinden in der näheren Umgebung des südböhmischen Temelín fordern die Regierung auf, das dortige Atomkraftwerk fertigzubauen. Sie haben sich in einem offenen Brief an das Kabinett gewandt. Die Aktivität der Bürgermeister wird zudem von führenden Vertretern des Kreises Südböhmen unterstützt. Alle Städte und Gemeinden nahe Temelín hätten ihre Entwicklungsstrategien auf den Ausbau des AKW ausgelegt, betonen die Bürgermeister. Vor dem Hintergrund, daß die tschechische Regierung ein neues Energiekonzept plane, möchten sie erneut und nachdrücklich darauf verweisen, daß die gesamte Region auf den Bau weiterer Reaktorblöcke orientiert und vorbereitet sei. Schließlich habe man bereits zahlreiche finanzielle Mittel in die Erweiterung des AKW gesteckt, heißt es in der Erklärung der Regionalvertreter. Der Energiekonzern ČEZ hat das Auswahlverfahren zum Bau zweier weiterer Blöcke des Kernkraftwerks im April gestoppt. Hintergrund war die Weigerung der Regierung, staatliche Garantien für Ausbau und die künftige Energiepreise zu übernehmen.

Korruptionsvorwurf gegen Zeman-Freund

Tschechien wird von einem Immobilienskandal an höchster Stelle erschüttert. Der langjährige Vertraute und Kabinettschef von Präsident Miloš Zeman, Vratislav Mynar, hat in einem Prager Nobelviertel eine Villa mit Garten für einen Spottpreis erworben. Pikantes Detail: Bei dem Verkäufer handelt es sich um den Anwalt des umstrittenen und gegenwärtig inhaftierten Lobbyisten Roman Janousek. Der Kaufpreis beträgt 5,5 Mio. Kronen (198.592 Euro), was laut Immobilienexperten bei weitem nicht dem Marktpreis für das Nobelviertel Stranice, wo die Villa liegt, entspricht. Vergleichbare Häuser werden dort für etwa 900.000 Euro angeboten. Mynar wies jegliche Zweifel hinsichtlich der Transaktion zurück. Er habe das Haus mit ehrlich verdientem, versteuerten Geld gekauft. Zemans Kabinettschef gilt seit langem als enger Vertrauter des Staatsschefs. Es ist nicht das erste Mal, daß Mynar im Zentrum einer Kontroverse steht: Er hat keine Sicherheitsfreigabe des Geheimdienstes erhalten, die zur Konsultation vertraulicher Informationen berechtigt und die für sämtliche hochrangige Staatsangestellte verpflichtend ist.

Neue Funktion für Posselt

Der langjährige Europaabgeordnete Bernd Posselt (CSU) wurde vom CSU-Parteivorstand zum Beauftragten für Ostmittel- und Osteuropa berufen. Damit ist er ehrenamtlich zuständig für die Kontakte der Partei im ganzen Raum zwischen Böhmerwald und Ural sowie Baltikum und Griechenland. Seine einstimmige Beauftragung erfolgte auf Vorschlag von Parteichef Horst Seehofer und soll Teil der Bemühungen sein, das außenpolitische Profil der CSU zu stärken. Posselt hat seit den siebziger Jahren systematisch Kontakte zu den Bürgerrechtsbewegungen hinter dem Eisernen Vorhang aufgebaut, vor 25 Jahren an allen demokratischen Revolutionen im damaligen Ostblock teilgenommen und diese Region zwei Jahrzehnte lang im Europaparlament betreut, wo er heute die EVP-Fraktion außenpolitisch berät. Nun soll er dieses breite politische Netzwerk in die außenpolitische Arbeit der CSU einbringen. Der 58-jährige ist Mitglied des CSU-Parteivorstandes, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, Sprecher, also oberster Repräsentant der Sudetendeutschen Volksgruppe sowie Landesvorsitzender der Union der Vertriebenen und Aussiedler in der CSU.

Gericht kippt Plan für Nationalpark

Das Prager Stadtgericht hat vor Weihnachten den Pflegeplan des Umweltministeriums für den Nationalpark Böhmerwald gekippt. Die Richter entsprachen damit einer Beschwerde mehrerer Böhmerwald-Gemeinden, die Einschränkungen der Anwohner und eine Behinderung der touristischen und wirtschaftlichen Ortsentwicklung bemängelt hatten. Unterzeichner der Eingabe waren die Gemeinden Markt Eisenstein (Železna Ruda), Rehberg (Srní), Mader (Modrava), Tusset (Stožec) und Hartmanitz (Hartmanice). Der Pflegeplan des Umweltministeriums beinhaltet Vorschriften zum Schutz des Ökosystems, der Pflanzen und der Tierwelt für die Jahre 2014 bis 2017. Das tschechische Umweltministerium hat zum Jahreswechsel Berufung beim Obersten Verwaltungsgerichtshof gegen das Urteil des Prager Stadtgerichts eingelegt.

Vom Isergebirge ins Fichtelgebirge – die Geschichte einer wunderbaren Begegnung

Sudetendeutscher Tag 2014 in Augsburg. Zum Info-Stand unserer „Sudetendepost“ kommt ein Herr, der für ein Zeitzeugenprojekt auf der Suche nach alten Fotos vom Kriegsgefangenenlager in Bad Aibling und von der Kunstgewerblichen Staatsfachschule in Gablonz ist.

Nach einem netten längeren Gespräch stellt sich heraus, daß Herr Horst-Peter Wagner und Frau Renate Stiefl, beide mit sudetendeutschen Vorfahren, einen Film mit dem Titel „Vom Isergebirge ins Fichtelgebirge – wie die Gablonzer Glaskunst nach Warmensteinach kam“ produzieren und dafür noch oben genannte Fotos suchen.

Nach der Frage, warum gerade diese Fotos, erhalten wir folgende Erklärung:

Im Kriegsgefangenenlager Bad Aibling erfuhr der Soldat Rudolf Schöbel, der früher in der Glasindustrie in Gablonz und Morchenstern gearbeitet hat, von der Vertreibung der Sudetendeutschen. Ein Kriegskamerad aus Bayreuth machte ihn auf die jahrhundertlange Glaserzeugung im Fichtelgebirge aufmerksam – und so war Rudolf Schöbel 1945 der erste Isergebirger in Warmensteinach.

Die Zeitzeugin Maria Seidel, geboren 1920 in

Morchenstern, die trotz ihres hohen Alters für viele Interviews zur Verfügung steht, war verheiratet mit dem Gürtlermeister Ernst Seidel, der in Gablonz die kunstgewerbliche Staatsfachschule besuchte.

Und jetzt nimmt diese Begegnung einen wunderbaren Verlauf. Erwin Friedrich sen. besuchte ebenfalls von 1. September 1923 bis 26. Juni 1926 die Staatsfachschule in Gablonz, daher gibt es in unserem Privatarchiv Fotos und auch Zeugnisse.

Was aber noch berührender ist: Frau Maria Seidel (genannt Mariechen) ist die Tochter des Kindermädchens (genannt Hannapalla) von Marianne Kasper (verheiratete Friedrich) in Morchenstern.

Das Ehepaar Seidel verbindet eine langjährige Freundschaft mit den Familien Kasper und Friedrich.

Wir lassen herzliche Grüße an Frau Seidel ausrichten und schicken Herrn Wagner Kopien unserer Fotos.

Mitte November erhalten wir eine Einladung zur Premiere des Filmes. Am 28. November 2014 machen wir uns auf den Weg von Linz ins Fichtelgebirge. Nach einer sehr herzlichen Be-

grüßung von Mariechen Seidel, dürfen wir im vollbesetzten Saal des Freizeitentrums Warmensteinach an der Vorführung des Zeitzeugenfilms teilnehmen.

In Warmensteinach entstanden nach der Vertreibung drei Glashütten und 140 Gablonzer Betriebe mit 3 700 Beschäftigten.

Einer dieser Betriebe gehörte dem Ehepaar Seidel (Exportkauffrau und Gürtlermeister). Am Anfang hatten sie sehr mit der Materialbeschaffung zu kämpfen – aus dem Aluminiumblech von Flugzeugtanks wurden Kinderarmbänder angefertigt. Später waren die Zulieferfirmen ein Problem – es gab zum Beispiel keine Estampeure.

Alles mußte selbst erzeugt werden, was viele Schwierigkeiten mit sich brachte und einen großen finanziellen Aufwand darstellte.

Warmensteinach ist bekannt für die Paternoster-Perlen (Paterla), den Christbaumschmuck, für den Lusterbehang, Glasknöpfe, Bleikristall, aber auch für technisches Glas.

Die erste Glasstange wurde hier von Sudetendeutschen gezogen (das Glas aus dem Böhmerwald war zu hart zum Drücken).

Im Jahre 1980 wurde das Glasmuseum, gegründet vom Bürgermeister Erhard Thomas aus dem Isergebirge, eröffnet. Es zeigt bis heute wunderschöne Exponate – unter anderem auch die tollen filigranen handgemachten Kreuze des Gürtlermeisters Ernst Seidel. Wahre Kunstwerke können hier besichtigt werden. Viele Jahre arbeitete Frau Maria Seidel täglich ehrenamtlich im Museum. In den letzten Jahren übernahmen Herr Hempel, der Neffe von Herrn Rudolf Schöbel und ehemaliger Glasdruckermeister und seine Gattin die Führung dieses wunderschönen Glasmuseums.

Wir verbringen noch einen sehr netten Abend mit intensiven Gesprächen mit Herrn Brditschka, der auch Fotos aus seinem Privatarchiv zur Verfügung stellte, Frau Vorbach, dem Ehepaar Hempel, Herrn Wagner und Frau Stiefl.

Am nächsten Tag dürfen wir bei einem Besuch bei Frau Seidel noch die Bücher ihres Mannes bewundern. Schmuckentwürfe, Dokumente, alte Fotos – alles ist mit Liebe zum Detail aufgezeichnet und aufbewahrt.

Zu guter Letzt sehen wir uns noch Familienfotos an, auch mit unseren Familien Friedrich und Kasper in Linz im Barackenlager in der Semmelweisstraße.

Gerührt nehmen wir Abschied von Frau Seidel und Warmensteinach.

Wir sind mit einem schönen Gefühl wieder nach Linz gefahren, denn wir haben einen Beitrag für die sudetendeutsche, insbesondere die Gablonzer Geschichte geleistet, viele nette, gleichgesinnte Landsleute kennengelernt, das beeindruckende Glasmuseum in Warmensteinach im Fichtelgebirge bewundern dürfen, und vor allen Dingen Mariechen Seidel wiedergesehen.

Erwin und Renate Friedrich



Gemütliches Beisammensein nach der Filmpräsentation mit Herrn Brditschka, Frau Vorbach, den Ehepaaren Hempel und Friedrich, Herrn Wagner und Frau Stiefl.

NEUES LEBEN IN DER KIRCHE VON MAURENZEN

Durch den mittleren Böhmerwald führten im Mittelalter wichtige Handelswege, die Bayern mit Böhmen verbanden und auf denen vor allem Salz transportiert wurde. Daher ist es kein Wunder, daß sich genau in dieser Gegend die ältesten Kirchen des Böhmerwaldes befinden. Eine von ihnen ist Sankt Maurenzen (Moufeneec).

Die romanische Kirche und der angrenzende Friedhof wurden während der kommunistischen Zeit ihrem Schicksal überlassen und waren nach der Wende von 1989 ziemlich heruntergekommen. Gerettet wurden sie dank der Initiative ehemaliger deutscher Bewohner, die im Böhmerwald ihre Wurzeln hatten. Für die Renovierung setzt sich seit den 1990er Jahren der Förderkreis zur Erhaltung von Sankt Maurenzen ein. Seine Begründer waren die beiden Architekten Karl Suchy und Karl Prinz. Die Kirche wurde wieder geweiht, und in der Folge wurde dort mehrmals im Jahr ein Gottesdienst zelebriert. Ansonsten blieb Sankt Maurenzen aber geschlossen, man konnte den Sakralbau nur von außen bewundern. Dies hat sich in letzter Zeit jedoch geändert. An den Adventssonntagen und während der Weihnachtszeit war Sankt Maurenzen zugänglich.

„Es ist unheimlich viel, was die vertriebenen Landsleute hier gemacht haben. Wenn es sie nicht gegeben hätte, wäre die Kirche nicht in diesem guten Zustand gewesen“, sagt Tomas van Zavrel, Pfarrvikar im nahegelegenen Schüttenhofen (Sušice). „Es handelt sich zwar um eine Pfarrkirche, aber es gibt hier keine Pfarrgemeinde. Auch einige Tschechen und einige Institutionen haben bei der Instandsetzung geholfen. Es war aber nicht möglich, aus Sankt Maurenzen ein Zentrum von Kultur, Gebet und Spiritualität zu machen, weil es kaum Menschen gab, die sich engagieren wollten. Die Gemeinde hat uns schon immer gern unterstützt, sie unterhält den Friedhof und hat vor einigen Jahren die Asphaltstraße zur Kirche hinauf bauen lassen. Das hilft uns sehr. Aber erst als mir die Deutschen gesagt haben, sie wollten nicht, daß dies hier nur ein Ort für Deutsche wäre, sondern auch viele Tschechen kommen sollten, da begriff ich, daß sie es nicht für sich selbst gemacht haben, sondern für weitere Generationen“, so Zavrel gegenüber Radio Prag.

Die Wiederbelebung von Sankt Maurenzen initiiert hat Lukáš Milota. Er stammt aus dem nahegelegenen Annatal (Annín) und hat eine besondere Beziehung zu dem Ort. „Meine Familie wurde nach dem Krieg nicht vertrieben, meine Oma stammte zwar aus einer deutschen Familie, sie arbeitete damals aber in der Glashütte in Annín. Sie konnte sich entscheiden, ob sie bleibt. Dann hat sie einen Tschechen geheiratet. Nach der Wende von 1989 kamen viele Mitschülerinnen

und Bekannte meiner Oma wieder zu Besuch. Sie trafen bei uns zusammen und sprachen über die Instandsetzung der Kirche. Viele von ihnen haben sich nach vierzig Jahren erstmals wieder gesehen. Für meine Oma war das ein starkes Erlebnis. Da sie zweisprachig war, konnte sie mit dem Dolmetschen bei den Arbeiten in Sankt Maurenzen helfen.“

Milota und sein Team, das aus drei weiteren engagierten Menschen besteht, nennen sich „Freunde von Sankt Maurenzen“. Auf deutscher Seite war der „Förderkreis zur Erhaltung von Sankt Maurenzen e.V.“ sehr engagiert (www.maurenzen.de). Auch mehr als zwanzig Jahre nach Abschluß der sichtbaren Sanierungsmaßnahmen an Kirche und Friedhof ist dieses grenzübergreifende Projekt mit Leben erfüllt. Von Jahr zu Jahr wird es durch regelmäßige Aktionen und Veranstaltungen weiter getragen.

Foto: Förderkreis Maurenzen



111 Milliarden Kronen Kosten für Kernabfall

Die Kosten für Bau und Betrieb der geplanten Tiefenlagerstätte für abgebrannten Kernbrennstoff sollen an die 111 Milliarden Kronen erreichen. Das Umweltministerium hatte im Oktober 2014 eine Untersuchung in allen sieben Lokaltäten genehmigt, nach der die Verwaltung von radioaktiven Abfällen verlangt hatte. Die Mehrheit der Gemeinden, wo das Projekt entstehen könnte, stimmt damit nicht überein. Eine Tiefenlagerstätte in der ČR soll es ab dem Jahr 2065 geben, deren Bau 15 Jahre dauert (čtk). wyk

Trachtenfestzug und A.-Hofer-Gedenkmesse

Der Verband der Österreichischen Landsmannschaften in Wien und der Verein der Tiroler und Südtiroler in Wien veranstalten zum Gedenken an Andreas Hofer am Sonntag, dem 25. Jänner eine Gedenkmesse im Stephansdom (ab 12 Uhr). Zuvor findet von der Oper (Treffpunkt 11 Uhr) durch die Kärntnerstraße zum Dom ein großer Trachtenfestzug bei jedem Wetter statt. Zur Teilnahme sind alle sudetendeutschen Trachtenträger herzlich eingeladen, wir gehen in einem großen Block mit dem Arbeitskreis Südmährn. Es wird eine zahlreiche Teilnahme erwartet. Zuschauer sind natürlich auch gerne gesehen.



Das 61. Jahrbuch ist erstellt! Themenschwerpunkt ist der Erste Weltkrieg und seine Folgen für die Deutschen in den drei Teilungsgebieten. Das Titelbild zeigt eine Ansichtskarte von Posen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Auch das Kalendarium nimmt sich des Titelthemas an und zeigt auf den Monatsseiten weitere Propagandapostkarten und dokumentarische Fotos. In einem gesonderten Text zu den Vignetten stellt Dr. Sprungala die Hintergründe dar.

Das obligatorische geistliche Wort schrieb der diesjährige Kulturpreisträger Altbischof Dr. Johannes Launhardt zum Titelthema. Ehrensprecher Karl Bauer erinnert in seinem Nachruf an seinen langjährigen Mitarbeiter, den verstorbenen Bundesschatzmeister und langjährigen Vorsitzenden des LWW-Landesverbandes Hessen, Harry Petzold. Das folgende „Frühlingsgedicht“ stammt von der verstorbenen Mutter unseres langjährigen Jahrbuchautors Rene Ast aus Lodz, von Lydia Ast (†). Es folgen das Kalendarium und die „Bunten Seiten“ mit Fotos der Bundesversammlung und Bundeskulturtagung 2014 und eine Fülle interessanter Artikel von bekannten Autoren.

Der Bezugspreis für das Einzelexemplar ist 10,50 Euro (europäisches Ausland und Übersee 13,50 Euro), bei Abnahme von drei bis neun Exemplaren je 9 Euro und von mehr als zehn Exemplaren je 8,45 Euro. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck und überweisen Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstraße Nr. 35 III., Tel. 0 611 / 37 97 87, gegen Rechnung.
Dr. Martin Sprungala

Neuerscheinung: Nidda – New York – Eger. Gedenkschrift zum hundertsten Geburtstag von Siegfried Strauss, eines jüdischen Niddaers, und Festschrift zum 70. Geburtstag von Wolfgang Stingl. 208 Seiten, Euro 14,80 plus Versandkosten. Bestelladresse: Institut für Kirchengeschichte Böhmen – Mähren – Schlesien e.V., Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda, Telefon 00 49 (0) 60 43-98 85 224, E-mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de.

Eine kleine, aber außergewöhnliche Denk- und Festschrift aus Nidda. Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl ist nicht nur seit 1985 als Vertriebenen-seelsorger im Bistum Mainz, seit 10 Jahren als Vorsitzender des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien e.V. und als vorjähriger Preisträger der Hausner-Stiftung bekannt, sondern ist auch Initiator und Gründer eines jüdischen Museums im hessischen Nidda. Daß zur Einweihung 2002 auch Otto von Habsburg kam, zeigt die Bedeutung dieses Museums, das nach dem Juden Fred Strauss benannt wurde, der am 27. Mai 1914 als Siegfried Strauß in Nidda geboren wurde und am 3. Oktober 2008 in New York starb. Als Strauss nach dem Krieg wieder seine Heimat besuchte, sagte er in einer Ansprache: „In einem Viehwaggon sind die Juden von Nidda weggeschafft worden. In einem Viehwaggon ist nach dem Krieg Wolfgang Stingl mit seiner Mutter 1946 aus der Tschechoslowakei nach Nidda gebracht worden.“ Da Fred Strauss heuer seinen 100. Geburtstag hätte feiern können und Pfarrer Stingl 70 Jahre alt wurde, haben das Jüdische Museum in Nidda und das Haus Königstein des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien unter dem Titel „Nidda – New York – Eger“ eine kleine Gedenk- und Festschrift herausgegeben. Sie will deutlich machen, wie zwei Gruppen von Bürgern in Nidda zur Geschichte dieser Stadt gehören: die Juden bis zum Zweiten Weltkrieg und nach dem Krieg die Neubürger, die Vertriebenen aus dem Osten. Entstanden ist mit dieser Festschrift ein Lesebuch, das uns Geschichte und Gegenwart der Juden in Hessen und im deutschen Osten in ihrer Verbundenheit mit der deutschen Kultur unserer Nachbarländer vor Augen führt und auch zeigt, wie deutsche Juden aus dem Osten nicht nur in den USA Bleibendes leisteten.

Der erste Teil des Buches, Nidda – New York, ist Fred Strauss gewidmet, der zweite, Nidda – Eger, dem Geburtsort Stingls und seiner sudetendeutschen Heimat. Grußworte schrieben Bürgermeister Hans-Peter Seum als Bürgermeister von Nidda und seine Vorgängerin Lucia Puttrich, heute Staatsministerin in Hessen. Grundlegende Beiträge lieferten Adolf Hampel zum Thema „Die Verbundenheit der Juden mit ihrer deutschen Vergangenheit“ und Julia Nagel

WIR HABEN GELESEN

„Die Juden im ehemaligen deutschen Osten und ihre Verbindungen zu Hessen am Beispiel Mährens“. Dabei stellt Julia Nagel die Juden Mittelmährens in den Vordergrund und bietet uns wertvolle Angaben zu Proßnitz, Holleschau und anderen Orten. Rudolf Grulich beschreibt „Die Juden und die deutsche Kultur in der Slowakei“ und der jüdische Historiker K. W. Schubsky berichtet über den jüdischen Friedhof in Rosenberg an der Moldau. Daß sich das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien e.V. in seinen Mitteilungen Haus Königstein schon seit Jahren mit Themen aus dem jüdischen Leben im Sudetenland beschäftigt, ersehen wir in den Nachdrucken von Artikeln über die Juden in Trebitsch und Tachau von Rudolf Grulich und über die Judengemeinde in Ronsperg von Franz Bauer. Originell und informativ ist ein Beitrag der Redaktion „Berühmte hessische und ostdeutsche Juden im Spiegel der internationalen Philatelie“. Da sehen wir Briefmarken des Friedbergers Sir Oppenheimer aus Südafrika oder eine Briefmarke, die für Sigmund Freud, einem Mährer aus Freiberg, in Guyana herausgegeben wurde. Der Prager Schriftsteller Franz Werfel wurde sogar in Armenien und auf den Malediven mit Sondermarken geehrt.

Im zweiten, dem Jubilär Stingl gewidmeten Teil gratuliert ihm sein Bischof Kardinal Lehmann. Dann finden wir Berichte über die Anfänge des Jüdischen Museums und über Stingls Arbeit als Vertriebenen-seelsorger der Diözese Mainz. Stingls Heimat, dem Egerland, gelten zwei Beiträge: Martina Nebeling berichtet über Goethes Kontakte zu Menschen und zur Kultur des Egerlandes, während Hildegard Schiebel auf Spurensuche Denkmäler und Friedhöfe im Egerland besucht. Ein ausführliches Ortsregister hilft dem Leser beim Zurechtfinden. Es enthält die deutschen und tschechischen beziehungsweise auch die slowakischen und ungarischen Ortsnamen. Wer sich tiefer über diesen, lange Zeit vernachlässigten Abschnitt deutscher Geschichte informieren will, findet Anregungen in dem gut ausgewählten Literaturverzeichnis.



Freda Meissner-Blau: „Die Frage bleibt.“ 88 Lern- und Wanderjahre. Im Gespräch mit Gert Dressel. 1. Auflage, 288 Seiten, geb., mit Farbcover, viele Schwarz-weiß-Bilder, Preis: Euro 24,95, ISBN 978-3-85002-897-4, auch als E-Book erhältlich. Amalthea Signum Verlag, Wien – www.amalthea.at.

Ihr Kampf gegen die Atomenergie, die Besetzung der Hainburger Au 1984 und ihre Präsidentschaftskandidatur 1986 machten sie zur Galionsfigur. Sie gilt als eine Pionierin der österreichischen Umweltbewegung und wichtige Begründerin der Grünen Partei im Parlament.

Im Rückblick auf fast neun Jahrzehnte erzählt Freda Meissner-Blau aus ihrem persönlichen und politischen Leben, von wesentlichen Um- und von Aufbrüchen, sie gibt Einblicke in ihren Optimismus und die Kraft, mit der sie die Wirren des 20. Jahrhunderts überstanden hat.

Die Flucht in den letzten Kriegstagen führte sie nach Deutschland, in die USA, nach Italien und England, später lebte sie in Afrika und Frankreich, wo sie u. a. für die UNESCO tätig war. In Wien baute sie als Generalsekretärin das Institut für Höhere Studien (IHS) auf und konnte als Bildungsreferentin in der ÖMV den Arbeitern und danach zahlreichen Frauen den Weg zu mehr Selbstbewusstsein vermitteln.

Es ist das Leben selbst und die Ausbeutung von Natur und Mensch, die sie zu einem politisch denkenden und handelnden Menschen gemacht haben. Ihr unbeugsamer Überlebenswille, auch mit einem zweiten Herzen, ließ sie die Sensibilität bewahren, auch in der Politik.

„Nun, da der allergrößte Teil meiner Zukunft hinter mir liegt, kann ich auf viel Vergangenheit zurückblicken. Auf eine Lebensgeschichte, die zugleich die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert war, mit all ihren politischen und persönlichen Brüchen, die in Ungewißheit führten und die Essenz des Lebens zu sein. Es war eine Zeit, in der das Undenkbare denkbar wurde und das Unmögliche möglich. Ich bin jetzt so frei, wie ich noch nie war.“

Freda-Meissner-Blau. Ihre Wurzeln sind in Reichenberg – durch Vorfahren mütterlicherseits die von Westfalen nach Reichenberg / Liberec in Nordböhmen kamen. Ihr Großvater Wilhelm von Stiepel hatte aus einer kleinen Druckerei eine große Druck- und Verlagsanstalt aufgebaut. Der Industrielle lebte eine innere Verantwortung gegenüber seinen zirka 800 Arbeitern. Im repräsentativen großbürgerlichen Haus war Kultur groß geschrieben, jeden Donnerstag gab es Hauskonzerte im Musiksalon.

Die väterlichen Großeltern Maria und Rudolf von Meissner von Hohenmeiss lebten in Prag, wo Fredas Mutter Kunstgeschichte studierte und Ferry von Meissner heiratete, mit dem sie vier Kinder hatte, Freda, die Jüngste, wurde im März 1927 in Dresden geboren. Nach Linz kam die Familie Anfang 1939 nach Wien, wo ihr Vater bald als Chefredakteur der deutschsprachigen Zeitung der Slowakei nach Preßburg ging. Als Zwölfjährige kam sie zu den Jungmädchen des BDM im 4. Wiener Bezirk rund um die Schelleingasse, wo sie das Gemeinschaftsgefühl genoß, das sie zuhause nicht verspürte, in ihrer Lebensgeschichte ist sie Zeitzeugin der Kriegszeit, beim angloamerikanischen Feuersturm im Februar 1945 in Dresden, von Flucht und Vertreibung und dem Überlebenskampf in der Nachkriegszeit!

Franz Kössler, Lebensbilder. Persönlichkeiten aus ehemals deutschsprachigen Gebieten in Europa. 2014, gebunden, 14 x 21 cm, 488 S., Preis: 44,90 Euro, zzgl. Portospesen, ISBN 978-3-942437-23-3. OEZ Berlin-Verlag, Hubertusstraße 14, D-10365 Berlin, Telefon 00 49 (0) 30 / 993 93 16, Fax: 00 49 (0) 994 01 888. E-mail: verlag@oezberlin-verlag.de – www.oezb-verlag.de – Für Bestellungen bis zum 1. März gibt es einen Rabatt von 20 Prozent, zzgl. Portospesen!

Wohlstand und kulturelle Vielfalt unserer Zeit basieren auf Leistungen von Persönlichkeiten, zu denen eine Vielzahl aus Gebieten stammt, die heute nicht mehr zum deutschen Sprachgebiet gehören. Während sich Historiker und Politiker überwiegend mit den räumlichen und zeitlichen Veränderungen beschäftigen, geraten die Verdienste herausragender Personen aus diesen Regionen in den Hintergrund. Im Vergleich zu der Vielzahl zu nennender Namen berichten Schulbücher und Medien nur von wenigen Geistesgrößen wie Kant oder Herder. Dabei schildern Lebensläufe nicht nur Einzelschicksale, sondern erzählen auch von Zeitläuften und den oft schwierigen Umweltbedingungen, unter denen die Leistungen vollbracht wurden.

Natürlich lassen sich heute über das Internet nahezu alle Informationen abrufen; dazu muß man jedoch die Namen kennen. Das Buch stellt aus der Fülle nennenswerter Personen eine subjektive Auswahl von rund 650 Namen mit kurzen Biographien vor. Damit individuelle Entwicklung und Leistungen räumlich und zeitlich besser einzuordnen sind, werden den Persönlichkeiten der einzelnen Landschaften jeweils kurze Beschreibungen vorangestellt. Die Landschaften, denen die Lebensbilder zugeordnet werden, beziehen sich auf nahezu alle ehemals deutschsprachigen Gebiete im östlichen und südöstlichen Europa. Sie betreffen nicht nur bekannte Regionen wie Schlesien, Ostpreußen oder Sudeten, sondern berücksichtigen auch die Neumark, Siedlungen im Zarenreich, Galizien, Bukowina, Bessarabien, Dobrußscha, Batschka, Siebenbürgen, Banat, Sathmar und das Deutschum im ehemaligen Oberungarn, im Karpatenraum.

Die vorgestellten Lebensbilder reichen teilweise mehrere Jahrhunderte zurück, aber erstrecken sich bis in unsere Zeit und beziehen sich überwiegend auf Persönlichkeiten aus den Bereichen Bildung, Kultur, Wissenschaft, Technik, vereinzelt auch Politik und Militär. Sie alle sind Zeitzeugen einer vergangenen Welt, aus alten deutschen Siedlungsgebieten, in denen kraftvolle Menschen in mühevoller Arbeit und bescheidener Lebensweise vorbildliche wirtschaftliche und kulturelle Leistungen vollbrachten. Die Gebiete gingen verloren, das kulturelle Erbe sollte gerettet werden, solange die Erinnerungskultur noch auf Zeitzeugen zurückgreifen kann.

Der Autor, Jahrgang 1931, stammt aus dem Schönhengstgau und wohnt in Berlin, mußte sich nicht nur auf Internetquellen beziehen, sondern konnte persönliche Erinnerungen von Freunden und Bekannten aus den beschriebenen

Landchaften und aus einschlägigen Büchern einfließen lassen.



Josef Schicho: „Heimat: verloren – gefunden?“. ISBN-Nr. 13: 978-3-902427-95-3. Copyright © 2014 bei Buchverlag Franz Steinmaß, 4264 Grünbach, Preis Euro 19.
Über sein Leben als Vertriebener schreibt Josef Schicho in seinem neuen Buch „Heimat: verloren – gefunden“.

Josef Schicho wurde 1930 in der südböhmischen Stadt Kaplitz als Bauernbub geboren. Bereits in seiner Kindheit waren die Spannungen zwischen der deutschsprachigen und der tschechischen Bevölkerung der damaligen Tschechoslowakei spürbar. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich 1938 blickte die Familie sieben Jahre später mit Bangen der sich anbahnenden Niederlage Deutschlands entgegen. Noch ahnte aber niemand, wie rabiati die tschechischen Politiker die nunmehr wieder offene Nationalitätenfrage zu lösen gedachten. Mit ihrer Vertreibung 1945 stand die Familie Schicho plötzlich völlig heimat- und mittellos da, und der Autor hat noch sehr präzise Erinnerungen an den mühsamen und langwierigen Aufstieg in der neuen Heimat im oberösterreichischen Mühlviertel.

Jiří Kacel, 140 Jahre der Nordwestbahn / 140 Let Serverozápadní Dráhy Wien – Hollabrunn – Znaim / Znojmo – Iglau / Jihlava – Kolin – Leitmeritz / Litoměřice – Aussig an der Elbe / Ústí nad Labem. Vergangenheit und Zukunft der kürzesten Verkehrsverbindung Wien – Berlin. Herausgeber: Jiho-moravské muzeum ve Znojme, Přemyslovců 8, 669 45 Znojmo. ČZ. 2013, ISBN-Nummer 978-80-86974-11-8, Broschüre, 56 S., gut mit Farbbildern bebildert. Mail: kacel@znojmo.cz, Tel. +420 604 677 822 (mobil).

Das Südmährische Museum in Znaim in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Hollabrunn gibt unter der Federführung von Dr. Jiří Kacel diese – besonders für Eisenbahnfreunde – sehr interessante Broschüre (zweisprachig Tschechisch / Deutsch) heraus. Von der Postkarte bis heute wird über diese wichtige Verkehrsverbindung berichtet. Pläne, Bilder vom Bau des technischen Meisterwerkes dieser Zeit und viele Bahnhofe, Dokumente, Statistiken und Fahrpläne schmücken diese Broschüre. In kurzen Berichten wird von den Anfängen bis zur Modernisierung der Bahnverbindung Wien – Znaim als einem Schnitt in die Zukunft berichtet.

Museumsbesucher – gegen Anmeldung bei Dr. Kacel – bekommen ein Exemplar kostenlos. Ferner kann man diese Broschüre in Deutsch auf www.znojmuzeum.cz kostenlos herunterladen.

Südmährisches Museum in Znaim – Jiho-moravské muzeum ve Znojme, Přemyslovců 8, 669 45 Znojmo.

Erik Eybl / Stephan Knott, Krieg an der Wand. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Plakate. 448 Seiten, 772 Bilder, durchgehender Farbdruck. Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2014, ISBN-Nr. 978-3-85454-128-8. Preis: Euro 36,-.

„Im Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten ist eben ein faszinierender Bildband zum Ersten Weltkrieg erschienen: Alle 772 Abbildungen des großformatigen, 448 Seiten starken Bandes stammen aus dem Privatbesitz des Autors, der eine der weltweit größten und bedeutendsten zeitgeschichtlichen Plakatsammlungen aufgebaut hat. Die Kunst im Dienste des Krieges wird an Beispielen aus allen kriegführenden Staaten beleuchtet. Das Buch besteht durch seine erstklassigen Abbildungen, seine gut lesbaren populärwissenschaftlichen Überblickstexte und die fachkundigen Kommentare zu den Künstlern, den Plakatsujets und den mit diesen verbundenen Propagandaabsichten. Kein Aspekt des Krieges und des Kriegsalltags an der „Heimatfront“ wird dabei ausgespart (Kriegserklärungen und Mobilisierungen, Truppenergänzung, Abschied, Aufbau von Feindbildern, Kriegsfinanzierung, neue Waffen – alte Strategien, falsche Vorstellungen von der Front, Flucht, Besetzung, Gefangenschaft, Desertion, Verwundung und Tod, Frauen im Kriegseinsatz, die Organisation des Mangels, Zerstörungen, Durchhalteappelle, „Nichts als Siege“, Friedenssehnsucht, Der lange Weg zum Frieden, Heimkehr usw.).“

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Dieser wurde und wird sehr gut angenommen und wir können jedes Mal zahlreiche Paare begrüßen, darunter auch einige ältere Landsleute.

Die Übungsabende laufen in diesem Jahr wieder an. Jedermann – gleich welchen Alters und Geschlechts – so ab zirka zwölf bis über achtzig Jahre – kann mitmachen und ist herzlich eingeladen. Auch Sie, werte ältere Landsleute – es würde uns sehr freuen, wenn wir aus der älteren Generation mehr Teilnehmer begrüßen könnten. Natürlich sollten auch jüngere Leute und auch Freunde – diese sind ebenfalls herzlich willkommen – mit von der Partie sein.

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich – die Teilnahme ist natürlich kostenlos.

Die Stimmung ist immer sehr gut, kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

Der nächste Termin ist am Montag, 9. Februar, Beginn ist um 19 Uhr. Die weiteren Termine im ersten Halbjahr sind am 9. März, 13. April, 11. Mai und am 8. Juni. Jeweils im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steing. 25 / Hoftrakt / 2. OG. (Sudetendeutsche). Anfragen unter Tel. / Fax-Nr. (01) 718 59 13 möglich.

Wir freuen uns schon jetzt auf Ihren Besuch.

Wahlwiederholung nach Stimmenkauf

Das tschechische Innenministerium hat für 31. Jänner die Wiederholung der Kommunalwahlen in den nordböhmisches Städten Komotau (Chomutov) und Blin (Bílina) angesetzt. In beiden Städten war es bei den Kommunalwahlen im Oktober vorigen Jahres zum Kauf von Stimmen gekommen. Die Polizei ermittelt in beiden Fällen bereits gegen insgesamt drei Männer. Ihnen drohen bei einem Schuldspruch bis zu drei Jahren Haft. Die Wahlwiederholungen hatte jeweils das Kreisgericht in Aussig (Ústí nad Labem) angeordnet. Den Richtern war bei der Untersuchung der Stimmzettel eine identische Verteilung der Präferenzstimmen für einzelne Kandidaten aufgefallen.

Wir haben gelesen

Schönhengster Jahrbuch 2015. Eine Dokumentation zu Gegenwart, Kultur und Geschichte einer böhmisch-mährischen Landschaft im ehemaligen Sudetenland. Herausgegeben vom Schönhengster Heimatbund e.V., 73033 Göppingen, Schloßstr. 14, Telefon 00 49 (0) 71 61 / 699 22, Telefax 00 49 (0) 71 61 / 146 40, E-mail: schoenhengster-heimat@t-online.de. Gesamtverantwortung: Gerhard Müller, Obmann des Schönhengster Heimatbundes e.V. Das Jahrbuch ist broschürt, 192 Seiten, mit vielen schönen Farbbildern. ISSN 2193-5521, Preis: 16 Euro, inkl. Versandkosten – auch ins Ausland!

Traditionell ist unser Jahrbuch an der Vergangenheit orientiert, an Geschichte und Kultur des Schönhengstgaus zu Zeiten seiner deutschen Bewohner. Aber seit der Samtenen Revolution in Tschechien 1989 und den damit entstandenen Bemühungen um eine Neuentdeckung dieses kulturellen Erbes konnten wir immer wieder auch davon berichten, wie der Schönhengstgau eine neue Gestalt findet, die zugleich in vielem auf seiner ehemaligen aufruht. In diesem Jahrbuch haben wir den Schwerpunkt noch einmal ein wenig anders gesetzt: Schönhengstgau – neu gesehen, neu erlebt, so heißt das Motto. Der Kalender ist vorwiegend den heute möglichen, neuen elektronischen Formen des Sehens und Erlebens des „alten“ Schönhengstgaus gewidmet. Etwas anders interpretiert Jürgen Sturma dieses Motto: Er wirft einen frischen und neuen Blick auf die „alten“ Trachten.

Daneben findet sich wieder eine ganze Reihe weiterer Themen. Karl Klug, unser diesjähriger Kulturpreisträger, ist mit einigen seiner Fotoarbeiten vertreten. Oswald Haberhauer bietet uns einen Blick in eine alte Roboturkunde und wir erinnern uns an die Schönhengster, die an der Deutschen Universität in Prag studierten. Nicht zu vergessen: Die Schönhengster Sing- und Spielschar – hervorragendes Beispiel dafür, wie man Schönhengster Kultur leben und erleben kann – feiert in diesem Jahr ihr sechzigjähriges Jubiläum. Allen Mitarbeitern am Jahrbuch sei herzlich gedankt und allen, die es in die Hand nehmen, wünsche ich eine angenehme Lektüre!
Dr. Wolfgang Fritscher

Wetter-abwechslungsreiche Winterfreizeit diesmal in der Steiermark

Diesmal waren wir erstmals nach der Koralpe in der angrenzenden Steiermark, und zwar in Hirscheegg, Bezirk Voitsberg, zu Gast. Dieser liebevolle Ort mit zirka siebenhundert Einwohnern wurde um die Gemeinde Pack mit fünf hundert Einwohnern am 1. Jänner – über Wunsch der Bevölkerung – zur Gemeinde Hirscheegg-Pack vereinigt. Dort befinden sich eine spätgotische Wehrkirche aus dem 16. Jahrhundert und viele sehr schöne alte Gebäude.

Untergebracht waren wir beim Sprengerwirt / Familie Offner, zirka zwei Kilometer in Richtung des Schigebietes Salzstiegl. Die Unterbringung sowie das Essen waren bestens, die Leute überaus freundlich, zuvorkommend und hilfsbereit. Diesmal hatten wir eine sehr günstige Halbpension.

Angekommen am 26. Dezember, war alles so wie fast überall im östlichen Österreich – grün, kein Schnee!

Es begann am 27. 12. dicht zu schneien, aber die Pisten am Salzstiegl konnten natürlich nicht präpariert werden, kein Untergrund trotz Beschneigung. Da auf der Koralpe halbwegs gute Verhältnisse im Internet nachzulesen waren, fuhrten einige dorthin (fast vierzig Kilometer entfernt). Dort war es möglich, zwei Lifte zu benutzen. Die Rückfahrt bei dichtem Schneetreiben und glatten Straßen war einigermaßen abenteuerlich. Auch am 28. 12. war am Salzstiegl nicht zu fahren, man fuhr wieder auf die Koralpe –

dort herrschte fast ein Orkansturm, und so konnte man nur kurz einen Lift benutzen. Am Salzstiegl war Rodeln angesagt, was mit viel Spaß verbunden war. Aber am Dienstag konnte man die Schwarze Piste am Salzstiegl befahren. Und ab Mittwoch waren dann fast alle Pisten befahrbar.

Irina und Ingrid sowie Xenia bastelten wieder das „Alte Jahr“, eine Puppe, deren Leben nur kurz war, denn sie landete am Silvesterfeuer.

Der Bürgermeister von Hirscheegg, Herr Gottfried Pressler, lud uns persönlich zur offiziellen Silvesterfeier um 18 Uhr am schönen Dorfplatz ein. Gerne folgten wir dieser Einladung und waren sehr beeindruckt. Mehr als hundert Fackeln bewegten sich von einem Berg in den Ort hinein, wo schon die Ortskapelle – traditionell im sehr bekannten Hirscheegger-Trachten-Lodenrock gekleidet – wartete. Mit Musik ging es dann zum Ortsplatz (mit beleuchteter Kirche, dem schönen Kriegerdenkmal und dem altherwürdigen Rathaus), wobei mehr als die Hälfte der Ortsbevölkerung mitging. Nach einigen Musikstücken folgte die inhaltsreiche und zum Nachdenken anregende Silvesteransprache des Bürgermeisters. Der Höhepunkt folgte: Vom Balkon des „Kirchenwirtes“ bliesen fünf Bläser mit feuergeschmückten Instrumenten auf den Dorfplatz und der Rest der Kapelle folgte sozusagen als Kontrapunkt. Alles war sehr erhehend.

Dann ging es zurück in unsere Unterkunft, wo

bereits ein sehr schmackhaftes und üppiges Silvestermenü auf uns wartete. Gegen 23.30 Uhr gingen wir dann hinaus zu unserem Feuerstoß (wieder von Charly und seinen Männern aufgebaut), begleitet vom „Alten Jahr“. Zu unserer großen Freude kam auch der von uns eingeladene Herr Bürgermeister dazu, der mit uns die letzten Minuten bis zum Jahreswechsel mitfeierte. Wie immer mit Sprüchen, einer kurzen Rede und Liedern. Auch einige andere Gäste nahmen an unserer Feier teil. Das neue Jahr wurde eingezählt und ein schönes, kurzes Feuerwerk folgte. Glücksbringer wurden ausgetauscht und mit dem von unseren Wirtsleuten gespendeten Glas Sekt wurde angestoßen.

Am Neujahrstag mußten uns schon drei unserer Freunde verlassen, die anderen laschten dem Neujahrskonzert beziehungsweise gingen zum Schifahren. Am 2. Jänner war dann allgemeiner Aufbruch. Eine schöne Woche in bester Gemeinschaft war wieder zu Ende – hoffen wir, daß wir auch zum Jahreswechsel 2015 / 16 wieder alle gemeinsam feiern können.

Ob wir in Hirscheegg bleiben oder einen anderen Ort suchen, wird sich weisen, das werden die diesmaligen Teilnehmer entscheiden.

Alles in allem kann Hirscheegg vor allem als Sommerurlaub sehr empfohlen werden, auch für die ältere Generation. Die Wege sind eben und laden zum Spaziergehen und Wandern ein – die Natur ist dort noch ganz in Ordnung.

125. Geburtstag Franz Spunda: Von Olmütz bis auf den Berg Athos

Die Vorfahren der sich früher Spunda, später ab etwa 1850 Spunda nennenden Familie stammen aus dörflichem Umfeld im schlesisch-mährischen Raum. Franz Spunda selbst wurde am Silvesterabend 1889 in Olmütz geboren, und zwar als erster Sohn nach drei Schwestern. Schon der Großvater war Schneider, sein Vater bereits Hausbesitzer am Juliusberg und ein angesehener Hofschneider des hohen Klerus, speziell des Erzbischöflichen Seminars gleich gegenüber. Eine enge Nachbarschaft nicht nur persönlicher, sondern auch spiritueller Natur ergab sich somit von selbst, wobei jedoch auch kritische Momente etwa in Richtung von Eitelkeit der geistlichen Herren oder Diskussionen um Kirchenpfründe nicht ganz fehlten, wie in den Erinnerungen seiner Schwester Johanna, aber auch in den später von Spunda verfaßten Frühjahrsannalen näher ausgeführt wird. Die spätere familienbekannte reservierte Einstellung von Franz Spunda zur katholischen Amtskirche bei gleichzeitiger tiefer Verehrung des Christentums an sich hat möglicherweise hier Wurzeln. Der Wunsch der Familie, der einzige Sohn möge geistlicher Herr werden, ging jedenfalls nicht in Erfüllung.

Die Jugendjahre waren friedlich und sorgenfrei. Die schulische Ausbildung im lokalen Gymnasium war sehr auf die Klassik ausgerichtet und umfaßte somit auch Latein und Altgriechisch. Die Enge der wohl angesehenen, aber doch in der tiefen Provinz des ausgehenden k.u.k. Staates Österreich gelegenen Bischofsstadt Olmütz genügte dem wissensdurstigen jungen Franz bald nicht mehr. Es folgten Studienjahre in Wien

mit viel Theater und Oper, dazwischen einige Semester in Berlin, München und Paris. Bereits 1913 promovierte Franz Spunda mit einer Dissertation „Die deutschen Petrarca-Übersetzungen von A. W. Schlegel bis zur Gegenwart“. 1914 folgte die Lehramtsprüfung für Deutsch und Französisch, dann wurde er im Ersten Weltkrieg zum Militär eingezogen. 1917 krankheitshalber entlassen trat er seine erste Lehrerstelle in Mährisch Ostrau an. Schon im Jahre 1918 übersiedelte er nach Wien und wurde als Professor am Realgymnasium Wien VIII, Albertgasse, angestellt, wo er bis 1945 tätig war. Seinen Schülern war er ein beliebter, wenn auch etwas distanzierter Lehrer, seine sich bald einstellende literarische Berühmtheit wurde auch von seinen Kollegen hoch geachtet.

Das weitere Leben teilte sich in Reisen, schriftstellerische Tätigkeit und Schuldienst. Ohne Letzteren geringzuachten, schon aus Rücksicht auf die schmale, aber sichere Existenzbasis seiner Familie war sein Denken weitgehend durch geistige und intellektuelle Dimensionen bestimmt. Unendliche Quellenstudien speziell in der Wiener Nationalbibliothek, das Schreiben seiner unzähligen Werke, nicht nur von Hand, sondern auch auf einer kleinen Reiseschreibmaschine, oft mehrmals korrigierend, bis tief in die Nacht hinein, waren der übliche Tagesablauf. Gesellschaftliche Ablenkungen wurden streng gehandhabt, gelegentlich gab es früher auch Kontakte zu okkulten Kreisen. Spätere Bekanntschaften waren in Zusammenhang mit seinen Reisen speziell nach Griechenland entstanden.

Bedeutende Klosterneuburger

Vor fünfzig Jahren übernahm Klosterneuburg – als erste österreichische Stadt – die Patenschaft über die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat vertriebenen Sudetendeutschen. Man wollte ihnen nach ihrer Entwurzelung in der Babenbergerstadt wieder einen geistigen und kulturellen Mittelpunkt geben. Zu diesem Jubiläum gestaltete das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum eine Sonderausstellung mit dem Titel „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“, die nun im „Haus der Heimat“ in Wien zu sehen sein wird (Eröffnung am 16. Jänner, 16 Uhr). In dieser bis zum 26. März gezeigten Ausstellung wird an die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen Klosterneuburg und den Ländern der Böhmisches Krone erinnert, wozu der Orden der Augustiner Chorherren wesentlich beitrug. Wie man aus dem seit 1624 geführten Chorherren-Katalog entnehmen kann, schlossen sich viele junge Männer aus Böhmen, Mähren und Schlesien diesem Orden an und bildeten oft einen beträchtlichen Anteil des Personalstandes. Viele Verwandte folgten den Chorherren als Handwerker und Lehrer. Auch Künstler und Techniker wurden, nach Abschluß ihrer Studien in Wien, Bürger dieser Stadt. So ist es verständlich, daß nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zahlreiche Heimatvertriebene in dieser Stadt eine neue Heimat suchten und fanden.

Prag ist kreative Literaturstadt

Prag erhielt von der UNESCO den Titel „Kreative Literaturstadt“. Dieser wird seit dem Jahr 2004 vergeben und die Hauptstadt hat an seinem Erwerb seit dem Jahr 2009 gearbeitet. Die UNESCO erteilt ihn Städten, die auf außerordentlicher Bedeutung auf dem Felde der Literatur aufwarten können.

Unter die notwendigen Kriterien zu seinem Erwerb gehört zum Beispiel, daß in der Stadt eine hinreichende Menge von Institutionen sein muß, die Literatur bewahrt, propagiert und verbreitet. Literatur muß hinreichende Unterstützung haben, um hinreichend Bildung, Qualität und Quantität literarischer Aktivitäten sicherzustellen.

In Prag haben sich mit dem Projekt mehr als dreißig Organisationen verbunden. Koordinator ist die Städtische Bücherei.

Die UNESCO hat den Titel erstmals im Jahre 2004 erteilt. Die Empfänger des Titels waren seither die Städte Edinburgh, Melbourne, Iowa City, Norwich, Revkjavik, Dublin und Krakau (čtk).

Preiserhöhung bei Škoda-Automobilen

Das Jungbunzlauer Autowerk Škoda Auto verteuerte zum 1. Dezember 2014 die Mehrzahl seiner Modelle. Damit reagiert es auf die Entwicklung des Kurses der Krone und auf den Anstieg der Eingangskosten. Nach dem Server „Aktuálně.cz“, der die Information zuerst veröffentlicht hat, werden den Kunden zum Endpreis keine weiteren Kosten, wie Überführungskosten zum Händler, in Rechnung gestellt. Am wenigsten (um 5000 Kronen) verteuerte sich das Modell Rapid. Das meistverkaufte Modell Octavia in Version und Motorisierung verteuerte sich um 8000 Kronen. Die Sportversion „RS“ ist um 13.000 Kronen teurer. Der Škoda Yeti ist um 12.000 Kronen teurer, der Superb um 8000 Kronen (Quelle: čtk).

Karlsbad: Rücktritt des Kreischefs

Der Hauptmann des Kreises Karlsbad (Karlový Vary), Josef Novotný, wird zum 11. Februar dieses Jahres zurücktreten. Dies teilte der Sozialdemokrat kürzlich den Abgeordneten des Kreisparlaments mit.

Hintergrund ist die Kritik der sozialdemokratischen Führungsspitze an Ämterhühungen. Novotný ist zugleich auch Parlamentarier des tschechischen Abgeordnetenhauses. Die Parteiführung der Sozialdemokraten hatte daher im Frühjahr ihm und vier weiteren Kreis-Hauptleuten empfohlen, eines von beiden Ämtern niederzulegen.

Einzig der Hauptmann des Kreises Hochland (Vysoká), Jiri Běhounek, ist der Aufforderung noch nicht nachgekommen.

Zemans Popularität rapide gesunken

Nach knapp zwei Jahren im Präsidentenamt ist die Popularität von Miloš Zeman drastisch gesunken. Viele seiner früheren Wähler stimmen seiner Politik und seinen Haltungen nicht mehr zu. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die von der Marktingforschungsfirma TNS Aisa durchgeführt wurde. Wenn der zweite Wahlgang der Präsidentschaftswahl gegenwärtig stattfinden würde, würden nur 41 Prozent der Wähler Zeman ihre Stimme geben. Dies ist um 14 Prozent weniger, als er 2013 bei seiner Wahl zum tschechischen Staatsoberhaupt erhalten hat. Fast 25 Prozent von Zemans früheren Anhängern erklärten, daß sie ihn nicht wieder wählen würden. Zehn Prozent von Zemans früheren Wählern würden der Präsidentschaftswahl heute fernbleiben.

Heringschmaus am Aschermittwoch

Der traditionelle Heringschmaus findet am Aschermittwoch, 18. Februar, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt, der von der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation ausgerichtet wird.

Um alles gut vorbereiten zu können, bitten wir um Voranmeldung bis spätestens 4. Februar bei der Sudetendeutschen Jugend, Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at (mit Angabe der Personenzahl). Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Unter anderem werden köstlicher Heringsalat, Lachs, Makrelen, Schinkenrollen, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten. Schon jetzt freuen wir uns auf Euer bzw. Ihr Kommen.

19 Uhr mit einem Einzug aller Trachtenverbände. Einlaß ab 18 Uhr. Kommt bitte alle und macht mit – mehr darüber auf den Vorderseiten dieser „Sudetenspost“. – Sonntag, dem 25. Jänner: Trachtenfestzug durch die Wiener Körnerstraße mit anschließender Andreas-Hofer-Gedenkmesse im Stephansdom, Treffpunkt ist um 11 Uhr vor der Oper. – 18. Februar: Heringschmaus im „Haus der Heimat“, ab 19.30 Uhr.

„Bruna“ Wien

Bei unserer Adventfeier am 13. 12. 2014 durften wir diesmal erfreulicherweise sehr viele Landsleute begrüßen. – Zunächst einige Mitteilungen, wie zum Beispiel die Ausstellung „Zeitenwende 1914 / 1934 / 1954 / 1994“, welche am 25. November 2014 im Simmeringer Amtshaus im Festsaal, 1110 Wien, Enkplatz 2, eröffnet wurde, die unter anderem nicht nur den Ersten Weltkrieg, sondern auch das Sudetenland im Überblick beinhaltet. Bei freiem Eintritt kann die Ausstellung im Bezirksmuseum noch bis 19. April (Freitag) 14 bis 17 Uhr und jeden ersten und dritten Sonntag im Monat von 10 bis 12.30 Uhr besichtigt werden. – Anschließend gedachten wir in einer Trauermünute unseren verstorbenen Brünnerinnen (Herta Morawetz, geboren am 4. 3. 1924, verstorben im 90. Lebensjahr am 11. 1. 2014, Emma Uitz, geboren am 2. 11. 1921, verstorben im 93. Lebensjahr am 26. 1. 2014). – Danach begannen wir mit unserer besinnlichen-festlichen Adventfeier, sangen Weihnachtslieder und trugen Gedichte und Geschichten vor. Bei selbstgebackenen Keksen des Vorstandes, Weihnachtsstollen und Kaffee verlief unsere Weihnachtsfeier in harmonischem Beisammensein. – Unsere nächsten Heimatnachtsmitage 2015 sind am Samstag, 7. Februar (Faschingsnachtsmitage mit Tombola), Samstag, 21. März (mit Filmvorführung von Klaus Seidler über Böhmen, Mähren oder Egerland). Nähere Informationen werden von uns noch bekanntgegeben. – Wir hoffen auf zahlreiches Kommen zu unseren Heimatnachtsmitagen im neuen Jahr 2015!

Ulrike und Christiane Tumberger

Bund der Nordböhmern

Am Samstag, dem 13. Dezember 2014, fand sich im weihnachtlich geschmückten Gastraum im Restaurant Ebner wiederum eine stattliche Anzahl Landsleute ein. Leider konnten aber aus gesundheitlichen Gründen einige Stammesbesucher, von denen Obmann Dieter Kutschera herzliche Grüße bestellte, nicht dabei sein. Nach den Vorankündigungen und Geburtstagswünschen stimmten wir uns auf die vorweihnachtliche Stunde ein und sangen das Lied „Tal und Hügel sind verschnitten...“. Aus Erika Örtels Feder stammten die vier Kerzensprüche, denen Gedichte und Lesungen über Advent und Weihnachten folgten. Vortragende waren: Inge Mattausch, Erika Örtel, Susanne Peterseil, Inge Prinz und Herta Kutschera, die auch für die Konzeption verantwortlich war. Susanne Peterseil hatte wieder eine Geschichte in Isergebirger Mundart, diesmal vom kleinen Christbaumel, mitgebracht und Inge Prinz trug – gekonnt wie immer – „Die heiligen drei Könige“ von Rainer Maria Rilke vor. Dazwischen sangen wir die schönen alten Weihnachtslieder. Zum Schluß verteilte Heike Rottensteiner an die Anwesenden selbstgebastelte Schneebänder als kleines Geschenk vom Bund der Nordböhmern. Es wurde noch einige Zeit geplaudert und erzählt, bis man sich mit vielen guten Wünschen für die kommenden Feiertage bis zum Treffen am 10. Jänner verabschiedete.

Herta Kutschera

Mährisch Trübau und Zittau in Wien

Unsere beiden Obleute, Franz Haberhauer und Rainer Schmid, hießen am Freitag, 19. 12. 2014, alle anwesenden Landsleute zum letzten Heimgattreffen im Jahre 2014 herzlich willkommen. Dem Advent entsprechend – sollte es auch ein stimmungsvolles, feierliches Beisammensein werden. Leider konnten nicht alle Landsleute anwesend sein. Grüße wurden bestellt von Trude Irlweck, die sich von einer starken Verkühlung erholen mußte. Weiters auch von Frau Hedwig Fleischer, (geb. Richter, aus der Adlergasse in Trübau), die sich im Seniorenheim in Hetzendorf sehr wohl fühlt, und von Fr. Maria Jorda-Merkel, (geb. Merkel, aus der Mühlgasse in Trübau). Ganz liebe Grüße sandete uns auch Lm. Oskar Czepa (aus der Herengasse in Trübau), der sich – nunmehr wissenschaftlich – seinem Metier, dem Modellflug, widmet und landesweit die Autorität auf diesem Gebiet ist. Grüße und beste Wünsche sandte uns Dr. Christa Grolig, die Witwe unseres verstorbenen Ehrenobmanns Franz Grolig. Auch sie kämpfte zu dieser Zeit mit einer starken Verkühlung. Ebenso grüßt Frau Irmgard Pukl (geb. Brauner, aus der Holzmaisterstraße in Trübau) alle sehr herzlich und wünscht alles Gute für das kommende Jahr. Außerdem sandte uns noch Weihnachtsgrüße Lm. Werner Haberhauer, der Berichterstatter der Rothmühler in Deutschland. – Zu den bevorstehenden Geburtstagen gratulieren wir ganz herzlich: Frau Christine Grotzmann (geb. Truppler aus der Gewitscher Straße in Trübau), der Schwester unserer Trude Irl-

weck, am 22. 12. (1925); Frau Martha Kiraly, (geborene Bidmon, aus Schönbrunn) am 30. 12. (1940). Alles Gute wünschten wir nochmals besonders Frau Oberschulrätin Gertrude Lorenz, die ja am 19. 12. (2014), dem Tag unseres Treffens, ihren 93. Geburtstag feierte, und weiters Lm. Dipl.-Ing. Eduard Philippitsch, der am 1. 1. (1926) seinen 88. Geburtstag beging. – Von folgenden Veranstaltungen können wir berichten: Am 25. 11. 2014 war Eröffnung einer Ausstellung: „Zeitenwende 1914 / 1934 / 1954 / 1994“, mit einer angeschlossenen Sonderausstellung: „Sudetenland im Überblick“, im Bezirksmuseum Simmering, 1110 Wien, Enkplatz 2 (Amtshaus). Diese Ausstellung ist für uns Heimatvertriebene besonders sehenswert und bis 15. 4. 2015, jeden Freitag von 14 bis 17 Uhr und jeden 1. und 3. Sonntag i. M. von 10 bis 12.30 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei. – Am 29. 11. 2014 fand wieder in Wien 3., Steingasse, im „Haus der Heimat“, das Krampuskränzchen statt. – Am 30. 11. 2014 gab es dort den Weihnachtsmarkt mit Buchausstellung der Sudetendeutschen Jugend, und anschließend um 16 Uhr im großen Festsaal den wie immer sehr gut besuchten „Sudetendeutschen Advent“ mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. – Am 11. 12. 2014 fand – ebenfalls im „Haus der Heimat“ – eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Erlebnisgeneration diskutiert“ statt. Podiumsgäste waren: BM a. D. Karl Blecha (SPÖ), der ehemalige NR-Präsident Dr. Andreas Kohl (ÖVP) und BM a. D. Dr. Harald Ofner (FPÖ). – Nochmals erinnern wollen wir an einen wichtigen Termin: 14. März: An diesem Samstag findet im „Haus der Heimat“ das Symposium „Aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft schreiten“ statt. Dabei sollen besonders die junge und mittlere Generation (16- bis 55-jährige) also die Nachkommen der Erlebnisgeneration, angesprochen werden. Das Wissen um die Sudetendeutschen soll gerade in dieser Generation verstärkt, unsere Wurzeln und unsere Schicksale sollten nicht vergessen werden. Als Referenten und für die anschließende Diskussion sind vorgesehen: Deutsche aus dem heutigen Brunn, ein junges tschechisches Ehepaar aus Südmähren, weiters Prof. Mag. Kowalski und der Generalsekretär der VLO, Ing. Kapeller. Dauer: 9.45 bis 16 Uhr, für Mittagessen und Jause wird gesorgt. Anmeldungen bitte bis 20. Februar an SdJÖ: +43 1 718 59 13; der Eintritt ist frei. – Anschließend verbrachten wir eine sehr besinnliche und stimmungsvolle vorweihnachtliche Stunde. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte und Geschichten vorgetragen und mitgebrachte Kekse und Süßigkeiten verzehrt. Mit den besten Wünschen für 2015 und der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im Jänner endete unsere Festlichkeit. – Unser nächster Heimatabend findet am Donnerstag, dem 15. Jänner, in unserem Vereinslokal Restaurant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt, und dann in weiterer Folge jeden dritten Donnerstag im Monat (ausgenommen Juli und August).

Edeltraut Frank-Häusler

VdSt! „Sudetia“ zu Wien

VdSt! „Sudetia“ zu Wien – Nikolokneipe 2014. – Nach einem langen Jahr, das viele Veränderungen mit sich gebracht hat, konnten Freunde unserer Studentenverbindung Sudetia und seine Mitglieder gemeinsam die Ankunft des Nikola feiern. Es war ein schöner Abend. Ja, es war sogar ein besinnlicher Abend, alte Freunde konnten einander wiedersehen und diskutieren, neue Freundschaften sind entstanden. Gemeinsam haben wir die Möglichkeit erhalten, auf das bald vergangene Jahr 2014 zurückzublicken. Es war ein schwieriges Jahr, denn wir haben viele aus unseren Reihen verabschieden müssen. Es war ein anstrengendes Jahr, da wir uns vor Angriffen auf unsere Meinungsfreiheit und Versammlungsfreiheit schützen mußten, die unter anderem von der ÖH-Vertretung gefährdet wurde. Es war aber auch ein erfolgreiches Jahr, denn wir haben Zuwachs bekommen. Immer wieder freut es uns, wenn junge Menschen den Weg zu uns finden, uns neuen Wind in die Segel blasen und uns somit auf einen neuen Kurs bringen. Wir brauchen diesen frischen Wind, er treibt uns voran, bringt uns frische Ideen und nicht zuletzt hilft er uns, dem VdSt! Sudetia, aktiv zu bleiben und zu überleben. Letzteres ist wohl das wichtigste, denn sonst könnten die schönen Momente, die Kneipen, die Diskussionen, ja alles was uns am Bund lieb ist, schon der Vergangenheit angehören. Wir sind aber eine starke Truppe und werden es nicht zulassen, daß uns so ein Schicksal ereilt. Auch dieses Jahr haben wir gemeinsam die Ankunft des Nikola erwartet. Als dieser ankam, hat ein jeder gehofft, daß der Nikola die schlimmsten Untaten vergessen hat. Aber der Nikolaus war nicht barmherzig, niemanden hat er weggelassen. Erfreut war er jedoch, als er sah, daß wir jungen Zuwachs bekommen haben, doch half es ihnen nichts, und auch sie mußten sich anhören, was für Lausbuben sie waren. Noch bevor er weiterreiste, konnte sich der Nikola mit den Sudeten ein Bier gönnen. Wir haben den Auftrag bekommen, dieses Jahr sehr brav zu sein, denn wäre dies nicht der Fall, so hat er versprochen den Krampus bei seinem nächsten Besuch mitzunehmen, der den allerschlimmsten der Sudeten in seinem Sack mitnehmen wird! – Somit, auf ein erfolgreiches weiteres Jahr!

Patrik (Kelsen) Zorad

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 19. April: Sonderausstellung „160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinbrener“, im Böhmischen Museum, in Wien 3, Ungarg. 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 19. April: Sonderausstellung „Sudetienland im Überblick“, im Bezirksmuseum Simmering in Wien 11, Enkplatz 2, Fr. 14 bis 17 Uhr sowie jeden 1. und 3. So. im Monat 10 bis 12.30 Uhr.

Bis 26. März: Sonderausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“, im HdH. Anmeldung im SLO-Büro: 01 / 718 59 19, Mo. bis Do. 9 bis 13 Uhr.

JÄNNER

15. Jänner, 16 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“, im HdH (EG).

FEBRUAR

3. Februar, 19 Uhr: Treffen des Arbeitskreises Südmähren mit Faschingskränzchen im HdH, im 2. Stock.

7. Februar, 15 Uhr: Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien, mit Faschingsfest und Tombola im HdH (2. Stock).

7./8. Februar: Bundesschmeisterei der SdJÖ und mittleren Generation in Lackenhof. Anmeldung bei Riegelböck: 01 / 888 83 97.

21. Februar, 21 Uhr: Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34. Kartenbestellungen bei der SLO: 01 / 718 59 19, Mo. bis Do. von 9 bis 13 Uhr.

Veranstaltungsort: „Haus der Heimat“ (HdH) in Wien 3, Steingasse 25.

Bei den Heimgattreffen sind auch Gäste willkommen. Weitere Infos unter www.hausderheimat.at.



NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Die Adventfeier der SLO-Region Sankt Pölten im Eisenbahnerheim in der Josefstädter Straße wird diesmal wieder sehr gut besucht. Obmann HR. Schaden konnte viel Prominenz aus Politik und Landsmannschaft bei dieser Veranstaltung begrüßen. Als Vertreter des Bürgermeisters überbrachte Gemeinderätin Mirsada Zupani die Weihnachtsgrüße der Landeshauptstadt, SR Markus Krempel-Spörk überbrachte die Weihnachtsgrüße des Vizebürgermeisters, Bundesobmann der SLO, Labg. a. D. Gerhard Zeisler, Landesverbands-Obmann Dieter Kutschera, Obmann Hesserbund Vizeleutnant i. R. Zuzak, Kdt. Hessergerade Ing. Alfred Wurmauer, BO ProVita Dr. Alfons Adam überbrachten die Grüße ihrer Institutionen. Geistlicher Betreuer Pfarrer Mag. Franz Kraus brachte die Gedanken zum Advent. Vertreter der SLO Sankt Pölten brachten weihnachtliche Geschichten und Gedichte in Mundart zum Vortrag. Unter dem Motto der besinnlichen Teil der Veranstaltung durch das Zithertrio Seitenklang plus. Obmann HR. Schaden brachte bei seinen Dankesworten zum Ausdruck, daß er sich über die zahlreiche Teilnahme sehr freue und er dankte auch dem Hausherrn, GR. a. D. Herbert Köhler, für die freundliche Aufnahme in den Räumlichkeiten. Mit zahlreichen sehr interessanten Gesprächen und Kontaktaufnahme zwischen den Besuchern gab es einen gemütlichen Abschluß. – Das Bild zeigt (v. l.): Ing. Wurmauer, Dr. Adam, SR Krempel-Spörk, Pfr. Mag. Kraus, HR. Schaden, GR. Zupani, Labg. a. D. Zeisler mit Gattin, LV-Obmann Kutschera mit Gattin.

Franz Wallner



OBERÖSTERREICH

Wels

Allen Mitgliedern und Freunden nochmals von dieser Stelle aus unsere besten Neujahrswünsche für 2015. „Willst Du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt in eigene Herz zurück“ (Goethe). – Die herzlichste Gratulation zum Geburtstag unseren Jänner-Geborenen, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Herrn Dr. Wolfgang Falb, geb. am 3. 1.; Frau Angela Anton, geb. am 14. 1.; Herrn Emmerich Sengschmid, geb. am 16. 1.; Frau Theresie Stefan, geb. am 18. 1.; Frau

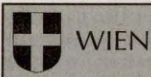
„MITTELEUROPAISCHE BEGEGNUNG“ AM HEILIGENHOF

Einladung zu einer „Mittleuropäischen Begegnung“ für Studierende aus Deutschland und Ostmitteleuropa vom 20. bis 25. Jänner in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen.

Es ist Anliegen dieser Veranstaltung, einer jungen Generation deutscher und ostmitteleuropäischer Teilnehmer, die ihre bewußte Prägung nach 1989 erfahren haben, Wegmarken der europäischen Zeitgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg zu vermitteln. Es sollen Kenntnisse über das gegenwärtige Leben in Deutschland und den östlichen Nachbarländern, den Umgang mit schwieriger Vergangenheit, Erinnerungskultur und -politik erworben und vertieft werden. Es sollen Reflexionen über kollektive Stereotype, Vorurteile, Eigen- und Fremdbilder, der politischen Kultur etc. angestellt werden. Das Seminar soll zu einem friedlichen Miteinander in einem zusammenwachsenden Europa beitragen.

Die Kosten dafür betragen 70 Euro inkl. Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Es können Reisekostenzuschüsse bezahlt werden. Bitte beim Veranstalter die genauen Konditionen nachfragen. Das vollständige Tagungsprogramm sowie ein Anmeldeformular können Sie ebenfalls anfordern.

Anfragen und Anmeldungen sind spätestens bis zum 15. Jänner zu richten an: Akademie Mittleuropa, Kennwort: „Mittleuropäische Begegnung“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 0971 714 70, Fax: 0971 714 747, E-mail: hoertler@heiligenhof.de.



Arbeitskreis Südmähren

Zur Vorweihnachtlichen Stunde konnten wieder viele Freunde und Kameraden begrüßt werden. – Der Heimgatt-Betrieb im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., hat wieder begonnen. Die nächste Zusammenkunft ist am Dienstag, 10. Februar, um 19.30 Uhr – wir machen unsere Faschingszusammenkunft (wenn möglich mit Verkleidung, ist aber nicht Bedingung). – Mit der Trachtengruppe nehmen wir bei den Einzügen der zahlreichen Trachtenbälle teil: Samstag, 17. Jänner: Oberösterreichischer Ball, Austria-Center; Freitag, 23. Jänner: Kärntner Ball, Arcotel-Wimberger; Samstag, 24. Jänner: Tiroler Ball, Wiener Rathaus. Insbesondere möchten wir aber auf unseren Ball hinweisen und um rege Beteiligung ersuchen: Samstag, 21. Februar: 13. Ball der Heimat des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften im Hotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34-36. Beginn ist um

Herta Haunschmied, geb. am 23. 1.; Herrn Adolf Pangerl, geb. am 26. 1.; Frau Johanna Hellebrand, geb. am 27. 1.; Fr. Gertraud Schaner, geb. am 27. 1.; Herrn Johann Schmotz, geb. am 27. 1.; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Erinnern möchten wir an unseren Stammtisch, der jeden letzten Dienstag des Monats stattfindet. Nächster Termin ist Dienstag, der 27. Jänner, um 18.30 Uhr. – Hinweisen dürfen wir noch auf den Jahres-Mitgliedsbeitrag 2015, der gleichbleibend 27 Euro beträgt. Für Ihre Überweisung auf unser Bank-Konto bei der Oberbank, Wels: Konto Nr. IBAN AT 81151300028337900, danken wir Ihnen im voraus.
Brigitte Schwarz

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 1. Karl Jagsch, 7. 1. Ing. Norbert Kapeller, 27. 1. Renate Hablesreiter, 29. 1. Hilde Gatzl, 29. 1. Josef Schicho. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Helga Kriegl

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht auf diesem Wege allen im Monat Jänner geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Herzliche Grüße gehen an Frau Elsa Hofstätter, 76 Jahre am 1. 1., Frau Waltraud Pils, 68 Jahre am 4. 1., Herrn Walter Masa, 50 Jahre am 7. 1., Herrn Johann Bauer, 86 Jahre am 9. 1., Herrn Josef Engertsberger, 58 Jahre am 14. 1., Frau Emmy Glaser, 86 Jahre am 15.1., Herrn Josef Scheiber, 87 Jahre am 26. 1. Walfriede Masa

Enns-Neugablonz – Steyr

Allen, die im Monat Jänner Geburtstag haben, wünschen wir alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit der Familie: Sabine Kaiserseder am 12. 1. (70 Jahre), Karl Lischka am 9. 1., Susanne Pilz am 31. 1. (91 Jahre), Charles Russ am 4. 1., Franz Walter am 7. 1. – Wir freuen uns, wenn zu den monatlichen Treffen viele unserer Mitglieder kommen. Am Donnerstag, dem 12. Februar, kommen wir wieder im Café Hofer in Enns um 15 Uhr zusammen. Bitte auch vormerken: Am Donnerstag, dem 12. März, treffen wir uns im Café Hofer in Enns um 15 Uhr. – Frau Christa Scharf konnte mit dem Verkauf von Weihnachtskarten 120 Euro an die Brunnkirche „Maria Trost“ bei Gratzen (Südböhmen) überweisen.
Ingrid Hennerbichler

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Adventfeier. – Am 13. Dezember 2014 hielt der Böhmerwaldbund Oberösterreich, gemeinsam mit den Südmährern, seine Adventfeier ab. Der große Saal im „Kremstalerhof“ in Leonding war diesmal bis auf den letzten Platz besucht. Nach der Begrüßung durch die Vorstandsvorsitzende Frau Helga Böhm folgte ein abwechslungsreiches, sehr besinnliches Programm, begleitet von stimmungsvoller Volksmusik wurden Gedichte und Weihnachtsgeschichten gelesen. Zur langjährigen Tradition gehörte das Anzünden der Kerzen am Adventkranz. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Es wird scho' glei' dumpa“ und Verteilung von kleinen Aufmerksamkeiten endete die Adventfeier mit dem Dank der Vorstandsvorsitzenden. – Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Jänner: Blaha Maria, 93 Jahre am 2. 1. Koplinger Aloisia (Luise), 88 Jahre am

14. 1. Koplinger Rupert, 88 Jahre am 24. 1. Katzenhofer Maria, 87 Jahre am 27. 1. Pachner Walter, 86 Jahre am 5. 1. Sonnberger Wilhelm, 86 Jahre am 12. 1. Dr. Spitzenberger Otto, 86 Jahre am 13. 1. Oser Josef, 86 Jahre am 28. 1. Pimiskern Eleonore, 86 Jahre am 30. 1. Leitner Elfriede, 85 Jahre am 29. 1. Haas Ernst, 82 Jahre am 3. 1. Eisenbeis Elfriede, 81 Jahre am 2. 1. Bayer Inge, 80 Jahre am 23. 1. Gringinger Franz, 79 Jahre am 2. 1. Dr. Hanke Othmar, 79 Jahre am 18. 1. Böhm Heinrich, 75 Jahre am 26. 1. Maier Gertraud Maria, 65 Jahre am 2. 1.
Helga Böhm / Hilde Rienmüller

Gmunden



Am Samstag, dem 13. Dezember, wurde unser Landsmann **Anton Richter** in Altmünster / Traunsee zu Grabe getragen. Landesobmann Ing. Peter Ludwig würdigte ihn in seiner nachfolgenden Trauerrede: Mit Trauer haben wir die Nachricht vernommen, daß sich unser Landsmann Anton Richter für immer verabschiedet hat. Wir trauern mit den Angehörigen und möchten unsere tiefe Anteilnahme ausdrücken. Und das im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich. Landsmann Richter war langjähriges, treues Mitglied und in seiner Funktion SL-Bezirksobmann dieser Region. Gerade in Gmunden gilt es ein historisches Erbe zu erhalten, ein Denkmal der Sudetendeutschen in dieser Stadt. Er und seine engsten Landsleute haben das in vorbildlicher Weise jahrzehntelang mit Umsicht getan. Unser aller Dank und Anerkennung wird ihn begleiten. Die Verbliebenen sind nun aufgerufen und ersucht, im Namen unserer Landsleute das Werk in der Stadt Gmunden fortzuführen. – Lassen Sie mich einen kurzen Rückblick versuchen auf seine Herkunft und sein Leben in einer bewegten Zeit. Geboren am 21. 12. 1926 im nordböhmisches Warnsdorf, einer Stadt, die 1930 zirka 23.000 Einwohner hatte. 20.000 davon waren Sudetendeutsche und 1600 tschechische Bürger. Wegen der hochentwickelten Textilindustrie wurde Warnsdorf im Habsburger Kaiserreich das „österreichische Manchester“ genannt. Auch er entstammte einer dieser Textilfabrikanten-Familien. Allerdings nahm seine Berufslaufbahn eine andere Richtung. Er absolvierte die Fachschule für Radiotechnik. Kriegsbedingt mußte er unmittelbar nach Abschluß dieser Ausbildung 1944 zur Deutschen Wehrmacht einrücken und nach Kriegsende kam er in russische Gefangenschaft. – In seine Heimatstadt Warnsdorf zurückzukehren war ausgeschlossen, die Vertreibung der drei Millionen Deutschen aus Böhmen hatte bereits ihren Anfang genommen. Auf Um- und Irrwegen kam er im Jahre 1946 nach Österreich, in seine nunmehr neue Heimat. Hier hat er seine berufliche Existenz und auch seine Gattin gefunden. Sie, die zwei Töchter, ein Sohn und fünf Enkelkinder trauern um ihn. – Und nun kommen wir wirklich zum Abschluß, lieber Landsmann. Wo Du jetzt hingehst oder schon angekommen bist, wird Dich niemand mehr vertreiben können. Du wirst dort Deinen Frieden finden, den sich jeder nach einem redlichen Leben verdient hat. Wenn Du auch eine Lücke in unserer Landsmannschaft hinterläßt, so können wir Dir auf Deinem letzten Weg zusichern: Wir gedenken Deiner mit Respekt und rufen Dir ein letztes Mal zu: „Ruhe sanft, Landsmann Richter!“



Landesverband Tirol

Am 11. Dezember traf sich eine etwas größere Gruppe als gewöhnlich in unserem Lokal Ottoburg in der Innsbrucker Altstadt. Es galt, das Jahr besinnlich ausklingen zu lassen und wie bisher immer eine besinnliche vorweihnachtliche Stunde miteinander zu verleben. Eine Kerze stand in der Mitte, ein bißchen Kleingebäck und Süßigkeit waren mitgebracht worden. Alles hätte wunderschön sein können, hätten unsere Wirtsleute feierlich den abendlichen zu erwartenden Weihnachtsgästen und den Vorbereitungen für diese, uns nicht an den Katzenschweif verbannt. Zu klein war der für die große Runde, und im Durchgangsverkehr des Personals blieb die weihnachtliche Atmosphäre früherer Jahre leider restlos auf der Strecke. Die wunderbare Lesung unseres seltenen Gastes Hugo Fritsch, Autor des Buches: „Als Benes meine Familie zerstörte“ und aus Kiefersfelden (Deutschland) angereist, war empfindlich gestört. Die Chronistin konnte wegen der vielen Nebengeräusche im Raum dem Vortrag kaum folgen. Man ging ein bißchen frustriert, sich dennoch gegenseitig eine gesegnete Weihnacht wünschend, auseinander. – Der Christkindmarkt in der Innsbrucker Altstadt, erstaunlich gut besucht, litt dennoch unter dem am 11. Dezember noch zu frühlinghaften Wetter. – Zur Jahreshauptversammlung wurde satzungsgemäß schriftlich zum 8. Jänner 2015 eingeladen, sagte unsere Vorsitzende DDr. Christine Michelfeit, bevor sie sich verabschiedete.
Dietlinde Bonnländer

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-mail: office@sdjoe.at

Bundesverband

Viel Glück und Gesundheit allen Landsleuten, Gönnern, Freunden, Kameraden und Lesern der „Sudettenpost“ im neuen Jahr. Wir setzen uns gemeinsam für die berechtigten Belange unserer Volksgruppe ein. Wenn alle Landsleute dabei mitmachen, wird es gelingen, Erfolge zu erzielen. – Im „Haus der Heimat“ in Wien sind wir seit siebzehn Jahren beheimatet und tätig. Angeboten werden für jedermann – egal, ob ältere oder jüngere Landsleute oder an unserem Problem Interessierte – immer wieder sehr gute und interessante Veranstaltungen, wie Vorträge, Lesungen, Gesellschaftliches, Ausstellungen usw. Etliche sudetendeutsche Gliederungen führen dort ihre Treffen zur Zufriedenheit der Landsleute durch. Auch in diesem Jahr ist unsere Programm- bzw. die Veranstaltungspalette sehr umfangreich. Dabei ist bestimmt für alle Interessierten etwas – auch für Sie. Wir laden Sie und Euch dazu, gleich, welchen Alters, recht herzlich ein. – Folgende Veranstaltungen bieten wir in nächster Zeit an: Samstag, 31. Jänner: Volkstanzfest der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz. – 7. und 8. Februar: Schmeisterschäftender SdJÖ und der SLÖ sowie aller Freunde der Sudetendeutschen aus ganz Österreich in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. – Mittwoch, 18. Februar: Heringschmaus im „Haus der Heimat“ in Wien. – Samstag, 21. Februar: 13. Ball der Heimat im Arcotel Wimberger, in Wien 7, Neubaugürtel. – 7. März: Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 und für die Opfer der Vertreibung. – 14. März: Symposium: „Aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft schreiten.“ – Wir starten mit viel Schwung ins neue Jahr und wir hoffen auf Ihre / Eure Unterstützung bzw. Ihr Mitmachen und Ihre Mithilfe jedweder Art, werte Landsleute, Freunde, Gönnern, Kameraden und Leser. Schon jetzt dürfen wir allen recht herzlich dafür danken. – Der Sudetendeutsche Tag findet zu Pfingsten wieder in Augsburg statt. Dies fürs erste zur Kenntnisnahme. – Vorschpann sind jeweils am Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, nach vorheriger Terminabsprache (Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit. – Bitte vormerken: Heringschmaus im „Haus der Heimat“ am Mittwoch, 18. Februar. Dazu laden wir recht herzlich ein. Wie immer wird ein großartiges Fischbuffet – es gibt aber auch Schinkenrollen usw. – vorbereitet. Dazu gibt es die passenden Getränke. Alles zum Selbstkostenpreis! Um rechtzeitige Anmeldung wird ersucht – dazu verweisen wir auf den Aufruf im Zeitungsinnen. – Zum 13. Ball der Heimat, der am Samstag, dem 21. Februar stattfindend wird, möchten wir noch folgendes bemerken: Gemeinsam mit den donauschwäbischen und siebenbürgisch-sächsischen Landsleuten sind wir federführend bei den Vorbereitungen und der Gestaltung dieser schönen gesellschaftlichen Veranstaltung. Alle Landsleute – wirklich alle! – sind herzlich eingeladen und sind aufgefordert, diesen Ball zu besuchen. Kommen Sie wirklich einmal mit Ihren Kindern und Enkelkindern zu diesem unseren Ball – dies müßte doch auch in Ihrem Interesse sein, die Öffentlichkeit erfordert dies unbedingt. Wir hoffen, daß dieser Aufruf bei Ihnen auch ankommt. Seien Sie uns nicht böse, wenn wir auf diese Art und Weise hinweisen, aber es geht um UNSEREN Ball und um UNSERE Gemeinschaft. Die mittlere und jüngere Generation sollte da unbedingt dabei sein – niemand wird gezwungen, irgendwas zu werden oder sich für irgendwas zu verpflichten. Wie wäre es, wenn Sie Ihre Angehörigen dazu einladen und den Kindern bzw. Enkelkindern den Eintritt als „Geschenk“ bezahlen? In diesem Sinne wollen wir gemeinsam aus Werk gehen, werte Landsleute und Freunde. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Die Übungsabende beginnen wieder und wir laden dazu herzlich ein: „Haus der Heimat“, 2. OG, jeweils ab 19 Uhr. Nächster Abend am Montag, dem 9. Februar. Jedermann ist dazu

herzlich eingeladen. Zum Vormerken die weiteren Termine: 9. März, 13. April, 11. Mai und 8. Juni. Mehr darüber im Zeitungsinnen. – Die Sudetendeutschen Schmeisterschäften finden am 7. und 8. Februar in Lackenhof am Ötscher (NÖ) mit. Bitte um rechtzeitige Anmeldung und Quartierbestellung.

Oberösterreich

Die Volkstanzgruppe Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 31. Jänner, im Festsaal des neuen Rathauses in Linz-Urfahr, ihr Großes Volkstanzfest. Beginn ist um 20 Uhr. Dazu sind alle Freunde des Volks- und Brauchtums recht herzlich eingeladen. Jedermann kann bei der guten Tanzfolge gleich mitmachen – einiges wird auch vorgezeigt. Kommt bitte alle zu unserem Fest, vor allem auch die jungen Leute. Kartenvorbestellungen und Tischreservierungen bitte bei Rainer Ruprecht, Johann-Strauß-Str. 9, 4600 Wels – Postkarte genügt. Es gibt auch eine Abendkasse.

Spenden für die „Sudettenpost“

4,00 Dr. Roth Franz Xaver, 1010 Wien
6,00 Dissl Helga, 4020 Linz
9,00 Mag. Haupt Herbert, 9800 Spittal / Drau
9,00 Unzeitig Kurt Georg, 9020 Klagenfurt
Die „Sudettenpost“ dankt den Spendern herzlich.

REDAKTIONSSCHLUSS „SUDETENPOST“ 2015

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 2: 12. Februar	RS: 5. Februar
ET Nr. 3: 12. März	RS: 5. März
ET Nr. 4: 9. April	RS: 2. April
ET Nr. 5: 7. Mai	RS: 30. April
ET Nr. 6: 5. Juni	RS: 28. Mai
ET Nr. 7: 2. Juli	RS: 25. Juni
ET Nr. 8: 6. August	RS: 30. Juli
ET Nr. 9: 3. September	RS: 27. August
ET Nr. 10: 8. Oktober	RS: 1. Oktober
ET Nr. 11: 5. November	RS: 29. Oktober
ET Nr. 12: 10. Dezember	RS: 3. Dezember

Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudettenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,70. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH JÄNNER

- 15. 1., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** im Café Hofer in Enns.
- 27. 1., 18.30 Uhr: **Stammtisch** beim „Knödelwirt“ in Wels.
- 31. 1., 14 Uhr: **Faschingskränzchen mit Tanzmusik** (Moni und Gerhard) des Böhmerwaldbundes im „Kremstalerhof“ in Leonding.
- 31. 1., 19 Uhr: **Tanzfest der Volkstanzgruppe Böhmerwald** im Rathausfestsaal in Linz-Urfahr.
- VORSCHAU FÜR FEBRUAR**
- 2. 2., 14.30 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach** im Gasthof Digruber in Simbach.
- 3. 2., 14 Uhr: **Kapiltzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 11. 2., 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 12. 2., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** im Café Hofer in Enns.
- 13. 2., 15 Uhr: **Fasching des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 24. 2., 18.30 Uhr: **Stammtisch** beim „Knödelwirt“ in Wels.
Hilde Rienmüller

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudettenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudettenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, – Übersee € 60,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92.
01 – 2015

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Botschafter Tschechiens in Wien!

Kein Historiker bestreitet, daß der früheren Tschechoslowakei durch Hitler Unrecht getan wurde. Tschechien wurden entschädigt.

Dieses Unrecht wurde beseitigt, aber leider durch ein neues Unrecht ersetzt. Damit meine ich die Vertreibung aller Sudetendeutschen aus ihrer Heimat, in der sie viele Jahrhunderte gelebt haben, dabei wissen alle, daß nur eine Minderheit der Sudetendeutschen Nazis waren. Speziell meine ich aber das Buch „Nemci“, in dem die Deutschen pauschal als Nazis und Unmenschen qualifiziert werden. Das entspricht nicht der Wahrheit.

Dennoch wurde eine Anzeige gegen dieses Buch mit der Begründung abgelehnt, daß es „Meinungsfreiheit“ gebe.

Darf unter Meinungsfreiheit subsumiert werden, was nachweislich falsch ist? Oder ist man zur Wahrheit nicht verpflichtet, wenn es gegen die Deutschen geht?

Es gibt Tschechen, denen eine kriminelle Handlung nachgewiesen werden kann; was würden Sie sagen, wenn man deshalb alle Tschechen als Kriminelle qualifiziert?

Ein differenziertes Urteilen ist notwendig, (vielleicht auch mühsam), wenn man auf dem Fundament der Wahrheit bleiben will. Und das wollen Sie doch sicher, oder?

Nur auf dem Fundament der Wahrheit kann eine gute nachbarschaftliche Beziehung – von der beide Seiten profitieren – aufgebaut werden.

Hans Grasböck, via Mail

So geht es aber nicht!

Zum Abgang des Chefs der Vertriebenenstiftung, Manfred Kittel (Folge 12 der „Sudetentpost“):

So geht es auch nicht. Besonders für uns deutsche Kriegs- / Vertriebens-Kindeskinder ist diese Stiftung wichtig, weil wir ja nicht wie die einheimischen Nachfahren einen Ort haben, der die Geschichte unserer Vorfahren zeigt.

Insofern ist es natürlich dieser Aspekt, der der Hauptaspekt sein muß!

Ich habe von dem Bißchen, das meine Mutter bei der wilden Vertreibung im Juli 1945 aus Trautenau in meinen Kinderwagen an Erinnerungen packen konnte, bereits der Stiftung einiges zur Verfügung gestellt. Ich habe über den akademischen Bildhauer Emil Schwantner aus Trautenau gearbeitet, der in die DDR vertrieben wurde, Materialien gesammelt, eine Robert-Koch-Büste etc. im Besitz, was ich ebenfalls der Stiftung vererben wollte.

Sie können doch nicht so einfach ohne uns wichtige Zeitzeugen, die wir die Ausstellungen und den Fundus mit aufbauen, die Prämissen ändern! Dann müßten wir unsere Materialien wieder zurückfordern.

Jenny Schon, Berlin

Was ist die Schirmherrschaft Bayerns wert?

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer äußerte am 4. Dezember 2014 anläßlich der Eröffnung der offiziellen Repräsentanz Bayerns in der tschechischen Hauptstadt Prag, er wolle mehr über die Zukunft als über die Vergangenheit reden. Den Tschechen dürfte diese Einstellung sicher außerordentlich gut gefallen. Ist es doch schon immer der Wunsch ihrer Politiker gewesen, möglichst wenig an die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und die Vertreibung der über drei Millionen Sudetendeutschen – von

Tribüne der Meinungen

den etwa 260.000 Vertreibungstoten ganz zu schweigen – erinnert zu werden, sondern die Dinge, wie es unter anderem der frühere tschechische Staatspräsident Václav Klaus des öfteren von sich gab, den Historikern zu überlassen. Frei nach Johann Wolfgang von Goethe, wonach es die Aufgabe aller Geschichtsschreibung sei, sich eine Sache vom Halse zu schaffen.

Daß die Tschechen so denken, das heißt, daß sie sich der Verantwortung gegenüber den Sudetendeutschen möglichst in aller Stille zu entledigen versuchen, um ja keine Wiedergutmachung leisten zu müssen, ist aus ihrer Sicht durchaus verständlich. Wenn das jetzt aber sogar mit dem Segen eines bayerischen Ministerpräsidenten geschieht, dann muß man sich unwillkürlich fragen, was denn die vor allem vor den Wahlen vielbeschworene „Schirmherrschaft“ Bayerns für die Sudetendeutschen eigentlich wert ist?

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Sudetendeutsche Beiträge zur Unterhaltungsmusik

...Aus Böhmen kommt die Musik ...„denn er hatte oftmals sagen hören, daß man in Böhmen unter allen Nationen in Deutschland, ja vielleicht in ganz Europa, am meisten musikalisch wäre“. So der englische Musikgelehrte Charles Burney, als es ihn nach Reisen in den Jahren 1770 bis 1772 durch Italien und Frankreich auf der Suche nach Material für eine Geschichte der Musik nach Deutschland zog.

Während aus der Sparte „Klassik“ für geschichtskundige Leser aus vorhandenen ausführlichen Biographien / Internetblogs, wie unter anderem über Ralph Benatzky / Alfred Brendel / Leo Fall / Maria Jeritza / Franz Konwitschny / Erich W. Korngold / Leopold Ludwig / Gustav Mahler / Anton Reiche / Franz Schubert / Leo Slezak / Johann Stamitz / Gerhard Taschner, deren sudetendeutsche Herkunft / Wurzeln feststellbar sind, ist dies bei vielen (vor allem jüngeren) Musiksachverständigen der Kategorie „Leichte Muse“ nicht immer der Fall. Und so sind bei vielen seinerzeit populären „Schlagern“ auch kaum noch die Herkunft deren sudetendeutscher Protagonisten (Text / Gesang / Musik) nachvollziehbar.

Gelegentlich wird diese – einmal aus Unkenntnis böhmisch / mährischer Historie, das andere Mal aber auch bewußt ohne Unterscheidung zwischen Nationalität und Staatsangehörigkeit – in manchen Publikationen sogar als tschecho- / slowakische zu vereinnahmen versucht.

Ein ebenso unhistorisches, oft aber auch ein gezielt manipulatives Unterfangen, als würde man zum Beispiel die vor der Gründung der ČSR im Jahre 1918 in der k.u.k. Monarchie geborenen F. Smetana (geboren 1824) / A. Dvorák (geboren 1814) / L. Janáček (geboren 1854) als Österreicher ausweisen.

F. Herwig

Die Wirklichkeit sehen!

In Publikationen über die Vertreibung und Ermordung unzähliger Sudetendeutscher wird in Beiträgen wiederholt behauptet, daß die „Kommunisten“ schuld an den Verbrechen seien. Die meist grausamen Morde, Demütigungen, Pogrome, Todesmärsche sowie die Vertreibung an sich, Enteignung und so weiter, seien „Schrecken des Kommunismus“ gewesen, wie es zum Beispiel auch die FPÖ-

Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller im Zusammenhang mit den Vorgängen in Slowenien behauptete oder der SL-Vorsitzende Bernd Posselt ständig sagt. Man hat daher gehofft, wenn „die Kommunisten“ nicht mehr an der Macht sind, wird alles gut, man mag dann die Vertriebenen wieder gerne, gibt ihnen ihr Eigentum zurück und nimmt sie wieder auf usw. Und dann war man enttäuscht, daß alles nicht stattfand, freute sich aber über angebliche „Fortschritte“. Man ist „auf einem guten Weg“, wie etwa Bernd Posselt Jahr für Jahr wiederholt absputzt, man freut sich, daß man tschechische Kirchen renovieren darf und unsere Politiker nach Prag reisen dürfen, um dort Floskeln auszutauschen, daß man sich ja jetzt so gut versteht und es „gar keine Probleme“ mehr gibt, daß die Beziehungen so gut wie noch nie sind usw.

Aber die Wahrheit ist, daß die vielen Morde, Vertreibungen und Todesmärsche allein aus Deutschenhaß mit rassistischen Motiven geschehen sind, und daß sich gar nichts geändert hat, nachdem die „Kommunisten“ weg sind, aber schon gar nichts, außer daß die Floskeln und Beruhigungsphrasen raffinierter wurden, daß man alles schönredet und Freundschaft beteuert, wo gar keine ist, und Versöhnung heuchelt, die gar keiner will!

Es wäre daher, gerade in der Weihnachtszeit, angebracht, zu einer sachlichen und realistischen Sichtweise zurückzufinden. Daß man zu Weihnachten das sieht, was wirklich ist, nämlich, daß wir unter uns Landsleuten ein gutes Verhältnis haben und daß wir uns freuen, wenn wir einander begegnen, daß unser Schicksal hart war, wir es aber gemeistert haben, trotz aller Widerwärtigkeiten, und daß wir froh sind, in einem so schönen Land, in dem noch unsere deutsche Sprache gesprochen wird, zu leben und wo die Gräber unserer Vorfahren nicht geschändet werden! Freuen wir uns also auf die schöne Weihnachtszeit und seien wir stolz auf das, was wir geleistet haben! Dann ist das die Basis für unsere Nachkommen, die hier leben werden und hier ihre Heimat haben werden, die sie hoffentlich niemals verlieren werden.

Rudolf Kofler, Graz

Angriff gegen die Stiftung

Der erzwungene Rücktritt von Professor Dr. Manfred Kittel, dem Direktor der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, ist eine weitere – höchst bedauerliche – Etappe in der unseligen Auseinandersetzung um die Vorbereitung und Realisierung der Dokumentation im Berliner Deutschland-Haus. Erneut wird die langjährige und vielfältige Arbeit der deutschen Vertriebenen für Kooperation und Versöhnung mit den Menschen in den ehemaligen Heimatgebieten diskreditiert. Es wird einfach mißachtet, daß die Vertriebenen viel praktische Hilfe und Geld für die Rekonstruktion und Erhaltung zahlreicher Kulturdenkmäler, insbesondere Kirchen, bereitgestellt haben. Den Kritikern von Professor Kittel geht es ja gar nicht darum, ob dieser eine Schwerpunktverlagerung in der Konzeption und bei der Realisierung der Dokumentation anstrebt. Ihnen geht es um die **Verhinderung des Projekts in seiner Gesamtheit**.

Bereits die Ausstellung zum Thema „Erzwungene Wege“ in Berlin im Jahre 2006 hat gezeigt, daß die Vertreibung von Deutschen aus ihrer früheren Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Schwerpunkt bildete. Und das in einer Ausstellung in Deutschland! In anderen Ländern wäre man da ganz anders verfahren.

Die deutschen Vertriebenen interessieren sich naturgemäß, ebenso wie polnische oder armenische Vertriebene, primär für ihr eigenes Schicksal, für das, was sie erlebt haben, ohne das schlimme Schicksal anderer Vertriebener zu mißachten. Nur Vertriebene können ein tiefgreifendes Mitgefühl für andere Vertriebene aufbringen, denn sie haben erlebt, was Vertreibung bedeutet. Alle Vertriebenen denken ein Leben lang an ihre verlorene Heimat, an ihr verlorenes Hab und Gut, das von ihnen und ihren Vorfahren meist über Jahrhunderte schwer erarbeitet worden ist. Streift um „Schwerpunkte“ interessieren sie da überhaupt nicht.

Die deutschen Vertriebenen wissen, auch und gerade die Sudetendeutschen, daß deutsche Politik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Ihnen ist bewußt, daß ihre Vertreibung eine Folge des aggressiven Denkens und Handelns deutscher Politiker seit Friedrich II. von Preußen mit den von ihm ausgelösten zwei schlesischen Kriegen und dem Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 63 gegen Österreich war. Es wird oft verschwiegen beziehungsweise mißachtet, daß in diesen Kriegen Deutsche und Tschechen schwer gelitten haben, denn Böhmen war neben Schlesien Hauptkriegsschauplatz. Gerade auch die Riesengebirgsregion. Diese Kriege und ebenso der Krieg des Jahres 1866 haben den Deutschen und den Tschechen Tod und Leid gebracht. Der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane hat das in den „Kriegstagebüchern“ anschaulich geschildert. Die Schlachten bei Trautenau, Nachod und Königgrätz / Hradec Kralove bezeugen das hinreichend. Auch der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei im Jahre 1938 war nicht von den Sudetendeutschen „provziert“, wie vielfach zu lesen ist. Er war die Folge eines Geflechts wechselseitiger nationaler und internationaler Abhängigkeiten und Interessen, in dem letztlich die aggressive Zielstellung des Hitlerregimes die dominierende Rolle spielte.

Bei der Ausstellung „Erzwungene Wege“ von 2006 mußte man sich mit Recht, fragen, warum die Vertreibung der Deutschen so dürftig dokumentiert wurde? Über die Vertreibung „aus der Tschechoslowakei“ konnte man sich an einer Schrifftafel und einer Vitrine informieren. Diese Darstellung hielt einem Vergleich mit Darstellungen anderer Vertreibungen in keiner Weise stand. Von „Schwerpunkt“ konnte absolut keine Rede sein. War diese „Zurückhaltung“ vorausseilender Gehorsam oder gar Unterwürfigkeit? Wegen der massiven Andenkungen im In- und Ausland?

Diese Linie sollte nicht beibehalten werden, denn sie wäre eine Mißachtung der Bemühungen der meisten Vertriebenen um Verständigung mit den ehemaligen Heimatländern, um Finanzierung vieler Projekte und Kulturdenkmäler. In einer Dokumentation über Vertreibung können die deutschen Vertriebenen auch bei Anerkennung deutscher Schuld erwarten, daß ihr Schicksal realistisch, historisch korrekt und frei von obsoleten Feindbildern dargestellt wird. Schwerpunkt hin oder her. Sie sind schließlich zum großen Teil Opfer eines verbrecherischen Krieges und möchten nicht als geduldete Randfiguren dokumentiert werden. Das ist auch kein Versuch einer Umwertung der Geschichte, wie häufig zu hören ist, sondern ein Beitrag zur weiteren konstruktiven Zusammenarbeit unter den heutigen Bedingungen eines besseren Verständnisses von Geschichte. Goethe hat zwar einmal behauptet, sicher mit Recht, daß Geschichte immer wieder umgeschrieben wird. Diese Aussage sollte bei der Erstellung der Dokumentation über Vertreibung nicht praktiziert werden. Was brächte den deutschen und anderen Vertriebenen eine solche „Umschreibung“? Absolut nichts.

Prof. Dr. Alfred Bönsch, Bernau bei Berlin

Hände weg!

vom sudetendeutschen Eigentum

9000 Industriebetriebe – 137.000 Handwerksbetriebe – 148.000 Einfamilienhäuser – 40.000 Mehrfamilienhäuser – 174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.

„SUDETENPOST“ IM INTERNET

Auf der Webseite www.sudetenpost.eu können sämtliche Ausgaben der „Sudetentpost“ (ab erstem Erscheinungsjahr 1955) bis ins Jahr 2009 online durchgesehen und Artikel nach Suchbegriffen gesucht werden. Dieser Service steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLO entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.